Parzival.

Rittergedicht

von

Wolfram von Eschenbach.

Auszug zum Schulgebrauche.

Herausgegeben

von

Friedrich Polack.

Zweite, vermehrte Auflage.

Gera.
Druck und Verlag von Theodor Hofmann.
1893.

Eingang.

Ist Zweifel Herzens Nachbar noch,
wie sauer wird's der Seele doch!*)
Geziert ist und zugleich entstellt,
wo Verzagtheit sich gesellt
zu des kühnen Mannes Mut,
wie — schwarzweiß — Elsternfarbe thut.
Doch mag der dennoch werden heil,
an dem die beiden haben teil:
Der Himmel und die Hölle!
Der unstäte Geselle
hat die schwarze Farbe gar
und verfällt der finstern Schar;
doch fest hält an der blanken
der mit stäten Gedanken. —
. . . .
Wie werd' ich Treue finden,
wo sie sicher muß verschwinden
wie das Feuer in dem Bronnen,
wie der Tau vor der Sonnen?
Auch kannt' ich nie so weisen Mann,
der nicht gern Kunde hätt' empfahn,
wie hienach zu leben frommt
und was daraus für Lehre kommt.
So beschieden, wird er nie verzagen,
bald zu fliehen, bald zu jagen,
nun zu weichen, nun zu kehren,
jetzt zu tadeln, jetzt zu ehren.
Wer mit dem allen umgehn kann,
an dem hat Weisheit wohlgethan,
der sich nicht versitzet noch vergeht
und sonst auch wohl Bescheid versteht.
. . . .

Ist zwivel herzen nâhgebûr,
daz muoz der sêle werden sûr.
gesmaehet unde gezieret
ist, swâ sich parrieret
unverzaget mannes muot,
als agelestern varwe tuot.
der mac dennoch wesen geil:
wand' an ime sint beidiu teil,
des himeles und der helle.
der unstaete geselle
hât die swarzen varwe gar,
unt wirt och nâh der vinster var:
sô habet sich an die blanken
der mit staétén gedanken. —
. . . .
Wil ich triuwe vinden
aldâ sie kan verswinden,
als fiwer in dem brunnen
und daz tóu vón der sunnen?
och erkande ich nie sô wîsen man,
er'n möhte gerne künde hân,
welher stiure disiu maere gerent
und waz sie guoter lêre werent.
dar an sie niemer des verzagent,
beidîu sie vliehent unde jagent,
sie 'ntwîchent unde kêrent,
sie lasterent und êrent.
swer mit disen schanzen allen kan,
an dem hât Witze wol getân,
der sih niht versitzet noch vergêt
und sich anders wol verstêt. . . .
. . . .

---

*) Die Eingangszeilen nach Simrocks Übersetzung:
Wem Zweifel an dem Herzen nagt,
Dem ist der Seele Ruh' versagt.

San Marte: Wo Zweifel nah dem Herzen wohnt,
Da wird der Seele schlecht gelohnt.

Dr. G. Bötticher: Wohnt der Zweifel nah dem Herzen,
Das bringt bittres Weh der Seele.

Von Gott erfleh' ich gutem Weibe,
daß sie dem Maß getreu verbleibe.
Aus Scham fließt alle gute Sitte:
Dies Heil ist's, das ich ihr erbitte;
die Falsche lohnt nur falscher Preis.
Wie lange währt ein dünnes Eis,
wenn des Augustusmonds Sonne schien?
So fährt auch bald ihr Lob dahin.

. . . .

Die weiblich denkt und weiblich thut,
nach deren Aussehn frag' ich nicht,
noch ob ihr Herzensdach besticht:
Ist sie innerhalb der Brust bewahrt,
bleibt volles Lob ihr ungespart. —

. . . .

Eine Mär will ich erneuen,
die sagt von großen Treuen,
von Weibes rechter Weiblichkeit,
von echten Mannes Mannheit,
die sich vor Härte niemals bog. —
Sein Herz ihn nie darum betrog,
wo er, ein Stahl, zum Streite kam,
daß seine Hand stets siegreich nahm
manch rühmlichen Preis. —
Der kühne Mann, versucht und weis',
der Held ist's, den ich grüße. . . . .

vor gote ich guoten wîben bîte,
daz in réhtiu mâze volge mite.
scham ist ein slôz ob allen siten:
ich endarf in niht mêr heiles biten.
diu valsche erwirbet valschen pris.
wie staete ist ein dünnez îs,
das ougestheize sunnen hât?
ir lop vil balde alsus zergât. . . .

. . . .

diu ir wipheit rehte tuot
dane sal ich varwe prüeven niht,
noch ir herzen dach, daz man siht.
ist s' inrehalp der brust bewart,
so ist werder prîs dâ niht verschart. —

. . . .

Ein maere ih iu wil niuwen,
daz sagt von grôzen triuwen,
wîblîchez wîbes reht,
und mannes manheit alsô sleht,
diu sich gein herte nie gebouc.
sîn herze in dar an niht betrouc,
er stahel, swa er ze strîte quam,
sin hant dâ sigelîchen nam
vil manegen lobelichen pris.
er küene, trâcliche wis,
(den helt ich alsus grüeze) . . . .

Erstes Buch:

Gahmuret und Belakane.

Der Vater Parzivals war Gahmuret, ein jüngerer Sohn des Königs von Anschau (Anjou). Nach dem Tode des Vaters ließ sich der thatenlustige junge Held Gahmuret weder durch die Liebe und Freigebigkeit seines älteren Bruders noch durch die Bitten seiner Mutter im Vaterlande halten. Nach Abenteuern wollte er in die Ferne ziehen und nur dem dienen, der die höchste Macht auf Erden besäße.

Wohlausgerüstet zog er fort, fand und bestand allerlei Abenteuer. Tapfer und treu diente er dem mächtigen Baruch von Baldag (dem Kalifen von Bagdad) in dessen Kriegen. Dann kam er nach Patelamunt zu der Mohrenkönigin Belakane, die von zahlreichen Feinden aufs härteste bedrängt wurde. Die Königin faßte Vertrauen zu dem weißen Ritter und flehte ihn um seine Hilfe in ihrer Not an. Er widmete sich ihrem Dienste, besiegte in tapfern Zweikämpfen alle ihre Gegner und erhielt zum Lohne Hand und Reich der liebwerten, wenn auch dunkelfarbigen und heidnischen Königin angetragen. So wurde er Herr der Mohrenreiche Zassamank und Assagog.

Doch nur von kurzer Dauer war das Glück der ungleichen Ehe. Gahmuret wurde der trägen Ruhe überdrüssig und sehnte sich nach tapfern Thaten. Bei Nacht verließ er heimlich zu Schiffe die Königin. In einem Briefe gab er ausführliche Nachrichten über sein Geschlecht und bezeichnete als Grund seiner Flucht den heidnischen Glauben seiner Gattin. Wie gern würde sie ihn mit dem christlichen vertauscht haben, wenn sie dadurch den geliebten Gatten hätte zurückrufen können! Im tiefsten Weh genas sie eines Knäbleins, das wie eine Elster schwarz und weiß gefleckt war und darum Feirefiß (Vaire fiz = bunter Sohn, oder fier fils = stolzer Sohn) genannt wurde. Der Knabe wuchs zum Helden heran und war der einsamen Mutter Trost und Freude.

Zweites Buch:

Gahmuret und Herzeleide.

Gahmuret landete nach einer langen Meerfahrt an der spanischen Küste. Da hörte er, daß die Königin Herzeleide von Waleis (Valois) und Norgals, die an einem Tage Gattin und Witwe geworden, ein großes Turnier ausgeschrieben und dem Sieger Hand und Reich zugesagt habe. In glänzendem Aufzuge erschien Gahmuret in ihrer Stadt Kanvoleis, nahm in tapfern Kämpfen vier Könige gefangen und übertraf alle Ritter an Stärke und Gewandtheit. Die allgemeine Stimme und ein besonderes Schiedsgericht erkannte ihm den Preis des Tages und die Hand der jungfräulichen Witwe zu. Aber nun hob ein harter Kampf in seinem Herzen und Gewissen an. Noch immer liebte er die verlassene heidnische Gattin. Dazu bot ihm seine Jugendgeliebte, die inzwischen verwitwete Königin Anflise von Frankreich, ihre Hand an. Nicht genug, kam auch noch die Nachricht von dem Tode seiner Mutter und dem plötzlichen Hinscheiden seines Bruders, wodurch ihm die Krone von Anjou zufiel. Von Schmerz erschüttert und von Gewissensbissen gepeinigt, brachte er die Nacht schlaflos in Jammer hin. Der Liebreiz der Königin Herzeleide und der Spruch des ritterlichen Schiedsgerichts bestimmten endlich seinen Entschluß. Er vermählte sich mit Herzeleide und war nun Herr der drei Reiche Anschau, Waleis und Norgals.

Da sprach sie: „Herr, nun seid ihr mein! Ich will euch Huld und Dienst verleihn
und geb' euch solcher Freuden Teil, daß ihr vom Jammer werdet heil."
Er hatte doch von Jammer Pein! Nun war schon des Aprilen Schein
zergangen und das ganze Feld von kurzem, grünem Gras geschwellt.
Man sah es überall ergrünen; das mag ein blödes Herz erkühnen
und ihm geben Hochgemüte. Viel Bäume stunden da in Blüte
von der süßen Luft des Maien. Er war von der Art der Feien*),
mußte minnen und Minne begehren; seine Freundin wollt' ihm die gewähren.
Frau Herzeleiden blickt er an; mit Zucht sein süßer Mund begann:
„Frau, soll ich bei euch gedeihn, so müßt ihr nicht mein Hüter sein!
Wenn mich verläßt des Jammers Kraft, so thät ich gerne Ritterschaft.
Laßt ihr nicht turnieren mich, so kann ich noch den alten Schlich,
womit ich meinem Weib entrann, die ich auch mit Ritterschaft gewann.
Weil sie Streitens mich entband, ließ ich ihr Leute sowie Land."
Sie sprach: „Herr, nehmt euch selbst ein Ziel; ich lass' euch eures Willens viel!"

(Nach Simrock.)

---

*) Feen.

Von Turnier zu Turnier zog nun der Held allmonatlich, und überall war er Sieger. Doch auch dies Glück war nur von kurzer Dauer. Er hörte, daß sein Freund, der Kalif von Bagdad, in Kriegsbedrängnis sei, und eilte ihm zu Hilfe. Die Gattin entließ ihn mit der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen. Aber ein halbes Jahr harrte sie vergeblich auf seine Heimkehr. Da erschreckte sie ein furchtbarer Traum:

Ihr schien, ein Blitz aus einem Sterne reiß' sie empor in luft'ge Ferne,
wo Feuerstrahlen sie umglühen, Funken ihre Haare sprühen,
und bei des Donners lautem Schallen brennende Thränen auf sie fallen.
Als drauf sie selbst sich wiederfand, packt ihr ein Greif die rechte Hand.
Dann wandeln wieder sich die Bilder, doch nur entsetzlicher und wilder.
Ihr war, als ob mit Mutterlust sie einen Drachen an der Brust
aufsäuge, den sie selbst geboren; doch nun zum Opfer ihm erkoren,
zerfleisch' er sie mit seinen Klauen, reiß' aus dem Leibe ihr das Herz
und fliege brausend himmelwärts, daß sie ihn nie mehr konnte schauen.
(Nach San Marte.)

Als sie mit einem Schrei in Schreck und Schmerz empor fuhr, da nahte ihres Gatten Meisterknappe und brachte die Botschaft, daß sein Herr durch heidnischen Verrat gefallen sei. Sein Freund, der Kalif, habe ihn prächtig bestatten und auch das Kreuz auf dem Grabe des christlichen Helden nicht fehlen lassen.

Zu Baldag ward der Held besargt. Da hat der Baruch nicht gekargt:
Mit Golde ward das Grab geschmückt, des Reichtums Siegel drauf gedrückt;
auch glühn viel edle Steine, wo bestattet ist der Reine.
Gebalsamt ward sein junger Leib. Jammer faßte Mann und Weib.
Es deckt ein köstlicher Rubin sein Grab; durchscheinend sieht man ihn.
Nach Christensitte ließ man auch ein Kreuz ihm, nach der Marter Brauch,
Durch die uns Christi Tod erlöste, daß es seine Seele tröste
und schirme, bilden auf sein Grab; der Baruch gern die Kosten gab.
Es ist von köstlichem Smaragd. Ohne der Heiden Rat ward dies vollbracht,
die nicht das Kreuz zu ehren pflegen, dran Christ uns sterbend ließ den Segen.
Ihn selber beten sonder Spott die Heiden an als ihren Gott,
zwar nicht dem Kreuz zur Ehre, noch nach der Taufe Lehre,
die uns einst am jüngsten Tag von Höllenstricken lösen mag.
Die ritterliche Treue sein giebt ihm im Himmel lichten Schein
und seine reu'ge Beichte, den Falschheit nie erreichte.
In seinen Helm, den Diamant, ein Epitaph geschrieben stand,
das man ins Kreuz versenken ließ. Die Buchstaben melden dies:
„Eine Tjost*) durch diesen Helm erschlug den Werten, der Mannheit trug.
Gahmuret war er genannt; drei Reiche dienten seiner Hand.

---

*) Zweikampf zu Roß mit Lanzen.

Sein Haupt trug dreier Kronen Zier, und reiche Fürsten folgten ihr.
Er war von Anschau geboren und hat vor Baldag verloren
das Leben für den Baruch. Seine Tugend nahm so hohen Flug,
kein anderer erreicht' das Ziel, man prüfe Ritter noch so viel.
Von der Mutter ist noch ungeboren, dem er als Dienstmann Treu geschworen,
übt er anders Schildesamt.*) Doch lieh er Hilf und Rat gesamt
mit Stätigkeit den Freunden sein. Von Frau'n erlitt er scharfe Pein.
Er war getauft nach Christenbrauch; der Sarazene klagt ihn auch:
das ist ohne Lüge wahr! Seit er bei vollen Sinnen war,
hat seine Kraft nach Preis geworben, bis er mit Ritterpreis gestorben.
Der Falschheit hat er obgesiegt. So wünscht ihm Heil denn, der hier liegt."
(Simrock.)

Unaussprechlich war Herzeleidens Jammer über den Verlust des herrlichen Gatten. Vierzehn Tage nach dem Eintreffen der Unglücksbotschaft gebar sie einen Sohn, den Helden der Dichtung, die Blüte aller Ritterschaft: Parzival.

Frau Herzeleid litt herbe Not, als sie erfuhr des Herren Tod.
Es sank besinnungslos dahin die minnigliche Königin.
Und als sie wieder zu sich kam, verging sie fast vor Schmerz und Gram.
„O weh! Wo ist mein Herzenstraut?" So rief sie weinend überlaut.
„Wer war so stark, so kühn, so hehr, wer war so minniglich wie er?
Und dennoch raubte ihn der Tod. O wehe meiner grimmen Not!
Mein Söhnlein, kaum geboren, dein Vater ist verloren,
verloren dir auf immerdar! Wer soll dich schützen vor Gefahr,
Wer soll dich armen Waisen dereinstens unterweisen,
Wer dich in Treuen lehren die ritterlichen Ehren?
Nie wirst mit deinen Fingern zart du zausen Vaters Haar und Bart,
nie wirst von seinen Lippen du frohe Küsse nippen.
Mir bricht vor Leid das Herz im Leib; o weh mir unglücksel'gem Weib!
Du herzgeliebter, süßer Mann, der nie ein Leid mir angethan,
ich soll dich keine Zeit mehr sehn. O Tod, laß bald mich zu ihm gehn,
zu dem mein brünstig Sehnen fleht, zu ihm, zu meinem Gahmuret."
(Emil Engelmann.)

Mit unsäglicher Liebe und Sorgfalt nährte, pflegte und erzog die Königin ihren Sohn selbst.

Seufzen, lachen konnt' ihr Mund beides wohl in einer Stund'.
Des Sohns Geburt erfreut' ihr Herz, in der Klagen Furt ertrank ihr Scherz.

Drittes Buch:

Parzivals Jugend und Eintritt in die Welt.

1. **Parzivals Kindheit.** Der Schmerz um den geliebten Gatten und die Liebe zu dem Söhnlein bestimmten die Königin, ihren Kronen zu entsagen und sich in die Waldeinsamkeit Soltane zurückzuziehen.

*) Er war niemand lehnspflichtig, hatte keinen Herrn über sich.

Viel Nächte lang und Tag für Tag sie also nur des Weinens pflag
und Klagens um den teuern Herrn; sie floh aus ihrem Schlosse fern
und kürte sich zum Aufenthalt des Landes allertiefsten Wald,
die Wildnis von Soltane, ererbt dereinst vom Ahne.
Dort an des Eichenforstes Rand ihr alt verwittert Stammschloß stand.
In dem barg sie ihr Wehe; die scheuen, schlanken Rehe,
des Bergwalds flinke Hirsche nur, die kannten ihrer Thränen Spur;
die Vögel auf den Bäumen nur sahn das düstre Träumen
der edlen Herzeleide. — (Em. Engelmann.)*)

Nur der Erinnerung an ihren Gatten und der Erziehung ihres Sohnes lebte sie da.

Ich kann den Kummer nicht verhehlen, den stets mir der Gedank' erregt,
daß zu den Weibern sei zu zählen jedwede, die den Namen trägt.
Denn laßt's parteilos uns betrachten, und gebt der Wahrheit ihren Zoll:
wenn gleich auch manche hoch zu achten, gar viele sind doch Falsches voll!
Und beide Arten gleich benennen, des will mein Herz in Scham entbrennen.
O Weiblichkeit, mit deiner Art stets ist und war die Treu' gepaart! —
Es sprechen manche: Armut sei zu gar nichts gut; doch sag' ich frei:
Wer sie durch seine Treue leidet, des Seele Höllenpein vermeidet.
Sie duldete ein Weib durch Treu', und mit dem Dulden immer neu
wuchs ihre Gnad' im Himmel. — Ach, wie wen'ge doch bescheint der Tag,
die in der Jugend der Erde Reichtum hingäben für des Himmels Ruhm!
Was mich betrifft, ich kenne keinen, Weib oder Mann, gleichviel, nicht einen;
sie meiden's all in gleicher Weise. Doch wich aus solchem Alltagsgleise
die reiche Königin Herzeleide; denn sie, so ganz verarmt an Freude,
entsagte ihren dreien Reichen,
und keinem Spürer konnt's gelingen, ihr irgend Makel anzudingen,
dem ihre Tugend müßte weichen.
Ein düstrer Nebel schien ihr die Sonne; entfliehend der Welt verlockender Wonne,
war Tag wie Nacht ihr, Nacht wie Tag, im Herzen ihr nur Jammer wach. —
(San Marte.)

Um ihr herziges Kind vor den Gefahren des ritterlichen Lebens zu bewahren, befahl sie all ihrem Ingesinde, Weib wie Mann, bei Leib und Leben, niemals ihrem Sohne etwas von **Ritterschaft** zu sagen.

Nachdenklich blickte auf das Kind die Mutter oft; und das Gesind
rief einst sie her voll Sorgen: „Für immer bleibt verborgen,"
sie ihren Mannen streng gebot, „dem Knaben bis zu meinem Tod,
was ritterliches Leben ist; denn würd's ihm kund zu dieser Frist,
hätt' ich nur neuen Grams Beschwer und Ruh' mein Lebetag nicht mehr;
vor Ängsten würde ich vergehn, müßt' ich in Wehr und Waffen sehn

---

*) Die schöne Prachtausgabe des Parzival in der Engelmannschen Umdichtung für das deutsche Haus (Stuttgart, Paul Neff. 7 M.) vereinigt den Glanz der neuern Sprache mit der Urkraft der Dichtung.

den einzigen geliebten Sohn; ihm würd' ja auch nur Tod zum Lohn
gleich wie dereinst Herrn Gahmuret; darum mit Leib und Leben steht
ihr ein mir, daß er nichts erfährt von dem, was Jugendmut begehrt.
Legt ja die Zunge klug in Haft und hehlt ihm alle Ritterschaft,
auch seines Vaters Nam' und Art, und wie der Held erschlagen ward!
Nie sollen Wehr und Waffen dem Knaben Wunden schaffen!"
Die Knechte brummten in den Bart: „Das deucht uns eine sondre Art!"
Doch weil's die Frau befohlen, blieb stets dem Kind verhohlen,
was junger Fürsten Stolz und Zier, die Waffenkünste beim Turnier.
(Em. Engelmann.)

Nur Pfeil und Bogen durfte der Knabe mit eigener Hand schnitzen und damit Vögel erlegen.

Wenn er jedoch das Vöglein schoß, dem erst Gesang so hold entfloß,
da weint' er laut und strafte gar mit Raufen sein unschuldig Haar.
Sein Leib war klar und helle; auf dem Plan an der Quelle
wusch er sich alle Morgen. Ihm schuf nichts andres Sorgen
als über ihm der Vöglein Sang, der ihm das Herz so süß durchdrang;
das dehnt' ihm seine Brüstlein aus. Mit Weinen lief er in das Haus.
Die Kön'gin sprach: „Wer that dir's an? Du warst ja draußen auf dem Plan!"
Da wußt' er ihr kein Wort zu sagen. So geht's Kindern noch in unsern Tagen. —
Das macht' ihr viel zu schaffen: Da sah sie einst ihn gaffen
nach einem Baum, von dem es scholl. Sie ward wohl inne, wie ihm schwoll
von dem Gesang die junge Brust; in seiner Art lag solch Gelust.
Frau Herzleid trug den Vöglein Haß seitdem, sie wußte nicht, um was.
Sie sandte Knecht' und Enken, ihr Singen zu beschränken,
Vöglein mit Netz und Stangen zu würgen und zu fangen.
Die Vöglein waren gut beritten, daß sie den Tod nicht all' erlitten.
Etliche blieben wohl am Leben, die hört' man neuen Sang erheben.
Der Knabe sprach: „Bei eurer Huld, was giebt man doch den Vögeln schuld?"
Er erbat ihnen Frieden gleich zur Stund'. Seine Mutter küßt' ihn auf den Mund.
Sie sprach: „Was brech' ich sein Gebot, der doch ist der höchste Gott?
Sollen Vöglein trauern meinethalb?" Der Knappe sprach zur Mutter bald:
„Höre, Mutter, was ist Gott?" „Das sag' ich, Sohn, dir ohne Spott!"
begann sie, „wie der Tag so licht ist er, von Menschenangesicht.
Ihn flehe an in jeder Not, der stäte Hilfe immer bot.
Ein andrer heißt der Hölle Wirt; schwarz' Untreu' er nie meiden wird.
Von dem kehr die Gedanken und auch von Zweifels Wanken."
Seine Mutter unterschied ihm gar, was finster ist, was licht und klar. —

Fröhlich gedieh der Knabe, stark und flink war er auf der Jagd; manchen Hirsch traf sein Wurfspeer (Gabilot), und unzerlegt trug er ihn nach Hause; denn er war von gewaltiger Kraft und herrlichem Wuchse.

Eines Tages hörte er auf einem Weidgange den Schall von Hufschlägen und dumpfes Gerassel. „Gewiß naht da der üble, grimme Teufel, von dem die Mutter sagte! doch ich besteh' ihn sicherlich!" rief der Jüngling, faßte trotzigkühn seinen Wurfspeer und stellte sich zum Kampfe auf. Da trabten drei Reiter, von Haupt zu Fuß in schimmernder Rüstung, daher. Der Jüngling meinte in seiner Einfalt, den lichten Herrgott zu sehen, warf sich nieder auf die Kniee und rief laut: „Hilf Gott, du bist wohl hilfereich!" Der vorderste Ritter rief ärgerlich: „Dieser täppische Waleise wehrt uns schnelle Weiterreise!" Da sprengte der Anführer der Schar in kostbarer Rüstung mit goldroten kleinen Schellen klingend heran. Er rief dem Jüngling zu: „Sahst du nicht zwei Ritter mit einer Jungfrau hier vorbei kommen? Die Elenden, die aller Ritterehre ledig, haben die Jungfrau entführt!" Doch Parzival hörte nicht; der Glanz der ritterlichen Erscheinung hatte ihn völlig geblendet. Das mußte sicherlich der lichte Gott vom Himmel sein! Nieder warf er sich zum Gebet. Laut rief er sonder Spott: „Nun hilf mir, hilfereicher Gott!"

Da sprach der Fürst: „Ich bin nicht Gott, doch leist' ich gerne sein Gebot!
Vier Ritter würdest du nur sehn, wenn du besser könntest spähn."
Der Knappe fragte drauf fürbaß: „Du nennest Ritter, was ist das?
Hast du selbst nicht Ritterschaft, so sage, wer giebt Ritterschaft?"
„Die teilt der König Artus aus! Junker, kommt ihr in sein Haus,
so mögt ihr Ritters Namen nehmen, daß ihr's euch nimmer habt zu schämen;
ihr seid wohl ritterlicher Art!" . . . . .
Da hub der Knappe wieder an, daß sein zu lachen der begann:
„Ei Ritter gut, was soll dies sein? Du hast so manches Ringelein
an den Leib gebunden dir, dort oben und auch unten hier."
Der Knapp' befühlte mit der Hand, was eisern er am Fürsten fand.
„Laßt mich den Panzer schauen! Meiner Mutter Jungfrauen
wohl an Schnüren Ringlein tragen, die nicht so aneinander ragen."
Noch sprach der Knappe wohlgemut zum Fürsten: „Wozu ist dies gut,
was sich so wohl will schicken, kann's nicht herunter zwicken!"
Da wies der Fürst ihm sein Schwert: „Nun sieh, wer Streit mit mir begehrt,
des erwehr' ich mich mit Schlägen; gegen seine muß ich's an mich legen;
dies und der Schild behütet mich vor dem Schuß und vor dem Stich."
Wieder sprach der Knappe schnell: „Trügen die Hirsche solches Fell,
sie versehrte nicht mein Gabilot; so fällt doch mancher vor mir tot."
Die Ritter zürnten, daß er sprach mit dem Knappen, welchem Sinn gebrach.
Da sprach der Fürst: „Gott hüte dein! O wäre deine Schönheit mein!
Dir hätte Gott genug gegeben, besäßest du Verstand daneben.
Nun halte Gott dir Kummer fern!" Da ritt er weiter mit den Herr'n.

(Simrock.)

Sie holten die Räuber ein und entrissen ihnen nach tapferem Kampfe die Jungfrau.

2. **Parzivals Auszug.** Der Jüngling aber eilte zu seiner Mutter, erzählte ihr mit glühenden Wangen sein Abenteuer und erklärte, daß er noch heute zu König Artus ziehe, damit ihm dieser nach ritterlichen Ehren Schildespflicht lehre. Weder die Klagen noch Thränen noch Bitten der leidvollen Mutter machten den Jüngling in seinem Entschluß irre. Da gedachte sie ihn durch eine List von seinem Willen abzubringen. Sie legte ihm ein Narrenkleid an seinen lichten, stolzen Leib, damit ihn die Spötter verhöhnen, raufen und schlagen möchten. So gedachte sie ihm das Rittertum zu verleiden. Aus grobem Sacktuch machte sie ihm Hemd und Hose von einem Stück mit einer Kappe dran für Haupt und Ohren, und über die blanken Beine zog sie ihm frische Kalbshäute als Strümpfe und Stiefel. Dann gab sie ihm vor dem Abschied noch folgende Lehren:

„Du sollst die dunkeln Furten meiden auf ungebahntem Pfad beim Reiten
und immer guter Sitten pflegen, jedweden grüßen auf den Wegen.
Und giebt ein alter Mann dir Rat, so folg ihm gerne mit der That.
Eins laß dir, Sohn, befohlen sein: Wo guter Frauen Ringelein
du findest und ihr holdes Grüßen, da nimm's, es kann dir Leid versüßen."

Am nächsten Morgen ritt Parzival auf altem Roß im Narrenkleide davon. Seine Mutter küßte ihn oft und lief ihm weinend nach. Als er endlich ihren Augen entschwunden war, da sank sie nieder ins grüne Waldmoos und schloß ihre Augen zum ewigen Schlummer. Der Jammer hatte ihr das Herz gebrochen. —

Jedoch ihr liebetreuer Tod erlöste sie von der Hölle Not.
O wohl ihr, daß sie Mutter ward! Denn hin auf reich Lohn sprießende Fahrt
entließ sie den Knaben,
der Demut Blume und treibend Reis an Tugend und an Ritterpreis.
O weh der Welt, daß wir nicht haben
ihr Blut mehr bis zum elften Glied!
Denn jene Treu ist längst entschwunden,
die Herzeleiden vom Leben schied.
Doch werden noch treue Frau'n gefunden!
Heil sollen sie wünschen dem Knaben wert, der froh jetzt von der Heimat fährt.

(San Marte.)

3. **Jeschute.** Wohlgemut ritt der Jüngling durch den Wald von Brezilian, den zwischen Gras und Blumen ein dunkler Bach durchfloß. Obwohl ihn ein Hahn zu überschreiten vermochte, so wagte sich Parzival — nach dem Rate seiner Mutter, dunkle Furten zu meiden, — nicht hindurch, sondern folgte seinem Laufe einen ganzen Tag, bis er endlich am Morgen eine klare Furt fand. Jenseits auf weitem Anger stand ein kostbares, dreifarbiges Samtgezelt, in dem

eine wunderschöne Frau schlief. Da Parzival an ihr Ring und Spange gewahrte, nahm er ihr beides gewaltsam und suchte sie in ungeschlachter Weise zu küssen. So erfüllte er in ungefüger Weise wörtlich die Ratschläge seiner Mutter!

Vergeblich hatte sich die erschreckte Frau des, wie sie meinte, unsinnigen Burschen zu erwehren gesucht. Jetzt klagte er ihr seinen Hunger.

Sie sprach: „Mich essen sollt ihr nicht!
Wärt ihr ein wenig weise, ihr nähmt euch andre Speise.
Dahinten stehet Brot und Wein und zwei Rebhühner obenein.“

Das ließ sich der ungefüge Geselle nicht zweimal sagen und labte sich nach langem Fasten sehr tapfer mit Speise und Trank. Der Frau aber brach der Angstschweiß aus vor Scham. Sie sprach: „Hebt euch hinweg! denn kommt mein Mann, so würde euch sein Zorn übel treffen.“ Er aber sprach leichthin: „Was fürcht' ich eures Mannes Zorn! Doch kränkt's euch an den Ehren, so will ich von hinnen kehren. Gott hüte euch! solchen Gruß riet mir die Mutter.“ Damit ritt er fort.

Kurze Zeit darauf kam der Gatte der Frau Jeschute, Herzog Orilus, und sah die Fußspuren im tauigen Grase. Voll Eifersucht beschuldigte er seine Gattin der Untreue. Vergeblich erzählte sie den Hergang und beteuerte ihre Unschuld. Zornig schwur er dem vermeintlichen Schänder seiner Ehre Rache; sein unschuldiges Weib aber strafte er mit Verachtung und ließ sie in schimpflichem Aufzuge auf elendem Roß hinter sich hertraben.

4. **Sigune.** Parzival zog sorglos weiter und grüßte nach der Weisung seiner Mutter jedermann, der ihm begegnete. Plötzlich hörte er von einem Felsenhange Klagelaute und sah eine Jungfrau, die einen erschlagenen Ritter im Schoße hielt und sich jammernd ihr braunes Haar zerraufte.

Parzival grüßte die Jammerreiche, denn

mag er traurig oder fröhlich sein, ihn grüßen hieß die Mutter mein.

Er fragte um die Ursache ihres Leides und erfuhr, daß der grimme Orilus ihren Bräutigam Schionatulander im Zweikampf erschlagen habe. In Zucht und Tugend habe er ihr gedient, des Treue sie nun ewig klagen müsse. Den mitleidigen, schönen Jüngling fragte sie, wie er heiße. Er wußte seinen Namen nicht und antwortete: „Bon fils, cher fils, joli fils nannte mich meine Mutter und jedermann!“

„Fürwahr, dann bist du Parzival!“ rief die Jungfrau aus. „Dein Name bedeutet: „Mitten durch!“ Ja, die Liebe schnitt mitten durch das treuste Herz. Als dein tapferer Vater Gahmuret den grimmen Tod erlitt, da hob die bittere, tiefe Herzensnot deiner Mutter Herzeleide an. Nach deinem Vater bist du ein Anschewein, nach deiner Mutter ein Waleis. Du bist der Erbe dreier Königreiche. Zwei entriß dir schon der böse Lähelin. In der Verteidigung des dritten gegen seinen stolzen Bruder Orilus ist mein Bräutigam gefallen. Ich bin deine Muhme Sigune.“

Parzival gelobte, ihr Leid an Orilus zu rächen.

Er sprach: „Aus Herzensgrunde dank' ich dir für die Kunde,
die du mir heut' gegeben. Gern will mein junges Leben
ich deinem Dienst, Sigune, weihn, ich will dein treuer Kämpe sein
und rächen deine bittre Not durch des unholden Feindes Tod.
Weis du mir nur die Straße, auf der ich ihn erfasse!
Sein Leben kommt dann bald zum Schluß; weh dir, du grimmer Orilus!“

Sie aber wies ihm einen falschen Weg, damit der riesenstarke Orilus den herrlichen Jüngling bei einem Zusammentreffen nicht erschlüge.

5. Parzivals Kampf mit Ither.

Er kam nach einer kurzen Zeit auf eine Straße, belebt und breit,
die nach Bretagne die Richtung nahm. Wer ihm des Wegs entgegen kam,
Ritter oder Kaufmann, zu Roß und Fuß, gar freundlich bot er allen Gruß
und sprach: „Das ist meiner Mutter Rat!“ Als aber sich der Abend naht,
befällt ihn große Müdigkeit. Da sieht der Unerfahrenheit
Gesell ein Haus, von außen gut, doch innen war von argem Mut
ein Wirt, wie oft man auch noch heute antrifft so ungeschlachte Leute.
Er war ein Fischer; sein Gemüte ermangelte jedweder Güte.
Der Hunger lehrte unsern Knaben hier einzukehren, sich zu laben.
Er klagte seines Magens Not; der Wirt doch sprach: „Kein halbes Brot
geb' ich euch noch in dreißig Jahren! Wer meine Milde will erfahren,
wahrhaftig, der verrechnet sich! Ich sorg' um niemand als um mich,
dann um meine Kinder. Junger Mann, drum sprecht ihr hier vergebens an!
Doch habt ihr Pfennige oder Pfand zu bieten, dann vielleicht zuhand
beherberg' ich euch eine Nacht.“ Da zog der arme Knappe sacht
die Spang hervor von Frau Jeschuten, um ihn zur Herberg zu ermuten.
Und als der Flegel die ersah, wie sprach sein Mund mit Schmunzeln da:
„Ei willst du bleiben, süßes Kind, dich ehren alle, die hier sind.“ —
„„Willst du zu Nacht mich heute speisen und morgen mich des Weges weisen
Zu Artus, dem ich Dienstes hold, so mag verbleiben dir das Gold.““
„Wie ihr befehlt,“ sprach fügsam der Fischer nun und schmiegsam,
„so schönes Kind, muß ich gestehn, wie ihr hab' ich noch nie gesehn!
Wollt ihr, ich bring' zur rechten Stunde euch zu des Königs Tafelrunde.“

Herberge nahm der Knabe nun. Doch mit der Sonne erstem Blitzen —
die Sehnsucht ließ ihn nicht mehr ruhn — sah man ihn schon zu Pferde
sitzen.
Der Bauer schritt voran mit Hast, und eilig folgte ihm der Gast.
(San Marte.)

So gelangten sie vor die Thore der Hauptstadt Nantes, die hell im Sonnenglanze prangte. Der Fischer sprach:

„Gott hüte dein! Nun reite dort getrost hinein!"

Parzival aber forderte, daß ihn der Fischer durch die Gassen der Stadt führe. Da sprach dieser:

„Das lass' ich bleiben, liebes Kind! So stolz ist all' das Hofgesind',
käm ihm ein Bauersmann zu nah, der fände übeln Lohn allda."

Vor den Thoren der Stadt traf Parzival einen stattlichen Ritter, an dem alles von Kopf bis Fuß rot war, selbst Roß und Zaum, Harnisch und Helm, Schild und Schwert. Er erwiderte freundlich des Jünglings Gruß und rief: „Du kommst mir, schöner Junker, gerade recht, um eine Botschaft an Artus zu tragen. Ich bin in Unfrieden von ihm und der Tafelrunde geschieden, dieweil sie mir mein Recht auf Land und Leute bestreiten. Als ich gestern an der Tafel zum Zeichen meines Anspruchs einen Becher Wein verschüttete, da entfloß etwas davon der Königin Ginovera in den Schoß. Sag, daß ihr solches nicht zur Schmach und Schande, sondern in Hast und Ungestüm geschah. Den goldnen Becher nahm ich mit, damit ihn mir die Tafelrunder im ehrlichen Kampfe wieder abgewinnen. Sage Artus und den Seinen, daß ich hier auf jeden warte, der sich Kampfes mit mir unterwindet!"

Parzival, der durch seine Schönheit wie durch sein Narrengewand allgemeines Aufsehen erregte, richtete treulich des roten Ritters Herausforderung aus. Den König Artus bat er um die Rüstung des roten Ritters, den er im Kampfe zu bestehen gedenke. Artus aber rief: „Was denkst du, Knabe? Ein gewaltiger Held ist Ither, der rote Ritter, und in Sorgen bin ich um den Streit mit ihm. Es wäre nicht zu deinem Frommen, wenn ich deine Bitte gewährte."

Der hämische Seneschall Kei aber rief: „Laßt ihn nur die Rüstung holen! Dort ist der Topf und hier die Geißel; laßt den Knaben versuchen, ihn umzutreiben! Ich sorge nicht um ihn; er wird noch manchen Stoß und Schlag ertragen müssen. Um Eberköpfe soll man Hunde dran geben."

Zögernd gab Artus seine Einwilligung zu dem ungleichen Kampfe. Als Parzival auszog, da folgten ihm bewundernd alle Blicke. Eine

Jungfrau vom Hofe, Kunneware, des Herzogs Orilus Schwester, hatte gelobt, nicht eher zu lachen, bis sie den gesehen, dem der Ritterschaft höchster Preis gebühre. Als sie Parzival in seinem närrischen Aufzuge sah, da lachte sie laut auf. Der Seneschall Kei aber schlug sie mit seinem Stabe, zerrte sie an ihrem lockigen Haar und rief ärgerlich: „Die vielen edlen Helden, die an Artus' Hof ziehen, achtet ihr für nichts, über den Narren aber, der von Rittersitte nichts weiß, lacht ihr; Schmach über euch!"

Parzival hörte diese Worte, sah der Jungfrau Thränen und gelobte, sie zu rächen. Nun ritt er zu Ithern auf den Plan und forderte von ihm Roß und Rüstung, da Artus sie ihm gewährt habe. Höhnisch rief Ither: „Dein Dienst erwarb dir schnellen Sold bei Artus! Möchtest du nicht auch mein Leben mir abgewinnen?"

Parzival erwiderte: „Viel gab mir Artus, das ist wahr. Nicht länger will ich ein Knecht sein, sondern Schildesamt soll ich bekommen. Laß dein Landrecht fahren, und gieb mir deine Rüstung!"

Da stieß ihn der rote Ritter mit dem Speerschaft vom Rosse in die Blumen und schlug ihn also, daß aus der Haut das rote Blut spritzte. Zornig ergriff Parzival sein Gabilot und schleuderte es sicher und mit gewaltiger Kraft dem roten Ritter ins Auge durch das Haupt, also daß es am Nacken herausragte und Ither tot zu Boden sank.

Vergeblich mühte sich Parzival, dem toten Ritter die kostbare Rüstung abzuziehen. Erst mit Hilfe des Knappen Iwanet, der Parzival freundlich zu Artus geleitet, und den jetzt das Wiehern des ledigen Rosses herbeigelockt hatte, gelang es ihm. Als Parzival des roten Ritters Rüstung anlegte, da mahnte ihn Iwanet, seine haarigen Stiefel zuvor auszuziehen. Er aber rief:

> Was mir meine Mutter gab, das soll nicht von mir kommen,
> mag es schaden oder frommen!

Über sein Narrenkleid zog nun der Jüngling die blanke Rüstung und lernte von Iwanet Schwert und Speer gebrauchen. Durch diesen sandte er an Artus Botschaft und den goldnen Becher. Dem Seneschall ließ er sagen, daß er die unverdiente Schmach der edlen Jungfrau Kunneware rächen würde. Dann nahm er Abschied von dem Gefährten und sprengte von hinnen.

Der Knappe aber streute Blumen auf den bleichen, toten Ritter und bildete aus dem Gabilot ein Kreuz über ihm. Ither aber, der würdige Held, ward von allen beklagt und mit königlichen Ehren christlich bestattet.

Iwanet bestreute den Toten mit lichten Blumen, weißen und roten,
setzt' ihm ein Kreuz, indem er den Spieß des Knaben in die Erde stieß,
nachdem ein Querholz er geschickt dem scharfen Eisen aufgedrückt,
und verkündet' in der Stadt sodann, was manches Weib zu klagen begann
und mancher Ritter beweinte. — Der Hof in Trauer sogleich vereinte
sich, einzuholen den schönen Toten.
Frau Ginovera ritt selbst hinaus, ihn rückzuführen ins Trauerhaus.
Und auch den Pfaffen ward geboten,
der Bahre, die den Helden trug,
das Allerheiligste vorzutragen. Die Königin brach aus in Klagen,
daß ihn so schmählich der Knab' erschlug.
„Weh, Artus' Ruhm, des unverkürzt er stets genoß, ist jetzt gestürzt,
seit der vor Nantes ließ sein Leben,
der sich mit höchstem Preise sollte
über die Tafelrunde erheben.
Er, der dies Land zum Erbteil wollte,
ist, eh' er Preis und Land errungen, vom schnellen Tode schon bezwungen.
Ich muß ihn allzu früh begraben, der über Missethat erhaben,
der eine Zierde der Ritterschaft, der schön bewährt der Minne Kraft.
Du bist ein reiches Fruchtgefild,
besäet mit Trauer für die Frauen:
die Saat des Jammers wuchernd schwillt
aus deinen Wunden. So rot zu schauen
war doch dein Haar, daß röter nicht dein Blut der Rosen Purpurlicht
zu färben brauchte! Seit deinem Scheiden muß alle nun die Freude meiden."
Zur Gruft ward königlich bestattet, um den manch Aug' nun Trauer beschattet,
und Seufzen erscholl von Mann und Weib. Nur die Rüstung war's, die um den Leib
ihn brachte, da er sie stolz verwehrte, als Parzival sie in Einfalt begehrte.
Später, als er zu Verstand gekommen, hätt' schwerlich es solch' Ende genommen.

(San Marte.)

6. **Parzivals ritterliche Erziehung bei Gurnemanz.** Wie mit Vogelflug hatte Ithers treffliches Roß den jungen Helden in die Weite getragen. Gegen Abend sah er die Türme einer Burg aus der Erde steigen und meinte, sie wären ein Gewächs des Landes.

Also sprach der blöde Held: „Meiner Mutter Volk baut schlecht ihr Feld.
So hoch ja wächst ihr nie die Saat, die sie in dem Walde hat."

Im Schatten einer alten Linde traf er einen bejahrten Mann, den er grüßte und um Rat fragte. Der Alte warf einen Sperber mit goldenen Schellen aus der Hand, der Botschaft in die Burg trug. Alsobald eilten Junker herbei, die nach des Burg- und Landherrn Gurnemanz Befehl fragten. Parzival ward als Gast in die Burg geleitet, weigerte sich aber, vom Roß zu steigen.

Er warf in seiner Thorheit ein: „Mich hieß ein König Ritter sein.
Was mir darauf auch widerfährt, ich komme nicht von diesem Pferd!"

Nur mit Mühe brachte man ihn herab. Als ihn die Knappen der Rüstung entkleideten, sahen sie mit Staunen die Narrenkleider darunter und berichteten es ihrem Herrn. Einer fügte hinzu: „Doch ist er von edlem, ritterlichem Geschlechte, denn schönern Jüngling sah ich nie. Herrlich steht ihm die Rüstung, und allerlei Wunden zeugen von ritterlichem Kampfe. Wohl gebot ihm ein Weib im Minnedienste diese Tracht."

Gurnemanz nahm sich treulich des unkundigen Jünglings an, heilte seine Wunden, ätzte ihn reichlich mit Speise und Trank, kleidete ihn in köstliche Gewande, lehrte ihn die Sitten und Gebräuche der Kirche üben und erfuhr von ihm alles, was sich mit ihm begeben hatte. Herzlich jammerte den Greis der Tod des roten Ritters, den er treulich geliebt hatte. Seufzend sprach er: „So muß ich euch in Zukunft den roten Ritter nennen."

Gurnemanz unterrichtete nun Parzival in aller ritterlichen Zucht und Sitte.

Er ließ ihn schwatzen, doch freundlich dann nahm seine Hand er und begann:
Ihr redet, Junker, wie ein Kind!
Führt nicht die Mutter stets im Munde, nehmt auch mit Fleiß verständig Kunde
von andern Dingen, die da sind.
Haltet euch treu an meinen Rat, der euch bewahrt vor falscher That.
Vor allem leget nie das Kleid der Scham von euch und Sittsamkeit;
denn auf den Schamentblößten träuft Verachtung, und der Hölle reift
sein Leib entgegen. — Euer Wesen zeigt, daß zum Volksherrn ihr erlesen.
Seid ihr von hohem Stamm geboren, seid ihr zu Höherem noch erkoren,
so haltet fest doch im Gemüte, daß ihr Erbarmen stets und Güte
der Not, dem Kummerhaften leiht.
Oft wider Not mit Scham kämpft an — ein herbes Los! — der wackre Mann.
Stets seid mit Hilf' ihm gern bereit;
denn ihm ist übler als jenen, die gehn, die Thür zu suchen, wo Fenster stehn.
Und könnt ihr so den Kummer heilen, wird Gottes Gnade bei euch weilen. —
Verständig seid so wie im Geben auch im Behalten. Es zeigt nicht eben
von hohem Sinn, mit vollen Händen das Gut leichtsinnig zu verschwenden,
so wenig, als es Ehre bringt, wenn man zu sehr nach Schätzen ringt.
Beachtet immer Maß und Ziel, und eins noch: Fraget nicht zu viel!
Doch seid auch maulfaul nicht und laßt, daß Red' und Gegenrede paßt,
Bedachtsamkeit die Worte wählen; denn in der Rede, im Erzählen
giebt sich der Thor und Weise kund. Mit eurer Kraft sei stets im Bund
Barmherzigkeit. Wen ihr im Streit besiegt, und fleht er Sicherheit,
(wie schwer er euch auch mochte kränken) ihr sollt mit Großmut sie ihm schenken.

Ihr werdet oft die Waffen führen: Legt ihr sie ab, so sei doch nicht,
daß ihr sie trugt, an euch zu spüren, und reinigt Hände und Gesicht;
so glänzet lieblich ihr und klar; gern nehmen das die Frauen wahr. —
Seid mannlich fest und wohlgemut, das ist zu wertem Preise gut. —
Und seid den Frauen hold ergeben, denn das erhöht des Jünglings Leben.
Gebt nie dem Wankelmut euch hin, das ist der rechte Männersinn.
Euch würd' es, wollt ihr sie bethören, nur zu leicht, daß sie euch erhören,
Doch gegen treue Liebe ist von kurzer Dauer falsche List.
Sie verrät der Schmeichler Klage leicht wie den Dieb, der durch das Dickicht streicht,
das dürre Holz, das bricht und kracht bei seinem Tritt; der Wächter erwacht!
Meidet den Strauchweg und Katersteig; die sind an üblen Händeln reich.
Wenn ihr erjagt die falsche Kunst, euch bringt um werter Minne Gunst —
Die Lehre haltet fest im Sinn! — seid ihr verunehrt ewighin
und müßt schamvollen Vorwurf tragen. Ich will noch mehr vom Weib euch sagen:
Innig sind Mann und Weib vereint; so wie die Sonne, die heute scheint,
man nicht vom Tage scheiden kann, so innig verbunden sind Weib und Mann.
Aus einem Kern entblühen sie, das, junger Mann, vergesset nie!
Der Knab' verneigt ehrfüchtiglich vor seinem weisen Meister sich.
Nicht führt er mehr die Mutter nun stets auf der Zunge; desto treuer
wie's treuem Mann geziemt zu thun, nährt er der Kindesliebe Feuer
im Herzen still. — (San Marte.)

Wochenlang blieb **Parzival** bei dem edlen **Gurnemanz**, lauschte seinen weisen Lehren, lernte Schildesamts in ritterlicher Weise mit Meisterschaft pflegen und ließ sich die zarte, aufmerksame Pflege von des Burgherrn einzigem Töchterlein **Liasse** dankbarlich gefallen.

Liasse war gar tugendlich und sah errötend unter sich,
wie holde Scham es ihr gebot, und auch der Fremdling wurde rot,
doch sah er kaum verstohlen an die Maid, mit Liebreiz angethan.
Die Tafel war nicht allzulang; es gab an ihr nicht großen Drang.
Herr Gurnemanz sich niederließ, den Jüngling drauf er sitzen hieß
geziemend in die Mitte, Liasse war die dritte.
So zwischen Vater saß und Kind der einz'ge Gast nicht ungelind.
Wie es der Vater ihr gebot, zerschnitt die Maid das Fleisch und Brot
und schenkte aus der Kanne Wein in Züchten für die beiden ein
mit ihren blanken Händen; sie wußt' es wohl zu wenden. —
So ging dahin gar mancher Tag, an dem des Gasts man treulich pflag.
Als wie das eigne Kind im Haus ging Parzival jetzt ein und aus.
Getreulich horchte früh und spat er auf des Meisters Wort und Rat.
Von seiner Mutter sprach er nicht, doch dachte ihrer er nach Pflicht
jedweden Tag aufs neue im Herzen voller Treue. —
(Em. Engelmann.)

Als er endlich von hinnen schied, da klagte **Gurnemanz**: „Mir geht in euch ein vierter Sohn verloren! Drei fraß das Schwert in ritter-

lichen Kämpfen, und ihr, den ich so gern an Sohnesstatt behalten, zieht von dannen!"

Der Jüngling gelobte, wiederzukehren und um Liasse zu werben, wenn er ritterlichen Preis gewonnen habe.

Viertes Buch:

Parzival und Kondwiramur.

1. Ankunft in Pelrapäre.

So schied von dannen Parzival, der mit Freuden nun zumal
Ritters Kleid und Sitte führte. O weh nur, daß ihn rührte
manche unsüße Strenge! Ihm war die Weite zu enge
und auch die Breite zu schmal, alles Grüne deucht ihm fahl,
sein roter Harnisch deucht ihm blank, so thät sein Herz den Augen Zwang!
Seit er der Einfalt ledig ward, da wollt' ihn Gahmuretens Art
Sehnens nicht verlassen nach der schönen Liassen,
dieser tugendreichen Maid, die ihm mit Geselligkeit
Ehre geboten ohne Minne. Wohin sein Roß zu laufen sinne,
er kann den Zügel nicht gehaben vor Leid, mag's springen oder traben.
Kreuzen und umhegter Flur, tiefer Wagengleise Spur
blieb sein Waldweg ungesellt: er ritt auf ungebahntem Feld,
wo wenig Wegerich stand; ihm war nicht Berg noch Thal bekannt.
(Simrock.)

In einem Tage ritt Parzival wie auf Flügeln des Windes von der Burg Graharz bis in das Königreich Brobarz. Abends langte er vor der festen Hauptstadt Pelrapäre an und drang auf einer schwankenden Brücke über tosenden Wassersturz in die Stadt. Ritter mit aschfarbenen Gesichtern, schlotternden Knieen und eingeschrumpften Gestalten wollten ihm den Eintritt in die Stadt wehren, wichen aber matt und kraftlos vor ihm zurück. In der Stadt herrschte eine furchtbare Hungersnot, denn der Seneschall des Königs Klamide von Brandigan belagerte sie mit einem großen Heere, weil die jungfräuliche Königin Kondwiramur (Conduire amour = Liebe führen) die Hand seines Herrn ausgeschlagen hatte. Die Not in der Stadt erinnert den Dichter an seine eigene ärmliche Lage:

Denn wo ich oft bin eingekehrt und wo man mich als Herren ehrt,
daheim in meinem eignen Haus freut auch sich selten eine Maus.
Die Maus muß ihre Speise stehlen; die braucht man nicht vor mir zu hehlen,
ich finde keine offen. Zu oft hat da betroffen
mich, Wolfram von Eschenbach, zu erdulden solch Gemach.

Der Gast wurde durch allerlei Jammergestalten hindurch zu der Königin geführt, die ihn an den Stufen des Palastes empfing und im Saale sich neben ihn setzte.

Doch Parzival mit dumpfem Sinn saß schweigend bei der Königin.
Was, — dacht' er bang, — was ward mit mir? Liasse ist dort, Liasse ist hier!
Liassens Schönheit war ein Wind
doch gegen die, die vor ihm saß. Wie triefend von dem süßen Naß
des Morgentaus die junge Rose sich aus der Knospe zartem Schoße
hervor mit neuem Glanze bricht von Lilienweiß und Rosenlicht,
so war die Königin ihm erschienen. (San Marte.)

2. **Bedrängnis der Königin.** Die schüchterne Fürstin nahm endlich als Wirtin das Wort und erkundigte sich nach des Gastes Reise. Da sie hörte, daß er heute schon von Graharz komme, rief sie erstaunt: „Wie mag das sein? Mein schnellster Bote braucht dazu zwei Tage! Wohl kenne ich Graharz und den edlen Gurnemanz. Sein Sohn war mein Verlobter; ich und die blonde Liasse klagen ihn nun manchen Tag, seitdem der grausame Klamide ihn erschlug. Nun liegt des grimmen Mannes Heer seit Monden vor der Stadt und läßt nicht Huf, nicht Horn herein. Wir leiden bittern Mangel, und beklagen muß ich's, daß ich so edlen Gast nicht würdig zu bewirten vermag; nur schmale Schnittchen Fleisch und Käse blieben übrig."

„Hier seht ihr unser letztes Brot, das mir der Herzog Manfilot,
Mein Ohm, samt einem Legel Wein gesandt hat aus dem Wald herein.
Herb wird's euch sein, bei uns zu bleiben!" Sie schnitt das Brot in dünne Scheiben
und schenkte aus dem Fäßchen klein dem Gaste einen Becher ein.
Der aber sprach: „Nicht, Herrin, mir zuerst gebt von der Labung hier,
des wär' fürwahr mir Schmach und Sünde; erst denkt an euer Ingesinde!"
Nach seinem Worte ward gethan, manch eines sah ihn dankend an,
von dem den Tod er so gewehrt. Der Vorrat war gar bald verzehrt,
Und drüber ward es mählich Nacht. Da wurden Kerzen angefacht,
und Urlaub nahm der Ritter nun, dem Schlafe auch sein Recht zu thun.
(Em. Engelmann.)

Parzival wurde zur Nachtruhe in ein herrliches Gemach geleitet. Früh weckte ihn leises Schluchzen aus süßem Schlummer. Erschrocken sah er vor sich die Königin in Thränen auf den Knieen liegen, durch die offene Pforte aber im Frührot die schimmernden Berghäupter herein leuchten. Parzival bat die Fürstin aufzustehen, denn nur vor Gott dürfe sie also knieen. In sittsamer Scheu erhob sie sich und klagte ihm nun alle Bedrängnis, in die sie Klamide gestürzt, und wie am Morgen ein neuer Sturm auf die Stadt anheben solle; doch

eher würde sie sich vom höchsten Turme herabstürzen, als dem Mörder ihres Bräutigams die Hand zur Ehe reichen. Innig bewegt schwur ihr Parzival Hilfe zu, und dankbar schied die Königin von ihm. Durch Glockenklang ließ sie das Volk zum Münster laden, um für den werten Gast den Sieg zu erflehen.

Die Sonne eilte aufzusteigen; durch die Wolken drang ihr Schein.
Da hört' er Glocken schallen: Kirchen und Münster sucht' das Volk,
das Klamide von Freuden schied. Nun erhob sich unser Held.
Der Kapellan der Königin sang Gott zu Ehren und der Herrin.*)
Da konnt' er sie beschauen, bis der Segen war gespendet.
Seinen Harnisch heischt' er dann; damit ward er gewappnet.
Man sah's ihm an, er konnte streiten mit Manneskraft und Rittermut.

(Bötticher.)

3. **Parzivals Kämpfe und Siege.** Den Scharen der Feinde zog Parzival mutvoll entgegen.

Es war sein erster Ritterstreit; den Anlauf nahm er keck und weit,
daß stracks von seines Speeres Stoß des Gegners Tier zu Boden schoß
und auf die Hächsen saß das seine. Flugs funkelten im Sonnenscheine
die beiden Schwerterklingen licht. Es hagelten die Streiche dicht,
doch bessere gab und schärfern Schall das Schwert des starken Parzival,
das schuf dem Feinde bittre Not. Bald war Kingron von Wunden rot.
Hoch pries man seine Streitergaben: zehn sollt' er jüngst erschlagen haben,
die auf ihn ritten in dem Feld. Doch heut vergalt's ihm unser Held:
Sein Schwert durch Kingrons Stahlhelm drang, daß dem's im Haupt so dumpf erklang,
als ob vom Berg ein Felsenstein dumpf donnernd flög auf ihn herein!
Ihm bebten Haupt und Glieder, und stöhnend sank er nieder.

(Em. Engelmann.)

So überwand er in furchtbarem Zweikampfe den Seneschall Kingron und gebot ihm, sich Gurnemanz als Gefangener zu stellen. „Lieber gebt mir den Tod!" rief der Überwundene. „Ich kann nicht zu dem Manne ziehen, dessen Sohn ich erschlagen habe!" „So bietet der Königin Kondwiramur eure Sicherheit!" fuhr Parzival fort; aber der Seneschall rief: „Den Stäubchen gleich in der Sonne schnitten die drin in der Stadt mich mit ihren Schwertern klein für all das Herzeleid, das ich ihnen gethan!" Drauf sandte er ihn an Artus' Hof als Gefangenen der seinetwegen mißhandelten Kunneware. Artus und seinem Ehgemahl ließ er Gruß und Dienst entbieten, dem vorlauten Seneschall Kei aber sagen, daß er nicht ruhen würde, bis er dem zuchtlosen Manne den Schild durchbrochen habe.

*) Zu Ehren der Jungfrau Maria, der Mutter des Herrn.

Allgemeine Freude rief Parzivals Sieg in der Stadt hervor. Mit hohen Ehren wurde er empfangen, und die Königin gelobte öffentlich, keinen anderen als ihn zum Gemahl zu wählen. Etliche verschlagene Schiffe brachten unerwartet reichlich Lebensmittel, und Parzival verteilte alles mit weiser Sorgfalt unter die Hungernden. Nun wurde Parzivals und der Königin Hochzeit mit großer Pracht und Freude gefeiert. Klamide aber, da er das Mißgeschick Kingrons erfuhr, eilte wutentbrannt mit neuen Scharen herbei und bedrängte die Stadt ärger als zuvor. Die Bürger aber leisteten unter Parzivals Führung den tapfersten Widerstand. Die Stürmenden wurden von Wurfgeräten jämmerlich gespießt, zermalmt oder zurückgejagt, ihre Schleudermaschinen und Belagerungstürme durch griechisches Feuer in Brand gesteckt. Auch in offener Feldschlacht wurden die Belagerer überwunden und viele gefangen. Parzival ließ die Gefangenen gut verpflegen und sandte sie dann in Klamides Lager zurück. Dort rühmten sie, wie Pelrapäre Speise die Fülle habe, und wie der Königin Mann so schön, tapfer, großmütig und von edler Art sei.

Da aber Klamide hörte, daß die Königin vermählt sei, kannte sein Zorn keine Grenzen. Er forderte Parzival zum Zweikampf, und freudig folgte der Held der Herausforderung. Im Angesichte beider Heere wurde der Streit ausgefochten. Lange schwankte der Sieg; die müden Rosse dampften; Feuer lohete aus den Helmen; die Schilde splitterten, als ob jemand Federbälle in den Wind würfe, und Schwerthiebe hagelten hernieder, als ob Schleudersteine aus der Stadt flögen. Endlich stürzte Klamide besinnungslos zu Boden. Schon wollte ihm Parzival den Todesstoß geben, rufend: „Nun bleibt mein Weib wohl von dir frei! Lerne jetzt, was sterben sei!" da kam der Überwundene zu sich, hielt flehend die Hände empor und rief: „Was kann deinen Ruhm noch mehren, da du mich bezwangst? Was hilft dir mein Sterben? Du hast den Preis, Kondwiramur und ihr Land! Ich aber trage den Tod im Herzen, da ich für immer von ihr geschieden bin, die mir Herz und Sinn gefangen nahm!" Da gedachte Parzival an Gurnemanzens Rat, schenkte dem Besiegten das Leben und sandte ihn wie vor ihm seinen Seneschall als Gefangenen zu Kunneware an Artus' Hof. Mit allgemeinem Erstaunen wurde er dort empfangen und mit Ehren bewirtet. Nur dem hämischen Kei kam er sehr ungelegen; immer unbehaglicher wurde ihm; denn alle erkannten, daß er der Jungfrau schweres Unrecht gethan habe.

4. **Parzivals Abschied.** In Pelrapäre herrschte Glück und

Frieden. Parzival war dem Volk ein milder und weiser Herr, seinem Weibe aber Sonne und Schild, Ehre und Freude.

Das wüste Land ward neu bebaut, wo Parzival die Krone trug:
Da sah man eitel Freud' und Lust.
Sein Schwieger Tempentäre ließ dort in Pelrapäre
Licht Gestein und rotes Gold:
das teilt er so, daß man ihn pries um sein reiches Spenden.
Von Bannern, neuen Schilden ward sein Land ringsum geziert,
fleißig auch turnieret von ihm und den Seinen.
Auch zeigte oftmals seine Kraft an der Grenzmark seines Landes
der junge Degen ohne Furcht.
Seine Gäste priesen immer seine Thaten als die besten.
(Böttcher.)

Nach einiger Zeit nahm Parzival Urlaub von der jungen Gattin, um nach seiner Mutter zu schauen, von deren Tod er nichts wußte, und auch wohl einige Abenteuer auf dem Wege zu bestehen. Unter Thränen willigte die Gattin, die ihm nichts versagen konnte, in die Trennung. Nach innigem Abschiede verließ er sie und seine Mannen und ritt wieder in die Welt hinaus.

Wenn ich die Märe nun berichte, daß sie sich scheiden müssen,
so wird's zu Leide beiden. Auch dauert mich das süße Weib!
Ihr Volk, ihr Land, dazu sie selbst schied seine Hand von großer Not;
dafür bot sie ihm Minne.
Mit Züchten sprach er eines Morgens, daß es mancher Ritter hörte:
„Gefällt's euch, liebe Herrin, so gebt mir Urlaub, daß ich schaue,
wie's um meine Mutter steh'; ob ihr wohl ist oder weh,
das ist mir leider nicht bekannt.
Nun will zu ihr ich kurze Frist, dazu auch Abenteuer suchen.
Kann ich euch mit Thaten dienen, so vergilt's mir eure Minne!"
Er war ihr lieb, — die Märe sagt's —, drum wollte sie's ihm nicht versagen.
Von allen seinen Mannen schied er da und ritt von dannen.
(Böttcher.)

Fünftes Buch:

Parzival bei Anfortas in der Gralsburg.

1. **Der Fischerkönig.** In tiefen Gedanken zog Parzival seines Weges. Mit der Schnelle eines Vogels flog das edle Roß ziellos dahin. Abends kam er an einen See, wo Kähne ankerten und Fischer ihr Gewerbe trieben. Einen hohen, traurig blickenden Mann in herrlichen Gewanden bat er, daß er ihm um Gottes und ritterlichen Pflichtgebots willen sage, wo er Herberge finden könne.

Da sprach zu ihm der traur'ge Mann: „Herr, mir ist wahrlich nicht bekannt,
daß innerhalb von dreißig Meilen bebaut sei Wasser oder Land.
Nur eine Burg liegt nah hiebei, dahin geht, ich rat's euch treulich.
Wohin sonst wollt ihr reiten? Dort, wo die Felsen enden,
wendet euch zur rechten Hand; und kommt ihr oben an den Graben,
da müßt ihr stille halten. Bittet, daß man euch die Brücke
senke und das Burgthor öffne." So that er, wie der Fischer riet.
Mit Urlaub schied er von dannen. Der sprach noch: „Kommt ihr richtig hin,
so sorg' ich selbst noch heut' für euch; das sollt ihr uns dann danken.
Doch hütet euch vor falschen Wegen! Dort, wo die Halde abwärts geht,
da könnt ihr leichtlich irre reiten, das möcht' ich wahrlich euch nicht
wünschen."

2. Die Ankunft.

Da hub sich Parzival von dannen und fand bei munterm Traben
den rechten Weg bis an den Graben. Da war die Brücke aufgezogen!
Die Burg stand fest und wohlgefügt, wie auf der Drechselbank gedreht.
Mit Sturm drang da niemand ein, er würde denn vom Wind geweht.
Viel Türme, mancher hohe Saalbau stand dort wunderbar bewehrt.
Drängten sie auch alle Heere, sie kümmerten sich nicht darum,
und lägen sie auch dreißig Jahre. — Da nahm ein Knappe seiner wahr
und fragte, was er suchte, und wo er her des Weges käme.
„Der Fischer," sprach da Parzival, „hat mich her zu euch gesandt.
Herberg ließ er hier mich hoffen, das dankt' ich ihm; ich sollt' euch heißen
die Brücke niederlassen und ein zu euch dann reiten."
„Herr, ihr sollt willkommen sein, da der Fischer so befohlen.
Ehr' und Pflege beut man euch, seinethalb, der euch gesandt."
Da ließ der Knapp' die Brücke nieder. (Böttичer.)

Der Held ritt in die Burg nun ein auf einen Hof, gar weit und breit. Da stund viel kurzes, grünes Gras, als ob hier nie turniert und gestritten würde. Ernste Ritter empfingen ihn, aber kein frohes Willkommen kam von ihren Lippen. Kleine Junker faßten das Roß am Zaum, hielten den Steigbügel, führten den Gast in ein Ruhgemach und entwappneten ihn. Als er den Eisenrost von Gesicht und Händen gewaschen, da wunderten sich alle seiner lichten Schönheit. Die Königin Repanse sandte ihm durch den Kämmerer ihren köstlichen arabischen Mantel, um den Gast des Fischers damit zu bekleiden. Der Bote sprach dabei:

„denn ihr seid ein werter Mann, wenn ich's recht ermessen kann."

Parzival dankte und erwiderte: „Gott lohne euch, Herr, die gute Meinung! So ihr richtig von mir urteilt, hab' ich Glück gefunden; solche Gaben sind von Gott!"

Jetzt beschied ein Mann keck und gebieterisch den Gast zum Könige. Da ergrimmte Parzival und gedachte ihm mit geballter Faust sein

Botenbrot zu geben. Er beruhigte sich jedoch, da er erfuhr, daß dieses Mannes Amt es heische, durch Scherze die Ritter in ihrer Traurigkeit zu erheitern.

3. **Anfortas und der Gral.** Im Geleite der Ritter kam Parzival in den hohen Saal. Staunend sah er seine wundersame Pracht. Hundert Kronleuchter hingen von der Decke, und hunderte von Lichtern strahlten von den Wänden. Darunter standen hundert Ruhebetten, alle mit vierteiligen gepolsterten Sitzen, und vor jedem lag ein prächtiger Teppich mit allerlei eingesticktem Bildwerk. In drei goldverzierten Marmorkaminen verbrannte im Feuer köstliches Aloeholz. An der mittleren Feuerstatt lehnte auf einem Spannbett krank und bleich der Fischer vom See, dicht eingehüllt in kostbares Pelzwerk. Er winkte den Gast näher heran, und dieser verharrte in ehrfürchtigem Schweigen neben ihm.

Des Wirtes Siechtum heischte leider große Feu'r und warme Kleider,
weit und lang, von Zobel fein. So mußte aus und innen sein
der Mantel und der Pelz darauf. Der geringste Balg war teu'r zu Kauf.
Schwarz- und Grauwerk fand man da. Um das Haupt des Wirtes sah
man die gestreifte Mütze gehn, von Zobel teuer zu erstehn.
Arab'sche Borten gingen oben in goldnen Ringen;
und von der Spitze nieder schien als Knopf ein leuchtender Rubin.

Durch die Thür kam jetzt ein Knappe mit einer bluttriefenden Lanze, trug sie schweigend die vier Wände des Saales entlang und dann wieder hinaus. In dieser Zeit brach alles in Weinen und Wehklagen aus.

Als dies gestillt war, begannen die Zurüstungen zum Mahl. Am Ende des Saales öffnete sich eine Stahlthür. Zwei liebliche Jungfrauen mit Kränzen in den goldlockigen Haaren und in braunen Scharlachgewändern trugen goldene Leuchter mit brennenden Kerzen, zwei andere Elfenbeinstollen herbei, die sie mit zierlichem Verneigen zu Füßen des Fischers niederlegten. Vier edle Jungfrauen in grünem Samt trugen vier große Kerzen, vier andere eine kunstvolle Tischplatte aus einem kostbaren Granat herbei und setzten sie auf die Elfenbeinstollen. Wieder kamen zwei Jungfrauen in Begleitung von vier Kerzenträgerinnen und legten zwei scharfe silberne Messer auf der Tischplatte nieder. Sie trugen kostbare Gewänder aus zweierlei Stoff. Noch einmal öffnete sich die Thür, und herein schritten in gleichen Gewanden sechs Jungfrauen mit Glasschalen, in denen köstlicher Balsam brannte. Ihnen folgte, schön wie der lichte Tag, die jungfräuliche Königin Repanse; sie trug mit reiner Hand und reinem Herzen den

Gral, eine wundersame Schale voll Sonnenglanz und Gabenfülle, setzte ihn vor dem Könige nieder und trat in den Kreis der 24 Jungfrauen zurück. Hundert Tische, je einer für vier Ritter, wurden herbeigetragen und mit herrlichem Goldgeschirr besetzt. An jedem Tische reichte ein Kämmerer in goldenem Becken das Handwasser und ein Junker eine weiße Zwickel zum Abtrocknen. Hundert Knappen nahmen knieend von dem Gral in weißen Tüchern das Brot und verteilten es auf die Tische.

Nun begann das wunderbare Mahl. Was jeder wünschte, das stand durch die Kraft des Grals sogleich vor ihm, Fleisch und Fisch, Wildbret und Zugemüse, Wein und Moraß*), Gewürz und Früchte.

Denn der Gral war alles Segens Born, weltlicher Süße volles Horn.
Er that es dem beinahe gleich, was man erzählt vom Himmelreich.

Parzival sah staunend dieses Wunder, aber eingedenk der Lehre des Gurnemanz kam keine Frage über seine Lippen. Der Wirt schenkte seinem Gaste ein kostbares Schwert und pries dessen Eigenschaften.

Er sprach: „Es half mir in der Not manchesmal, bevor mich Gott
so schwer am Leben hat verletzt. Ich hoffe, daß es euch ersetzt,
was hier fehlt an eurer Pflege; führt es künftig allerwege!
Ihr seid, erkennt ihr seine Art, im Streite wohl damit verwahrt!"

Parzival neigte dankend das Haupt, fragte aber auch jetzt nicht. Das Mahl war zu Ende; die Tische wurden abgeräumt; die Jungfrauen entfernten sich mit den Geräten in gleicher Ordnung, wie sie gekommen waren, nur machten die letzten den Anfang. Parzival sah ihnen nach und erblickte durch die offene Thür auf einem Spannbette einen schneeweißen, wunderschönen Greis. Auch nach ihm fragte er nicht. Parzival verabschiedete sich hierauf von dem schmerzensreichen Wirte, ward in ein herrliches, kerzenhelles Schlafgemach geleitet und nochmals mit Obst und Getränken bewirtet.

Der Dichter seufzt in der Erinnerung an seine Armut:

Wie mich die Armut schmerzlich müht, da der Erde solcher Reichtum blüht!

4. **Der Abschied.** Schwere Träume ängstigten Parzival in der Nacht.

Er lag im Bette nicht allein: gesellt bis zu des Morgens Schein
war ihm strenges Herzeleid; es hatte alles künft'ge Leid
Boten ihm vorausgesandt, daß Schreck den Blüh'nden übermannt.

---

*) Maulbeerwein.

Bang erwachte er im Morgengrauen, entschlummerte aber wieder und schlief nun bis in den lichten Tag. Vor dem Bette fand er Kleider und Rüstung, aber niemand zu seiner Hilfe; so wappnete er sich selbst. Leer fand er Hallen und Treppen, öde den Burghof, sein Roß am Thor angebunden, Schild und Speer daneben gelehnt. Wie er auch pochte und rief, niemand hörte, niemand kam. Durch das offene Thor ritt er hinaus, und schallend flog hinter ihm die Zugbrücke in die Höhe. Der verborgene Thorwärter rief ihm Scheltworte als Scheidegruß nach: „Ihr seid nicht wert, daß euch die Sonne bescheint! Warum habt ihr nicht das Maul aufgethan und den Fischer gefragt? Ihr seid eine Gans! Große Ehren und köstlichen Preis habt ihr verpaßt!“

Der Gast rief um Erklärung: da ward ihm nicht Gewährung.
Wie viel er bat, wie lang er rief, der Knappe that, als ob er schlief',
und schlug die Pforte vor ihm zu. Allzu früh für seine Ruh'
schied da hinweg, der nun mit Leid entgalt seiner frohen Zeit:
die blieb ihm jetzt verborgen. Er hatt' um schwere Sorgen
gedoppelt, als den Gral er fand, mit seinen Augen, ohne Hand
und ohne Würfel zumal. Weckt ihn Kummer nun und Qual,
des war er früher ungewohnt; ihn hatte Trübsal noch verschont.

In trüben Gedanken ritt Parzival den Hufspuren nach, die aus der Burg in den Wald führten, aber sie zerteilten sich und verloren sich endlich ganz im Walde.

5. **Signunens Fluch.** Plötzlich hörte Parzival eine Frau jämmerlich klagen. Er fand sie unter einer Linde mit einer einbalsamierten Leiche in den Armen. Mit höflichem Gruß bot er ihr teilnahmvoll seine Dienste an. Sie dankte und fragte, woher er komme und wo er zur Herberge in der Nacht gewesen sei.

Parzival erzählte, daß er in einer wunderbaren Burg genächtigt habe. Das Weib meinte: „Kränkt mich nicht mit Lügen! Der Wald ist wild und öde, und die einzige Burg, die darin steht, findet niemand, der sie sucht. Das ist die Burg Montsalvage. Der traurige, kranke Wirt, der dort die Krone trägt, heißt Anfortas. Groß Unheil hat ihn nicht verschont. Wenn ihr zu der grambeschwerten Schar gekommen wäret, so möchte nun vielleicht der Wirt von seinem langen Leide genesen sein.“

Parzival rief: „Wohl war ich dort und schaute große Wunder!“

Da sprach sie: „Du bist Parzival! Nun sage, sahest du den Gral
und den Wirt, den Freudeleeren? Laß mich liebe Kunde hören!
Ist sein Jammer noch zu stillen? Wohl dir, der sel'gen Reise willen!“

Der Rede des Weibes verwunderte sich Parzival über die Maßen

und erfuhr endlich, daß es seine Base Sigune war, die noch immer ihren erschlagenen Geliebten beklagte.

„Weh!“ rief Parzival, „wo blieb dein roter Mund und dein langes, braunes Lockenhaar? Laß uns den Toten begraben und verlaß diese Trauerstätte!“

Sie aber sprach weinend: „Laß mich mit meiner Liebe und meinem Leide hier beisammen! Nur die eine Freude ersehne ich noch, daß du mir kündest, wie dem unseligen Manne, dessen Schwert du im Gürtel trägst, durch dich Hilfe geworden ist. Die Krone des höchsten Glückes wird dir zu teil, wenn du droben auf der Burg die Frage recht gethan hast!“

Traurig sprach Parzival:

„Keine Frage that ich da!“ — „O weh, daß euch mein Auge sah,“
sprach die jammersreiche Magd, „da ihr zu fragen habt gezagt!
Ihr sahet doch den hehren Gral, saht edler Frauen reiche Zahl,
schneidendes Silber, blutigen Speer, o weh, was kommt ihr zu mir her?
Unseliger, verfluchter Mann, ihr tragt des gift'gen Wolfes Zahn,
an dem die Galle bei der Treue so früh sich zeigt zu später Reue!
Euch hätt' euer Wirt erbarmen sollen, an dem Gott Wunder wirken wollen:
so fragtet ihr nach seiner Not! Ihr lebt und seid am Heile tot!“

Bestürzt versprach Parzival, er wolle alles büßen. Sie aber erwiderte ernst:

„In Montsalvage verloret ihr ritterlichen Preis und Ehr'!
Kein Wort für euch hab' ich mehr!“

6. **Versöhnung von Orilus und Jeschute.** In Trauer und Reue ritt Parzival weiter. Den Helm lüftete er, um die heiße Stirn zu kühlen. Halb willenlos folgte er Pferdespuren, auf die er zufällig kam, und holte eine Frau ein, die in elendem Aufzuge auf einer hinkenden Mähre dahin geschleppt wurde. Es war Jeschute, die seit einem Jahre also von ihrem Manne Orilus gepeinigt und beschimpft ward. Und doch schmerzten ihre Leiden sie weniger als der Zorn des geliebten Mannes! Parzival bot ihr Gruß und gutes Wort. Mit Erröten erkannte die Jammersreiche den Jüngling, der sie durch seine Unbedachtsamkeit in solche Not gebracht hatte. Aber sie zürnte ihm nicht und bat nur, daß er rasch vorüber reiten möge, damit sein Leben nicht durch ihren zorngemuten Gatten in Gefahr komme. Parzival aber rief:

„Sterben will ich gerne, wenn ich jemals fliehen lerne!“

Er wappnete sich, um ihr Leid zu rächen. Und hohe Zeit war's! Orilus hatte die Zwiesprach gemerkt und sprengte mit eingelegter

Lanze zornig heran. Ein unvergleichlicher Kampf entspann sich zwischen den beiden Helden. Waffensplitter und Panzerringe stoben wie Hagelkörner umher. Zuletzt umfaßte Parzival den Orilus mit beiden Armen, schwang ihn aus dem Sattel wie eine Hafergarbe und preßte ihn über einen Baumstamm, daß das Blut durch den Helm schoß. Da bat der grimmgemute Held um sein Leben. Parzival ließ ihn geloben, sich als Gefangener zu Kunneware an Artus' Hof zu begeben. Feierlich schwur Parzival in einer nahen Klause auf das Heiligtum, einen Reliquienschrein, daß Jeschute rein und schuldlos wie der Sonnenstrahl sei, und versöhnte so die entzweiten Ehegatten, die auch in der schweren Zeit sich immer als Herztraute geliebt, obgleich sie sich so viel Leid angethan hatten. Folgendes ist der Eid, den Parzival schwur:

Hab' ich Ritterwert —,
ob ich ihn habe oder nicht,
wer mich unterm Schilde sieht,
der prüft wohl meine Ritterschaft!
Ritterlichen Standes Kraft
hat, — so lehrt uns Schildes Amt —,
oftmals Preis und Ehr' errungen:
herrlich klingt auch noch sein Name.
Ich will in aller Welt der Schande
immerdar verfallen sein,
mein Ruhm sei ganz verloren;
mein ganzes Glück setz' ich zum Pfande
für diese Worte hier vor Gott,
der aller Dinge hat Gewalt.
Mag mir denn Verlust und Spott
von seiner Kraft beschieden sein
hier und dort, hat diese Frau
sich vergangen, als die Spange
damals ich von ihr gebrochen.
Mehr noch nahm ich ihr an Gold.
Ich war ein Thor und noch kein Mann,
nicht mit verständ'gem Sinn erzogen.
Wahrlich, unschuldig ist das Weib,
des sei mein Glück und meine Ehre
— nichts nehm' ich aus — das Unterpfand!
So laßt sie denn unschuldig sein!
Seht, gebt ihr wieder ihren Ring!*)
Die Spange wurde so verthan,
daß ich noch meine Thorheit schelte! (Bötticher.)

---

*) Den geraubten Ring hat Parzival noch und giebt ihn zurück, die Spange aber hat er dem Fischer für ein Nachtlager gegeben.

Der Herzog Orilus begann zu Parzival, dem kühnen Mann:
Held, mir verschafft dein freier Eid große Freud' und kleines Leid.
Die Niederlage, die ich litt, macht mich alles Kummers quitt.
Wohl mit Ehren darf ich nun der werten Frau Genüge thun,
die ich aus meiner Huld verstieß. Als ich die süße einsam ließ,
war's ihre Schuld, was ihr geschehn? Nein, ich hab' unrecht ihr gethan!
Gott lohn dir, sie ist Falsches frei! Ich wähnte nur, sie sei nicht treu.

Das versöhnte und neubeglückte Ehepaar wurde an Artus' Hoflager mit großen Ehren und Freuden aufgenommen. In Kunneware erkannte Orilus seine Schwester. Übel zu Mut war dem Seneschall Kei. Mit bösem Gewissen und nicht wenig Furcht vor Orilus' Zorn übertrug er die Pflege der Gefangenen dem Seneschall Kingron.

Sechstes Buch:

Artus' Tafelrunde und der Fluch.

1. **Die drei Blutstropfen.** Artus war von seiner Hofburg Karidöl in Bretagne aufgebrochen, um den ruhmreichen Parzival zu suchen und in die Tafelrunde aufzunehmen. Wegen der Nähe von Monsalvage verbot er seinen Rittern, ohne seine Erlaubnis sich in einen Kampf einzulassen. Seinen Falknern war der beste Falk entflohen und über Nacht im Walde geblieben. Er stieß auf eine Gans und verwundete sie. Bei der Flucht des Tieres in das Geäst eines Baumes entfielen ihm drei Blutstropfen, die den leichten Schnee färbten, der in des Maien Blütentagen gefallen war.

Parzival war pfadlos über Stock und Stein durch die Wildnis fortgeritten. Er sah die drei Blutstropfen im Schnee und verfiel in tiefes, sehnsüchtiges Sinnen.

Seine Treue sah man da. Als er die Blutszähren sah
auf dem Schnee, der war so weiß, da gedacht' er: „Wer hat seinen Fleiß
gewandt auf diese Farben klar? Kondwiramur, dir fürwahr
nur gleichen diese Farben. Mich läßt Gott an Glück nicht darben,
da ich hier dein Gleichnis fand. Gepriesen möge Gottes Hand
und seine ganze Schöpfung sein!“

So in Gedanken versunken und wie im Traume fand ihn ein Knappe und meldete im Lager, daß ein fremder Ritter herausfordernd mit erhobener Lanze draußen lehne. Segramors, der streitlustige Neffe Artus', erbat sich in wildem Drang die Erlaubnis, mit dem Ritter tjostieren zu dürfen. Stolz und wild sprengte er ihn an und führte allerlei kecke Reden, aber Parzival achtete sein nicht, weil ihn

Minnezauber gefangen hielt. Doch als es der Fant zu toll trieb, da warf ihn Parzival mit einem Stoß hinter das Roß in den Schnee und versank dann wieder in die Betrachtung der drei Tropfen im Schnee, die ihm das liebe Antlitz seiner fernen Gattin abbildeten.

Scheltend kam Segramors ins Lager.

Zum Schaden stets gesellt sich Spott; dem Glücklichen half immer Gott!
Er sprach: „Habt ihr noch nicht gewußt, daß Kampf Gewinn hat und Verlust
und einer meist bei Tjosten fiel? Im Sturm sinkt halt der beste Kiel!"

Nicht besser erging es Artus' Seneschall.

Keie, der kühne Mann, bracht' es bei dem König an,
daß Segramors verloren habe. Draußen halt' ein übler Knabe,
der Tjost begehre wie vorher. „Mir läg' es auf der Seele schwer,
ging' es ungestraft ihm hin! Wenn ich euch so würdig bin,
so laßt mich fragen, was er begehrt, der dort den Speer empor gekehrt
noch hält vor eurem Weibe! Versagt ihr mir's, ich bleibe
in eurem Dienste keine Stunde; beschimpft ist all' die Tafelrunde,
wenn man ihm nicht bei Zeiten wehrt; seine Kraft an unserm Ruhme zehrt.
Gebt mir zu streiten Urlaub! Wären wir alle blind und taub,
ihr müßtet's wehren, es ist Zeit!" Artus erlaubte Kei'n den Streit. —

Doch ein Stoß Parzivals warf ihn vom Roß gegen einen Stamm, so daß er den rechten Arm und das linke Bein bei diesem Sturze brach. —

Also zahlte der werte Held für zweierlei Schläge zugleich Entgelt,
für die, die um ihn eine Jungfrau erhalten, und jene, die ihm selber galten. —
Parzival, der Bosheit Zwinger, achtete dies jedoch geringer.
Es wandte die Treue seinen Blick zu den Blutstropfen im Schnee zurück,
die seine Gedanken wie zuvor wieder umhüllten mit dichtem Flor.
Sie entführten sie zu dem Gral und zu dem geliebten Ehgemahl.
Und beide fügten ihm harte Not, deren größere doch die Lieb' ihm bot.
Ja, Trauer und Minne schmilzt harte Sinne,
und nennt man beide Pein, kann das ein Wunder sein? —
Klagen sollten Keies Not wackre Leute; ihm gebot
seine Mannheit kühnlich manchen Streit. Jedoch man spricht auch weit und breit,
daß Artus' Seneschall Herr Kei ein sittenlos Verworfner sei.
Meine Sage doch spricht ihn davon los; er war der Würdigkeit Genoß.
Man stimme bei mir oder nicht, gleichviel, ich sag's euch ins Gesicht:
Treu ist und mutvoll Kei zu preisen; durch seine Thaten will ich's beweisen.
Der Hof von Artus war ein Ziel, nach dem der fremden Ritter viel
von groben und von feinen Sitten, unwerte gleich wie werte ritten.
Wer gern auf krummen Wegen ging, den hielt Herr Keie stets gering;

doch dem von adligem Betragen
und würdiger Genossenschaft erwies er stets sich ehrenhaft
und mochte Dienst ihm nie versagen.
Ich mache ferner kund euch aber, er war ein Merker, ein Achthaber.
Mit rauhem, strengem Wesen stand er nützlich seinem Herrn zur Hand.
Den Speichellecker und den Schleicher, den feigen, falschen Wangenstreicher
unterschied er wohl vom Ehrenmann. Schonungslos griff er jene an
mit scharfer Geißel; schärfer sticht der zornigen Biene Stachel nicht.
Seht, diese besudelten nun mit Geifer Keies Preis und treuen Eifer,
wodurch er Hasses viel gewann. — Von Thüringen Fürst Hermann,
dein Ingesinde auch lernt' ich kennen, das besser doch Ausgesinde zu nennen.
Dir thäte auch ein Keie not, der wahre Milde dir gebot, —
so reichen Hof zu halten, wohin so mancherlei Gestalten,
geschmähte und geehrte dringen, darum muß nun Herr Walther singen:
„Bös' und Gute, guten Tag!" doch wo man solch Lied singen mag,
da sind die Schlechten auch geehrt. — Was weiter nun geschehen, hört!
Es war der arme, wunde Held zurückgetragen in Artus' Zelt,
und seine Freunde kamen mit Trauern, Ritter und Frau'n, ihn zu bedauern,
unter andern auch Herr Gawan.
„Weh, wehe dem unsel'gen Tag," rief er mit Schmerz, „wo Keie lag, —
an welchem ward der Streit gethan,
der einen Freund mir hat geraubt!" Keie erhob unmutig sein Haupt
und sprach: „Herr, wollt ihr mir Beileid sagen? So sollten alte Weiber klagen!
Ihr seid meines Herren Schwestersohn, und immer war ich seinem Thron
und ihm und euch mit Dienst bereit; und wär's auch ferner, wenn nicht dies Leid
Gott hätte meinem Leib gesendet. Drum macht, daß eure Klage endet,
und überlaßt mich meiner Pein. Doch mögt ihr des versichert sein:
Euer Oheim, der König hehr, gewinnt nie solchen Keien mehr!
Ihr seid, mich zu rächen, zu hoch geboren; doch hättet ihr dort einen Finger verloren,
ich wagte dagegen mit Freuden mein Haupt. Erwägt's bei euch, ob ihr mir glaubt!
Wo nicht, auch gut! Ich will nicht hetzen, doch unsanft, wahrlich, weiß jener zu letzen,
Der draußen dort so keck noch hält und im Schritt oder Trott nicht räumt das Feld.
Auch ist kein Frauenhaar hier zu finden,
so fein und schwach, das eure Hand,
euch den Streit zu wehren, nicht könnte binden.
An wem man solche Sanftmut fand,
der ehrt seine Mutter damit gar sehr! Zwar Mut soll er haben vom Vater her,
doch geht nur, Herr Gawan, auf der Mutter Fährte, die euch so stille Demut lehrte!
So macht ein blanker Degen euch bleich, und wird eure männliche Härte weich!"
So griff den hochbelobten Mann der Krank' an der zartesten Seite an.
Mit Worten konnt' er sich nicht verteidigen,

denn dem Wohlgezognen schließt den Mund
die Scham, um nicht wieder zu beleidigen.
Dem Schamlosen freilich ist das nicht kund.
Gawan sprach zu Keien: „Ich wüßte nicht, daß je die Farbe mein Gesicht
gewechselt vor Stichen oder Hieben; sie ist sich immer gleich geblieben;
du zürnest mit mir ohne Not; ich bin's, der stets dir Freundschaft bot."
Er verließ das Zelt, rief nach dem Pferd, und sonder Sporn und Schild
und Schwert
saß auf der heldenmüt'ge Degen und ritt hinaus, dem Waleisen entgegen;
doch nicht im Galopp und gestreckter Carrière, als ob ein Rennen sein
Endzweck wäre, —
nein, schlicht und ruhig, um gütlich zu sehn, von wem der Kampf denn
hier geschehn! —
(San Marte.)

2. **Parzivals Aufnahme in die Tafelrunde.** So langte er auf dem Kampfplatz an, erkannte, daß der Minne Not des Ritters Augen und Sinne gefangen hielt, und bedeckte Blut und Schnee mit einem Tuche. Da kam Parzival zu sich und erfuhr, was er unbewußt gethan, und wie er Kunnewarens Schmach an Kei gerächt habe. Er begab sich mit Gawan zu Artus, wurde von allen Tafelrundern aufs herzlichste begrüßt, von der dankbaren Kunneware mit köstlichen Kleidern geschmückt und von Artus feierlich in die Tafelrunde aufgenommen. Ein rundgeschnittenes Tuch auf dem Rasen vertrat die Stelle der berühmten Rundtafel, die in Nantes zurückgelassen war.

3. **Kondries Fluch.** Als die Helden und schönen Frauen nun fröhlich bei dem Festschmause saßen, da kam auf einem häßlichen, aber kostbar aufgezäumten Maultiere eine seltsame Jungfrau geritten, eben so kostbar gekleidet wie häßlich gestaltet.

Über den Hut ihr Zopf sich schwang bis auf das Maultier, der war lang,
schwarz und fest, nicht allzu klar, lind wie der Schweine Rückenhaar;
genaset war sie wie ein Hund; so ragten auch ihr aus dem Mund
zwei Eberzähne spannenlang. Jedwede Augenbraue schwang
sich in langen Zöpfen nieder.

Sie hatte Ohren wie ein Bär, ein rauhes Antlitz, Hände wie der Affen Haut, Nägel wie Löwenklauen, und schwang eine Geißel in der rechten Hand. Das war Kondrie la sorcière (Zauberin), die gelehrte und sprachenkundige Botin des Grals. Sie ritt in den Kreis und wandte sich an Artus:

„Du hast geworben Schande! Die Besten aller Lande
säßen hier, ein würd'ger Kreis, fiel' nicht dies Gift in euern Preis.
Hin ist die Tafelrunde! Ein Falscher ist im Bunde!
König Artus, hoch erhob über deine Genossen sich dein Lob;

dein steigender Preis nun sinkt, deine schnelle Würde hinkt,
dein hohes Lob wird tief geneigt, da Falsch an deinem Preis sich zeigt.
Der Preis der Tafelrunde muß erlahmen seit der Stunde,
daß ihr aufnahmt Parzivalen, an dem die Ritterzeichen prahlen.
Ihr nennt ihn nach dem Ritter rot, der vor Nantes fand den Tod;
doch ungleich sind die zwei gewesen! Von niemand ward noch je gelesen,
der so höchlich wär' zu preisen." — Vom König ritt sie zum Waleisen.
Sie sprach zu ihm: „Ihr sollt mir büßen, daß ich versagen muß mein Grüßen
Artusen und den Rittern sein. Verflucht sei euer lichter Schein
und eures Wuchses Männlichkeit! Hätt' ich Heil und Seligkeit,
so blieben sie euch teuer. Ich dünk' euch ungeheuer,
und bin geheurer doch als ihr! Herr Parzival, nun saget mir,
wie sich das begeben hat, da ihr den traur'gen Fischer saht
freudlos sitzen, ungetröstet, daß ihr des Leids ihn nicht erlöstet?
Er zeigt' euch seines Jammers Last! O ihr ungetreuer Gast!
Da sollt' sich euer Herz erbarmen der Not des schmerzbeladnen Armen.
O daß die Zung' euch schwinde hin! Ein Herz, so leer an rechtem Sinn!
Hinab stößt von des Himmels Schwelle die Gotteshand euch zu der Hölle.
Verachtung wird, so lang auf Erden ihr wandelt, euch von Guten werden.
Ihr Glücksverwiesner, Heilverbannter, vom Preis Verlaßner, Ungekannter,
ihr seid an Ehre lahm und schwank und an der Würdigkeit so krank,
euch kann kein Arzt mehr Heil gewähren. Ich will auf eurem Haupte schwören,
stabt*) mir jemand solchen Eid, nie sah man größern Trug bis heut
in einem also schönen Mann. Ihr tück'sche Angel, Natterzahn!
Gab euch nicht der Wirt das Schwert, das ihr niemals wurdet wert?
Doch statt zu fragen, schwiegt ihr still! Ihr seid des Höllenhirten Spiel!
Ehrloser Mann, Herr Parzival! Trug man nicht vor euch hin den Gral,
schneidendes Silber, blut'gen Speer? Ihr Freudenziel, — des Leids Gewähr!"
(Simrock.)

Weiter verglich die erzürnte Gralsbotin Parzival mit seinem weiß und schwarz gefleckten Bruder Feirefiß im Heidenlande, an dem nie Ritters Kraft verdorben, und mit seinem Vater Gahmuret, „der die Welt erfüllt' mit Schalle, großes Herz und kleine Galle!" Jammernd, weinend und die Hände ringend, schloß sie:

Nun ist eu'r Preis zu Fall gekommen! O weh mir, hätt' ich's nie vernommen,
daß der Sohn von Herzeleiden sich vom Preise mochte scheiden!

Zuletzt forderte Kondrie die Ritter der Tafelrunde auf, vier Königinnen und vierhundert Jungfrauen zu befreien, die der Zauberer Klinschor in dem Schatelmerveil (Chateau merveil = Wunderschloß) seit langem gefangen halte; dann ritt sie hinweg.

*) Einen Eid staben, heißt: den Eid vorsprechen oder abnehmen, wobei der Richter seinen richterlichen Stab feierlich vorhielt.

4. **Parzivals Verzweiflung.** Parzival aber starrte trübselig zu Boden, und viele schöne Augen schauten mitleidig auf den geschmähten Helden. Da sprengte ein kostbar gewappneter fremder Ritter in den Kreis und rief also: „Heil dir, König Artus! Dir und allen deinen Rittern und Frauen biete ich dienstbereiten Gruß; nur einem muß ich ihn versagen, das ist Herr Gawan, der den Vater meines Herrn, des Königs Vergulaht von Askalon, meuchlings erschlagen hat. Ich, Landgraf Kingrimursel, lade ihn von heute in 40 Tagen nach unserer Hauptstadt Schamfanzon und fordere ihn auf Leben und Tod!" Stolz ritt er fort, Gawan aber, der sich unschuldig an dem Morde wußte, nahm freudig die Herausforderung an. Alle Ritter drängten sich teilnehmend um ihn und Parzival, der wortlos in dumpfem Brüten vor sich niedersah. Da trat König Klamide zu ihm und bat, sein Freiwerber bei Kunneware zu sein. Gern willfahrte Parzival, und willig legte die errötende Jungfrau als Braut ihre Hand in die starke Rechte des tapfern Klamide.

Hierauf schied Parzival aus der Tafelrunde, weil er sich derselben unwürdig dünkte. Unter den edlen Frauen, die ihn zu trösten suchten, war auch die heidnische Königin Ekuba, die der Ruhm von Artus' Tafelrunde aus weiter Ferne herbeigelockt hatte. Sie erzählte ihm von seinem mächtigen und ruhmreichen Bruder Feirefiß und erhob dessen Rittertugenden. Er sei der Preis der Heiden wie Parzival der Ruhm der Christen.

Also sprach er zu ihr: „Gott lohn' euch, Herrin, daß ihr hier
mich so freundlich trösten wollt; mir zahlt doch Kummer nur den Sold!
Warum? laßt euch bescheiden! Ich mag das Leid nicht leiden,
das sich mir angekündigt: daß sich mancher nun versündigt
an mir, der meinen Schmerz nicht rät und mich mit seinem Spott belädt.
In Frieden sieht mich niemand mehr, ersah ich nicht den Gral vorher,
es wäre kurz oder lang. Mich jagt dahin der Seele Drang;
auch wendet nichts mir den Entschluß, solang ich bin und leben muß."

Besonders bewegten Abschied nahm Gawan. Er sprach:

„Ich weiß wohl, Freund, du mußt nun fahren, darfst dich in manchem Kampf nicht sparen.
Gebe Gott dir Glück im Streit und mir einst noch Gelegenheit,
dir zu dienen, wie ich es begehre! Daß seine Kraft mir das gewähre!"
Der Waleis sprach: „Weh, was ist Gott? Wär' der gewaltig, solchen Spott
gäb' er uns beiden nicht, fürwahr, wär' er nicht aller Kräfte bar!
Ich war mit Dienst ihm unterthan, solang ich bin und beten kann.
Ich will ihm künftig Dienst versagen! Hat er Haß, den will ich tragen
Freund, kommt deine Kampfeszeit, ein Weib beschütze dich im Streit!

Die müsse segnen deine Hand, an der du Keuschheit hast erkannt
und weibliche Güte, ihre Minne dich behüte!
Weiß nicht, wann ich dich wiedersehe; ich wünsche, daß dir Heil geschehe."

5. **Das Scheiden.** Alle brachen nun auf, und nach allen Seiten liefen die Wege auseinander. Kunneware ritt Parzival nach und bat ihn, noch einmal in ihr Zelt zu kommen. Hier fand Parzival sein Roß in funkelnder Rüstung, einen kostbaren lichtweißen Stahlharnisch und einen edelsteingeschmückten Wappenrock als Dank für treue Ritterschaft und für die Vereinigung mit Klamide. Traurig, in Zweifel, ja Verzweiflung, ritt Parzival hinaus, um den Gral und seine Mutter aufzusuchen.

Und hin auf unbekannten Wegen trabt er mühvollem Ziel entgegen.
Euch aber wird von seinen Thaten fürs erste nichts durch mich verraten.
Fragt nicht, was ferner ihm sei beschieden, wohin er eile und wo er weilt!
Wer daheim in behaglichem Frieden ungern nur ritterlich Leben teilt,
Verfolge nicht des Helden Spur. Dein nur gedenkt er, Kondwiramur,
wie dich er feire durch Abenteuer, und unauslöschlich glüht das Feuer
in seiner Brust, dem Gral zu dienen, bis ihm sein Anblick neu erschienen.
S. M.

Siebentes Buch:

Gawan und Obilot.

Während Parzival ruhelos und von Sehnsucht verzehrt die Lande durchirrte, ohne zu finden, was er suchte, bestand sein Freund Gawan allerlei merkwürdige Abenteuer. Auf seiner Fahrt nach Schamfanzon erfuhr er, daß der König Meljanz ein Heer gegen seinen Erzieher und Lehensmann Lippaot führe, weil dessen Tochter Obie seine Minnewerbung höhnend abgewiesen habe.

An einem Tag, — ich weiß nicht mehr, wie lange schon der Recke hehr
Vom Plimizöl geschieden war, — ward reis'ge Scharen er gewahr,
die breit wie eines Stromes Wogen vom Thale nach dem Walde zogen.
Sie zogen langsam ihre Bahn in wirren Haufen bunt heran,
bald Ritter stolz mit Schild und Speer, bald flinker Knappen blanke Wehr,
bald Rosse, die die Brünnen trugen, und Knechte, die die Rosse schlugen.
Schwer schwankten hochbepackte Wagen, drauf sah man Zelt und Rüstung ragen,
und hinterher der Krämertroß, herbergbedürftig Mann und Roß.
Auch Spielmannsvolk mit losen Frauen, mit reichgeputzten, gab's zu schauen,
kurz, viel Gesindel mannigfalt, der eine jung, der andre alt.
Wohl manchem ziemte ums Genick ein fest gewundner hänfner Strick
als würd'ger Lohn schon lang genug, der mitkam in dem Heereszug.

Zu einem Reis'gen, der allein auf seinem Roß zog hinterdrein,
ritt an den Waldrand Herr Gawan mit Gruß und Fragen da heran.
„Sagt, Junker, mir," sprach er mit Bitten, „wo kommt ihr alle hergeritten?"
Der Knappe sprach: „Es führt dies Heer in wilder Hast ein Jüngling her,
der nennt sich König Melianz. Im Jähzorn nur ward dem der Kranz;
noch niemals hatt' er Tugend inne beim Streit sowohl wie bei der Minne.
Wohl hat er oftmals Ritterschaft gethan mit unverzagter Kraft,
doch wenig frommt sein roher Brauch, der wilde Eber wehrt sich auch.
Wer Kraft mit Zucht nicht einen kann, der ist kein wahrer Rittersmann
von echter tugendlicher Reine. Ihr könnt euch denken, was ich meine:
Ihr seht ja selber Mann und Roß und das Gesindel bei dem Troß. —
Nicht recht fürwahr war es gethan von ihm, dem König von Lian,
und wenig wohl wird es ihm frommen, daß er den Heerzug unternommen
aus Hochmut nur und blindem Zorn. Verschmähte Liebe ist der Born
und Ursprung dieser tollen Fahrt. Hört nur! Als einst Herr Skot gewahrt,
Meljanzens Vater, daß sein Thun zu Ende sei auf Erden nun,
rief er die Fürsten zu dem Thron und kürte sich für seinen Sohn
aus ihnen einen Ritter wert, der treu sich allezeit bewährt;
den hieß den Jungherrn er erziehn. „Bewahre," sprach er, „gegen ihn
wie gegen mich die Treu' aufs beste und lehre ihn, daß er die Gäste
gleichwie die Seinen halte wert! Und wenn ein Dürft'ger es begehrt,
dem teil' er mit von seiner Habe!" Befohlen wurde so der Knabe
der Hut von Herzog Lippaot. Der that getreulich, was Herr Skot
ihm auf dem Totenbett befahl. Er führte aus dem Königssaal
fern von des Hofes Lustgebraus den Jüngling in sein eigen Haus.
Sein Schloß ist gar ein stiller Ort: Zwei holde Kinder hat er dort,
zwei Töchter, lieblich von Gestalt, dreizehn und achtzehn Jahre alt,
Obie genannt und Obilot. Die ältre, Obie, schafft uns Not.
Schön ist und zier die schlanke, lose, doch scharfe Dornen hat die Rose.
Voll Spott ist sie und Übermut und gleich wie Eis so kalt ihr Blut,
und keiner wagt es, ihr zu nahn, doch das zog just den Jungherrn an.
Von ihrem Reiz bezaubert ganz, warb flehentlich Herr Melianz,
der jugendliche Fant um Minne. Doch sie sprach spottend: „Kommt zu Sinne,
o junger Herr, euch solches schon? Ihr werbt zu früh um Minnelohn.
Seht erst euch um in andern Dingen! Ihr müsset vorher Preis erringen
durch eures Armes junge Kraft in tugendlicher Ritterschaft.
Wo sind die Narben eurer Wunden? Frischauf, den Helm aufs Haupt gebunden
und in die weite Welt hinaus zu mannlichem Turnei und Strauß!
Seid ihr in Ritterzucht erfahren, kann's sein, daß ich dereinst nach Jahren
auch euer Werben mag belohnen. Doch vorerst mögt ihr mich verschonen,
ihr seid dazu noch allzu jung!" Dies Wort, das schuf des Leids genung
dem ungestümen Königssohn. „Ihr lohnet mir," rief er, „mit Hohn!
Wer Dienste recht zu schätzen weiß, schenkt gnädiglich der Treue Preis;
doch ihr erlaubt euch allzuviel, ihr treibt mit meinem Herzen Spiel.
Ihr solltet mich nicht also kränken! Ihr solltet stets daran gedenken,
daß ich als König lohnen kann. Herr Lippaot, der ist mein Mann,
und was er hat, so Burg wie Land, das hat er nur von meiner Hand!"
„Wen ihr belehnt, der mag euch dienen," entgegnet sie mit kühlen Mienen,

„doch ich hab' dessen nicht begehrt. Mir ist die Freiheit mehr noch wert
und keine Krone stolz genug, die je ein Haupt auf Erden trug!"
„Wenn euer Vater so euch lehrt," rief er, „daß sich nur einzig mehrt
die Hoffart euch durch seinen Rat, so büßt er mir die Missethat.
Gebt acht! Ich werd' in Kampf und Strauß erproben mich an diesem Haus
und erstmals hier die Waffen tragen! Bald wird vor euch manch Schwert
zerschlagen,
und mancher Speer bricht hier entzwei, dann habet Streit ihr und Turnei!"
Im Zorne schied er von der Maid, Herr Lippaot, dem war es leid.
Vor ein Gericht von edeln Herrn hätt' er gebracht den Zwiespalt gern,
da er ganz ohne eigne Schuld verloren seines Königs Huld.
Doch Meljanz, wie sein Zorn ihm riet, vom Schlosse ohne Urlaub schied.
Ohn' Säumen rief er die Vasallen und zieht nun, wie ihr seht, mit allen
den Herrn und Knappen hoch zu Roß vor seines Pflegevaters Schloß,
um „Beau-Rosche" kampflich zu erstürmen. Dort liegt's am Wald mit
seinen Türmen!"
Der Pfad zog sich den Berg hinan, da wandte sich vom Herrn Gawan,
der langsam und gemächlich ritt, der Knappe: „Meines Rosses Schritt,"
sprach er, „darf hemmen ich nicht hier, vergönnet darum Urlaub mir!"
Er schied. Was soll, sagt an, wohl nun Gawan, der edle Ritter thun?
Er sprach für sich: „Hier wird geschehn Gewalt für Recht. Soll das ich sehn
und dulden, so geht mir fürwahr der Ruhm dahin für immerdar.
Doch hebe ich zu kämpfen an, ist's auch um meinen Preis gethan.
Ich komm', wenn hier die Zeit vergeht, nach Askalon gewiß zu spät." —
So sann der Recke hin und her, das Bleiben fiel, das Ziehn ihm schwer.
„Mög Gott," so rief er, „in Gefahren die tugendliche Kraft bewahren,
daß ich das Rechte hebe an!" — Die Sporen gab dem Roß Gawan.
Da sah er vor sich nahe ganz die Burg und Stadt, vom ersten Glanz
der Morgensonne rot umglänzt, mit hohen Türmen reich umkränzt.
Der festen Burgen Krone war die Burg Herrn Lippaots fürwahr.
Gelagert hatte auf dem Plan das Heer sich schon bei seinem Nahn.
Von Bannern bunt und mannigfalt war zu erschaun ein ganzer Wald,
und bei den Bannern Schar um Schar. Gawan noch immer schwankend
war;
doch mocht' er jetzt nicht mehr zurück und ritt drum weiter auf gut Glück.
Und wer ihn grüßt': „Willkommen hier!" zu dem sprach er: „Ich danke dir!"
Hin ritt er durch das Lager frei, doch niemand fragt' ihn, wer er sei,
und niemand ihn zu bleiben bat. So kam ganz nah er zu der Stadt,
die war gen Stürme wohl verwahrt: Auf Turm und Zinnen da gewahrt
er Schützen mit der Armbrust Wehr, scharf spähend nach dem Feindesheer.
Die Brücken waren aufgezogen, verrammelt fest der Thore Bogen.
Da Einlaß er mit seinem Troß hier nirgends fand, so wandt' sein Roß
er wieder nach dem nahen Walde. Da kam er nun an eine Halde,
von der den Söller man der Feste betrachten konnte auf das beste.

(E. Engelmann.)

Hier machte er Halt mit den Seinen und belauschte das Gespräch von Herrn Lippaots Ehegemahl mit ihren beiden Töchtern, die auf dem Söller Umschau hielten.

Obie hielt den Fremden für einen Kaufmann, die jüngere Schwester Obilot aber, ein frisches, herziges Mägdlein von dreizehn Jahren, für einen Ritter. Sie erklärte, ihn zu ihrem Helden machen zu wollen. Obie schickte einen Knappen an den vermeintlichen Kaufmann, um allerlei Waren zu erhandeln, derselbe wurde aber von Gawans Zorn hinweg gescheucht. Da wollte Obie ihren Vater bewegen, Gawan als Falschmünzer aufgreifen zu lassen. Lippaot hatte aber in Gawan den Ritter erkannt und bat um seinen Beistand. Doch erst die Bitten Obilots bestimmten ihn zur Teilnahme am Kampfe. Das Mägdlein eilte freudenvoll heim und suchte nun nach einem passenden Kleinod für ihren Ritter. Sie sandte ihm endlich einen Ärmel ihres neuen Kleides, den Gawan auf den Schild heftete. Gawan machte Meljanz nach tapferem Widerstande zum Gefangenen und übergab ihn der Obhut Obilots. Auf Meljanz' Seite erschien ein fremder, roter Ritter, der mehrere Städter zu Gefangenen machte und sie zur Auswechselung des Königs Meljanz in die Stadt schickte. Es war Parzival, der hierauf ohne Aufenthalt weiterzog. Meljanz versöhnte sich mit Lippaot, und Obilot söhnte ihn mit Obie aus, die ihn immer heimlich geliebt hatte, ohne es jedoch in ihrem Stolze gestehen zu wollen. Die Versöhnungsscene schildert Wolfram (in der Übersetzung von San Marte) folgendermaßen:

Da ward der König mit Küssen empfangen, und Thränen strömten über die Wangen
der Eltern. Obilot jubelte laut, daß sie so fest dem Gaste vertraut.
Und Gawan, in gelungnen Werkes Lust, schwingt wie eine Puppe das holde Kind
hoch an die freudig schlagende Brust, worauf er zu Melianz beginnt:
„Sicherheit botet ihr meiner Hand; deren lass' ich euch ledig nun; euer Pfand
jedoch leg' ich hier der kleinen süßen Gebieterin in Ehrfurcht zu Füßen,
meinem Freudenschatz und Schild der Klage, den hier ich an meinem Arme trage.
Ihr Gefangner bleibt und seid!" Meljanz trat ihr näher; Obilot
umhalset ihren Ritter und nimmt den Eid, den laut und vernehmlich Meljanz ihr bot.
Da sprach die Kleine mit Lachen: „Nicht wenig habt ihr mißgethan, Herr König,
daß ihr um Schonung mußtet bitten meinen Ritter, über den ich gestern
und heut mit der Schwester mich hart gestritten, die als schlechten Kaufmann ihn wollte lästern.
Doch da mein Gefangener ihr jetzo seid, so befehl' ich: Leistet euern Eid,
den ihr mir gethan, der Schwester Obien, die eurer Ritterlichkeit zum Preis
zur trauten Freundin auf mein Geheiß euch nunmehr werde verliehen.
Ich entbind' euch des Worts und will euch gern nur behalten als Freund und Herrn."

Gott sprach aus ihrem jungen Munde! Frau Minne, die aller Welt hat
Kunde,
meisterte nun so kräftig und in herzlicher Treu' geschäftig,
daß schnell der alten Liebe Band die entzweiten Geliebten wieder umwand.
Obie, mit stürmischem Bewegen, wirft zurück den Mantel und breitet
entgegen
die Arm' ihm; mit ihrem roten Munde küßt sie des teuern Helden Wunde.
Sein Arm wird mit den Thränen begossen, die ihren lichten Augen ent-
flossen.
Wer aber machte die Jungfrau so dreist
vor den Leuten? Das that die Gewalt der Liebe, die alle, jung und alt,
ihrem stolzen Paniere folgen heißt.
So Liebe nimmer dem Fürsten geschah,
als da die beiden sich wieder vereinigt und Gott es gefügt, daß nun
gereinigt
von des Treubruchs Vorwurf er sich sah. —

Die Hochzeit wurde festlich begangen. Gawan nahm Abschied und zog weiter.

Achtes Buch:

Gawan und Antikonie.

Gawan kam in das Land Askalon, traf den König Vergulaht auf der Jagd und wurde gebeten, in Schamfanzon auf der Burg bei seiner Schwester Antikonie seiner baldigen Heimkehr zu warten. Gawan wurde aufs freundlichste empfangen und warb um die Minne der Jungfrau. Ein alter Ritter aber hetzte die Burgleute gegen ihn auf, indem er schrie: „Das ist der Mann, der des Königs Vater erschlagen hat und nun seine Schwester entführen will!" Das Volk stürmte heran gegen den waffenlosen Gawan, dieser aber flüchtete in einen anstoßenden Turm mit engem Zugange und verteidigte sich mit einem herausgerissenen Thürriegel, wobei er ein großes Schachbrett als Schild benutzte. Die Jungfrau stand ihm bei und schleuderte die schweren Schachfiguren unter die Angreifer. Auch der heimgekehrte König Vergulaht wurde so aufgereizt, daß er des Gastrechts vergaß und die Seinen zu neuen Angriffen auf den eingeschlossenen Gast anfeuerte; nur Landgraf Kingrimursel, der Gawan freies Geleit zugesichert hatte, nahm sich des Gastes an, eilte zu seinem Beistande in den Turm, schalt den König hart über den Bruch des Gastrechts und beruhigte endlich die Gemüter. Der Zweikampf wurde auf ein Jahr hinausgeschoben, die Austragung des Streites an Meljanz' Hof nach Barbigöl verlegt. Bei den Beratungen darüber

erzählte Vergulaht, daß ihn ein fremder Ritter, es war Parzival, besiegt und ihm das Versprechen abgenommen habe, entweder den heiligen Gral zu erwerben oder sich der Königin Kondwiramur in Pelrapäre zu stellen. Gawan wurde unter der Bedingung entlassen, für den König diese Verpflichtung zu übernehmen. Kingrimursel begleitete den Helden und versprach, für die Rücksendung von dessen Knappen in die Heimat zu sorgen.

Neuntes Buch:

Parzivals Belehrung bei Trevrezent.

1. **Parzival und Sigune.** Parzival fuhr von Land zu Land und bestand siegreich einen Kampf nach dem andern. Weiter und immer weiter trieben ihn Unruhe und Sehnsucht, aber Frieden und Glück fand er nirgends.

Eines Tages sah er im Walde eine neuerbaute Kapelle über einer sprudelnden und brausenden Quelle. Hier fand er Sigune als Klausnerin im härenen Gewande. Noch immer hütete sie mit Thränen und Gebeten den toten Geliebten. Aus der Wurzel alter Treue blühte ewig neue Trauer in ihrer Brust.

Im Wechselgespräch erkannte sie Parzival und fragte:

„Wie, ihr seid's, Herr Parzival? Sagt an, wie steht es mit dem Gral?
Habt ihr nun seine Kraft erkannt? Wie ist's um eure Fahrt bewandt?"
Er sprach zur Jungfrau wohlgeboren: „Ich habe Freud' und Glück verloren;
der Gral giebt Sorgen mir genug! Das Land, wo ich die Krone trug,
ließ ich, dazu das schönste Weib. Geboren ward so schöner Leib
auf Erden nie von Menschenfrucht. Ich sehne mich nach ihrer Zucht,
um ihre Minne traur' ich viel, doch mehr noch nach dem hohen Ziel,
wie ich Montsalvas mög' ersehn und den Gral: das ist noch ungeschehn!"

Da Sigune seinen Schmerz sah, verzieh sie ihm seine frühere Unterlassungssünde und riet ihm, Kondrie nachzureiten, die ihr sonntäglich Speisen vom Gral bringe und eben fortgeritten sei. Parzival folgte dem Rate, verlor aber die Spur, traf einen Gralsritter, besiegte ihn in ritterlichem Kampfe und nahm ihm sein Roß ab, da sein eigenes gefallen war.

2. **Die Waller.**

Wer's hören will, dem geb' ich Kunde, was ihm widerfuhr nach dieser Stunde.
Doch weiß ich nicht der Wochen Zahl, wie lang hernach noch Parzival

auf Abenteuer ritt wie eh'. — Eines Morgens war ein dünner Schnee
doch wohl so dicht herabgeschneit, daß Frost daraus ward prophezeit.
Es war in einem tiefen Wald, da begegnet ihm ein Ritter alt;
dem war ergraut des Bartes Haar, jedoch das Antlitz licht und klar;
klar und licht war auch sein Weib. Die beiden auf dem bloßen Leib
trugen Röcke rauh behaart auf ihrer Buß- und Bittefahrt.
Ihre Kinder, zwei Jungfrauen, die man gerne mochte schauen,
gingen auch in solchem Kleid. Ihnen riet Bescheidenheit,
daß sie barfuß waren allzumal. Seinen Gruß bot Parzival
dem grauen Ritter, der da ging, von dem er sel'gen Rat empfing.
Er mocht' ein Landesfürst wohl sein. Den Frauen folgten Hündelein.
Demütig schritten, nicht zu hehr, Ritter noch und Knappen mehr
sittig auf der Gottesfahrt, noch mancher jung und ohne Bart.
Parzival, der Weigand, trug am Leibe solch Gewand,
daß sein reiches Ritterkleid ihm herrlich stand wie allezeit.
Er fuhr so stolz gerüstet, daß er sich anders brüstet,
als jener graue Mann sich trug. Aus dem Wege früh genug
wandt' er mit dem Zaum sein Pferd. Gern hätt' er fragend sich belehrt
über der frommen Leute Fahrt; sie beschieden ihn mit guter Art.
Das war des grauen Ritters Klage, daß er die heiligen Tage
nicht also ehrte nach der Sitte, daß er unbewappnet ritte
oder barfuß ginge und des Tages Fest beginge.

Da gab ihm Parzival Bescheid: „Herr, ich weiß zu keiner Zeit,
an welchem Ziel das Jahr nun steht und wie der Wochen Zahl vergeht.
Wie die Tage sind benannt, das ist mir alles unbekannt.
Ich diente Einem, der heißt Gott, eh' seine Ungunst solchen Spott
mir gab und solchen Ungewinn, da doch nie von ihm gewankt mein Sinn.
Man sagte mir, er helfe gern, doch bleibt mir seine Hilfe fern!"

Da sprach der Ritter, grau von Haar: „Meint ihr Gott, den eine Magd gebar?
Glaubt ihr, daß er Mensch geworden und heut für uns am Kreuz gestorben,
weshalb wir diesen Tag begehn, so muß solch Kleid euch übel stehn.
Denn es ist Karfreitag heut, des alle Welt sich billig freut
und doch in Leid befangen ist. Sprecht, ob ihr höh're Treue wißt,
als die Gott an uns beging, da man für uns ans Kreuz ihn hing?
Habt ihr die Tauf' empfangen, so muß euch Leid umfangen!
Er hat sein heiliges Leben um unsre Schuld dahin gegeben,
sonst wär' der Mensch verloren, zu der Hölle Pein erkoren.
Wofern ihr nicht ein Heide seid, Herr, so heiligt diese Zeit!
Reitet eures Weges fort! Nicht ferne wohnt von diesem Ort
ein heil'ger Mann, der giebt euch Rat, wie ihr büßet eure Missethat.
Wollt ihr ihm Reue künden, er spricht euch los von Sünden."

3. **Die Umkehr.** Auf die Bitte seiner Töchter lud der graue Ritter Parzival als Gast in sein Zelt ein, aber dieser lehnte es ab. Die herzlichen Worte des edlen Greises und die fromme Demut der ganzen Familie, die Gott zu Ehren Frost und Entbehrung trug, rührte jedoch sein Herz.

„Herr und Frau,“ hub er an, „laßt euern Urlaub mich empfahn!
Das Glück verleih' euch volles Heil, und Freude werd' euch stets zu teil!
Ihr süßen Jungfraun beide, eure Zucht euch Lohn bescheide,
daß ihr's so gut gemeint mit mir! Nun gebt mir euern Urlaub hier!“
Da neigt er sich, und jene neigen; sie konnten Klage nicht verschweigen. —
Hin reitet Herzeleidens Frucht. Den lehrte mannliche Zucht
Demut und Barmherzigkeit. Dem die junge Herzeleid
angeboren Treu' und Güte, traurig ward sein Gemüte.
Jetzt zuerst gedacht' er Seiner Macht, der die Welt aus Nichts gemacht,
der ihn erschaffen und erhalten, wie der gewaltig müßte walten:
„Wie, wenn Gott doch sendete, was meinen Jammer wendete?
Ward er jemals einem Ritter hold, erwarb ein Ritter seinen Sold,
hält er seiner Hilfe wert, die da führen Schild und Schwert
unverzagt und mannhaft, so lös' er mich aus Sorgenhaft!
Ist heute seiner Hilfe Tag, so helf' er, wenn er helfen mag!“
Er ritt zurück, daher er kam. Noch standen jene wie im Gram,
daß er so von ihnen schied. Wie ihr getreuer Sinn es riet,
blickten ihm die Jungfraun nach. Doch auch das Herz des Ritters sprach,
daß er sie gerne möchte sehn, denn sie waren hold und schön.
Er sprach: „Ist Gottes Kraft so groß, daß sie beide, Mann und Roß,
mag rechte Wege weisen, seine Hilfe will ich preisen.
Kann von Gott uns Hilfe nahn, so weis' er diesem Roß die Bahn,
daß meine Reise glücklich sei! Seine Güte steh' mir hilfreich bei!
Nun geh nach göttlichem Bescheide!“ — Zaum und Zügel legt er beide
frei zu des Rosses Ohren und trieb es mit den Sporen. —

4. **Die Einkehr.** Das Pferd trug ihn nach der wilden Quelle zu dem Einsiedler Trevrezent, der mit Fasten, Gebet und frommer Betrachtung Gott diente. Parzival erkannte die Klause, wo er vor Jahren Orilus den Eid geschworen und ihn mit seiner Gattin versöhnt hatte. Der Einsiedler empfing ihn mit ernstem Wort: „O weh, Herr, daß ihr also thut in dieser heiligen Zeit! Hat euch fährlicher Streit in diesen Harnisch getrieben, oder seid ihr um Minnesold auf Abenteuer ausgeritten, so lasset jetzt solche Vermessenheit, steigt vom Pferde nieder und nehmt die heilige Minne dieses Tages zum Ziel!“

Gehorsam stieg Parzival ab und stand demütig vor dem heiligen Manne.

Da sprach er: „Herr, nun gebt mir Rat! Ich bin ein Mann, der Sünde that.“
Als diese Rede geschah, wieder sprach der Gute da:
„Euch zu raten bin ich wohl geneigt, nun sagt mir, wer euch hergezeigt!“

Als ihm Parzival seine Begegnung mit den frommen Wallern erzählt hatte, sagte der Einsiedler:

„Er stammt aus königlichem Hause; jährlich besucht er meine Klause.“....
Zum Wirte sprach der Fremdling da: „Als ich euch vor mir stehen sah,
hat euch Furcht da übernommen, erschrakt ihr, als ich angekommen?“
Da sprach der Alte: „Glaubt mir, Herr, der Hirsch erschreckt mich und der Bär

wahrlich öfter als ein Mann. Mit Wahrheit ich euch sagen kann,
ich fürchte nichts, was menschlich ist; ich hab' auch Menschenkunst und List.
Selbstruhm sei fern, doch in dies Leben hätt' ich aus Furcht mich nicht begeben.
Nie ist mir so das Herz erkrankt, daß ich von tapfrer Wehr gewankt.
In meiner wehrlichen Zeit war ich ein Ritter, wie ihr seid,
der auch nach hoher Minne rang. Manch sündiger Gedanke schlang
sich durch mein keusches Leben. Es war mein höchstes Streben,
daß ein Weib mir gnädig wär'; vergessen bin ich des nunmehr.
Gebt den Zaum in meine Hand! dort unter jener Felsenwand
soll euer Roß sich ruhend stehn. Nach einer Weile laßt uns gehn
und brechen Grün und Farnkraut ab, da ich kein ander Futter hab';
ich hoffe doch, daß wir's ernähren." Da wollte Parzival sich wehren,
daß er den Zaum nicht sollt' empfangen. „Die Zucht kann nicht von euch verlangen,
wider euern Wirt zu streiten! Laßt Unfug nicht die Zeit verleiten!"
Also sprach der gute Mann, da ließ er ihn den Zaum empfahn.
Der zog das Roß nun vor den Stein, den selten traf der Sonne Schein:
Das war ein wilder Marstall; hindurch ging einer Quelle Fall.
Parzival stand auf dem Schnee; einem kranken Manne thät es weh,
wenn er Harnisch trüge und der Frost so schlüge.
Ihn führt' der Wirt in eine Gruft, die nie durchwehten Wind und Luft.
Hier lagen glühende Kohlen, da mochte sich der Gast erholen.
Eine Kerze ward auch angebrannt, da entwappnete sich der Weigand.
Unter ihm lag Reis und Stroh; da erwarmten ihm die Glieder so,
daß seine Haut gab lichten Schein. Er mochte wohl waldmüde sein:
Lang war er Straßen ferne, nur die lichten Sterne
sein Obdach, nachts umhergeirrt! Hier fand er nun getreuen Wirt.
Da lag ein Rock, den zog ihm an der Wirt und führt' ihn mit sich dann
zu einer zweiten Gruft, wo aufgeschlagen des Einsiedels Bücher lagen.
Entblößt stand nach des Tages Brauch der Altar, jene Kapsel auch
darauf, die ihm gar wohl bekannt; sie war's, auf der einst seine Hand
schwur den ungefälschten Eid, der Jeschutens langes Leid
in Freude verkehrte und ihr neues Glück gewährte.

5. Parzivals Klage.

Zum Wirte sprach der Held sofort: „Herr, die Heiltumskapsel dort
erkenn' ich, weil ich einst drauf schwur, da ich hier vorüber fuhr.
Einen farb'gen Speer, der bei ihr stand, Herr, den nahm hier meine Hand.
Viel Preis hab' ich damit erjagt, zum mind'sten ward es mir gesagt.
Der Gedanke war's an mein Gemahl, der mir die Besinnung stahl.
Zwei Tjoste rannt' ich doch damit, die unbewußt ich beide stritt;
Gleichwohl fand ich Sieg und Ehr'. Ach, jetzt hab' ich der Sorgen mehr
als wohl je zuvor ein Mann. Bei eurer Zucht, sagt mir an,
von jener Zeit wie lang ist's her, daß ich hinweg nahm jenen Speer?"
Da sprach zu ihm der gute Mann: „Den Speer vergaß hier Taurian;
mein Freund erhob darum auch Klage. — Fünfthalb Jahr ist's und drei Tage,
seit ihr den Speer euch nahmt zu eigen. Glaubt ihr's nicht, ich will's euch zeigen!"

Da las er ihm im Psalter all der Wochen und der Jahre Zahl,
die seitdem vergangen waren. Er sprach: „Nun hab' ich erst erfahren,
wie lang ich irre weisungslos und aller Freuden bar und bloß,“
sprach er, „mir ist Freud' ein Traum; ich trage Kummers schweren Saum.*)
Herr, ich thu' euch mehr noch kund: Wo Münster oder Kirche stund,
darin Gott Ehre soll geschehn, da hat kein Auge mich gesehn
in allen diesen Zeiten. Ich suchte nichts als Streiten;
zu Gott auch trag' ich Haß und Zorn, denn er ist meiner Sorgen Born,
er hat sie allzu hoch erhaben; lebendig ist mein Glück begraben.
Wollte Gott mir Hilfe leihn, so ankerte die Freude mein
so tief nicht in des Kummers Grund. Mir ist mein mannlich Herz so wund!
Wie wär' es auch wohl heil und ganz, da Trübsal ihren Dornenkranz
mir drückt auf alle Würdigkeit, die mir Schildesamt erstritt im Streit
wider wehrliche Degen. Das darf ich dem zu Last wohl legen,
der aller Hilfe mächtig ist und hilfreich Hilfe nie vergißt;
mir alleine half er nicht, was man von seiner Hilf' auch spricht.“

6. Des Klausners Belehrung über Gott.

Mit Seufzen sah der Wirt ihn an. „Herr,“ sprach er, „laßt von eurem Wahn!
Lernt besser Gott vertrauen! Ihr sollt noch Hilfe schauen.
Gott mög' uns helfen beiden! Herr, wollet mich bescheiden, —
aber setzt euch doch dabei! — und sagt mir unumwunden frei,
wie dieser Zwiespalt sich entspann, da Gott euern Haß gewann.
Bei eurer Zucht, hört mit Geduld von mir erst seine Unschuld,
eh' ihr über ihn mir klagt. Seine Hilf' ist allen unversagt.
Ob ich gleich ein Laie bin, blieb mir wahrhafter Bücher Sinn
nicht fremd, die alle schreiben, wie der Mensch getreu soll bleiben
in dessen Dienst, des Hilfe groß stäter Hilfe nie verdroß,
daß unsre Seele nicht versank. Seid getreu ohn' allen Wank,
da Gott selbst die Treue ist. Verhaßt war stets ihm falsche List.
Das soll bei uns zugut ihm kommen und was er that zu unserm Frommen,
da der Allerhöchste mild uns zuliebe ward zum Menschenbild.
Gott heißt und ist die Wahrheit, drum bleibt ihm Falschheit ewig leid.
Das bedenket immerdar! Er verläßt uns nicht fürwahr.
Lehrt ihr auch die Gedanken, nicht mehr von ihm zu wanken!
Ihr nötigt Gott nichts ab durch Zorn. Wer sieht, ihr habt ihm Haß geschwor'n,
wähnt euch gewiß am Hirne krank.“ —

Weiter zeigte der fromme Einsiedler, wie Satan und seine Genossen durch Hochmut zu Fall kamen, wie die ersten Menschen durch Eigensucht das Paradies verloren und Ungemach über die Erde brachten, wie Gott aus hoher Mildigkeit durch die heilige Jungfrau menschliche Gestalt nahm, wie er für unsere Schuld ein hohes Pfand zahlte, und wie er uns nun zu heiliger Gottesminne ruft. Er schloß:

---

*) Last.

7. Seine Mahnung.

Ihr sollt den Zorn vergessen! Ihr verwirkt das Heil vermessen!
Für Sünde sollt ihr Buße thun, und laßt verwegne Rede ruhn!
Wer sein Leid will rächen mit ungezähmtem Sprechen,
von dessen Lohne sei euch kund: Ihn richtet der eigene Mund! . . . . . .
Der Sündige sonder Reue flieht die göttliche Treue;
wer aber büßt seine Schuld, der verdient des Höchsten Huld.
Dem Höchsten wehrt keine Schranke. Dem Blick der Sonne wehrt Gedanke:
Gedank' ist ohne Schloß versteckt, vor aller Kreatur verdeckt;
Gedank' ist finster ohne Schein, doch Gottes Klarheit blitzt hinein.
Sie leuchtet durch die finstre Wand, sie kommt verhohlnen Sprungs gerannt,
der nicht toset, der nicht klingt, wenn er in die Herzen dringt.
Sei Gedanke noch so schnelle, eh' er von des Herzens Schwelle
kommt, ist er durchgründet. Gott wählt, die er würdig findet.
Da Gott Gedanken selbst durchspäht, weh dem, der sünd'ge That begeht!
Wer mit Werken seinen Gruß verwirkt, daß Gott sich schämen muß,
was hilft dem weltliche Zucht? Wo ist seiner Seelen Zuflucht?
Wenn ihr Gott entgegen seid, der zu beidem ist bereit,
zur Minne wie zum Zorne, so seid ihr der Verlorne.
Nun wendet eu'r Gemüte, daß er euch dankt, zur Güte!"
Parzival versetzte so: „Herr, von Herzen bin ich froh,
daß ihr mich über Den beschieden, der nichts läßt ungelohnt hienieden,
das Laster und die Tugend. Mit Sorgen meine Jugend
hab' ich bis diesen Tag durchlebt, mit Treue Jammer nur erstrebt."

8. **Die Kunde vom Gral.** Als der Einsiedler den Gast mahnte, alle Sorgen, die sein Herz bedrückten, ihm zu offenbaren, da sprach Parzival: „Meine höchste Not ist um den Gral und um mein ehelich Gemahl; nach denen trage ich sehnliches Verlangen."

Darauf sprach der Wirt: „Nach eurem Gemahl dürft ihr der Sehnsucht Qual im Herzen tragen, aber den Gral kann niemand erjagen, den der Himmel nicht ernannt und in den Dienst des Grals gesandt hat. Das habe ich selbst erfahren." „Wart ihr dort?" fragte Parzival, und: „Ja!" antwortete der Wirt; Parzival aber schwieg von seinem Dortsein und fragte weiter, wie es mit dem Gral bewandt sei.

Da gab ihm der Alte getreue Kunde und sprach: „Der Gral ist ein Stein von edler Art, der vom Himmel kam und Himmelskräfte hat. Von seiner Kraft verbrennt der Vogel Phönix und erhebt sich jung und schön aus der Asche. Kein Siecher stirbt, der den Stein anschaut; licht und klar bleibt die Farbe seines Antlitzes eine Woche lang. Und säh' er den Stein zweihundert Jahre, ergrauen würde nicht sein Haar, noch seine Kraft verfallen. Jeden Karfreitag schwebt vom Himmel eine Taube nieder, legt eine kleine, weiße Oblate auf den Stein und schwingt sich dann mit glänzendem Gefieder wieder himmel-

wärts. Von dieser Himmelsgabe empfängt der Gral seine Wundermacht. Was die Erde Gutes und Köstliches an Speisen und Getränken trägt, das spendet der Stein. Seine Hüter, die ritterliche Brüderschaft der Templeisen, leben allein von seiner Fülle. Wen der Wille des Himmels zum Dienste des Grals beruft, dessen Namen und Geschlecht erscheint in leuchtender Schrift auf dem Stein. Niemand kann sie hinweg schaben; ist sie aber gelesen, so verschwindet sie von selbst. Aus allen Landen und Ständen beruft der Gral seine Erkornen, Knaben und Mägdlein, und läßt sie in heiliger Zucht auf der Gralsburg erziehen. Sie bleiben vor Übel bewahrt und erben nach diesem Leben das ewige Heil im Himmel. — Nicht die tapfere Hand, sondern der demütige Sinn macht würdig zum Dienste des Grals; Hoffart muß stets fallen. Der Gralkönig Anfortas ließ sich durch Jugend und reiches Gut verlocken, mit ungezähmtem Sinne um weltliche Minne zu werben, ward aber im Kampfe tödlich durch eine vergiftete Lanze verwundet. Seitdem büßt er durch schweres Siechtum solchen Leichtsinn und solche Hochfahrt. Die Qual und Herzensnot des Armen ist ohnegleichen und muß jedermann erbarmen. Einst kam ungenannt ein Mann zum Gral, aber in Sünden schied der Einfältige von hinnen. Mit keinem Worte fragte er nach des Ärmsten Ungemach. Vor Jahren drang der kühne Held Lähelin, des Orilus Bruder, bis zum Gralsee vor, erschlug einen Templeisen und nahm sein Roß als Beute, aber der Weg zum Gral blieb ihm verborgen. Auf dem Sattel eures Rosses steht wie auf allen Gralrossen die Turteltaube als Wappen; sagt an, ob ihr nicht selbst jener Lähelin seid? Ihr gleicht dem edlen Frimutel, dem Vater des siechen Anfortas und dem Sohne des milden Titurel, der die Burg des heiligen Gral baute.

9. **Die Erkennung.** Parzival sprach: „Herr, ich bin nicht Lähelin! Mein Vater hieß Gahmuret, von Geschlecht ein Anschewein. Das Roß gewann ich einem Templeisen in ehrlichem Kampfe ab, er selbst jedoch entkam. Wohl aber schlug meine sündhafte Hand einst Ithern, den roten Ritter, streckte ihn tot ins Gras und nahm, was er besaß!"

„Wehe dir!" rief der Klausner. „Dein eigen Fleisch erschlugst du. Der preiswerte Ither war deines Vaters Neffe. Warum schufst du solche Not? Auch deiner Mutter Tod hast du verschuldet; dein Abschied brach ihr das Herz! Du warst der Drache, den sie säugte, und der dann von ihr flog."

„Haltet ein!" jammerte Parzival in Verzweiflung; „woher kam euch diese Kunde?"

„Ich bin Trevrezent, deiner Mutter Bruder!" antwortete der Klausner ernst. „Der unglückliche Anfortas ist unser Bruder und die jungfräuliche Repanse unsere Schwester. Die älteste Schwester war dem Herzog Kiot vermählt, starb aber bei der Geburt ihres Töchterleins Sigune. Nach dem frühen Tode unseres Vaters Frimutel ward Anfortas zum Vogt des Grals berufen. Im weltlichen Minnedienste traf ihn der giftige Speer eines Heiden in die Weichen. Ein kundiger Arzt zog ihm die zersplitterte Speerspitze aus der Wunde, aber das Gift war in das Blut gedrungen und bedrohte das Leben des unglücklichen Mannes. Mich jammerte seiner Not, und betend gelobte ich, aller Ritterschaft zu entsagen, wenn Gott sein Leben fristen würde. Man trug ihn vor den Gral, da konnte er nicht sterben, aber auch nicht genesen. Alle Heilmittel wurden versucht, aber keins half. Die Wunde blieb vom Gifte naß und verursachte unsägliche Qualen, wenn schlimme Gestirne am Himmel standen. Die Schmerzen milderten sich nur dann ein wenig, wenn die Speerspitze in die Wunde gebracht wurde. Der giftige Fieberfrost schlägt sich dann an dem Speer nieder, legt sich wie Glas um das Eisen und kann nur mit silbernen Messern weggeschabt werden. Der kranke König kann nicht reiten, nicht gehen, nicht stehen, nicht sitzen, nur mit Seufzen liegen oder lehnen. Wenn beim Mondeswechsel die Pein am heftigsten ist, dann tragen sie ihn an den Gralsee, damit ihn die milde Luft beim Fischen erquicke. Darum heißen sie ihn den Fischer, wiewohl außer Schmerzen er wenig Beute heimbringen wird. Oftmals haben wir auf den Knieen betend den Gral umringt, um Erlösung für den jammerreichen Kranken zu erflehen. Da stand einst geschrieben, ein Ritter werde zum Gral kommen; wenn der in der ersten Nacht, ohne von jemand gemahnt zu sein, den König um sein Leid frage, dann solle Anfortas genesen, der Ritter aber Gralkönig werden. Damals zog ich büßend hierher, um in Einsamkeit durch Fasten und Beten den Retter herbeiführen zu helfen. Der Ritter ist gekommen, hat des Fürsten bitteres Ungemach gesehen, ohne doch nach seiner Not zu fragen, und ist mit Schanden wieder von dannen gezogen."

10. **Das Bekenntnis.** Trevrezent verhüllte sein Haupt mit den Händen und saß lange schweigend neben Parzival, der finster zu Boden starrte. Endlich mahnte er: „Laß uns Nahrung holen! Du und dein Roß seid übler Herberge befohlen. Meine Küche raucht selten; laß uns Wurzeln suchen und deinem Roß Eibensprossen geben!"

Unter dem Schnee im Walde gruben sie nach Wurzeln, wuschen sie an der Quelle rein und bereiteten an der Feuerstätte das karge

Mahl. Und doch letzte sich Parzival trefflich daran, denn des treuen Wirtes Güte würzte alles.

Als sie im Stall nach dem Roß sahen, das an den Eibenknospen kaute, da faßte sich Parzival ein Herz und sprach mit Schmerz und Beschämung: „Teurer Herr und Oheim, hört mich an, ich muß euch mein Unglück klagen, wenn auch die Scham meine Stimme ersticken will! Zu wem anders als zu eurer Güte kann ich meine Zuflucht nehmen? Der unselige Mann, der auf Montsalvage des Königs Jammer sah und die Frage nicht that, war ich!"

„Neffe, was sagst du?" rief da Trevrezent. „So müssen wir ernstlich trauern und aller Freude entsagen, daß so die Einfalt dich ums Heil betrog und deine Sinne dich so übel berieten!"

11. Der Trost.

„Doch will ich Rat dir nicht versagen: Auch zu tiefes Leid sollst du nicht tragen.
Du sollst in rechten Maßen klagen und Klage lassen.
In der Menschheit ist ein wilder Zug: oft wird zu früh die Jugend klug;
will dann das Alter Thorheit üben und seine lautre Sitte trüben,
so wird das Weiße schwarz zumal, wird die grüne Jugend fahl,
und weder hier noch dort gedeiht rechter Sinn und Würdigkeit.
Könnt' ich dich noch ergrünen, und das Herz dir so erkühnen,
daß du den Preis erjagtest, an Gott nicht mehr verzagtest,
so möcht' es dir gelingen, solche Würde zu erschwingen,
daß es Ersatz wohl hieße. Gott selbst dich nicht verließe."

Nach langer, herzlicher Zwiesprach gingen die beiden zur Ruhe. Laub und Moos war der Pfühl, ein Stein das Kissen, aber tief und lange schlief Parzival, denn Frieden hatten seines Oheims Worte in sein Herz gegossen. Vierzehn Tage blieb Parzival bei dem Klausner Trevrezent, und Tage des Segens waren es durch Gebet, Belehrung und fromme Betrachtung. Ärmlich war des Leibes Atzung, reichlich der Seelen Pflege. Er lernte, daß weltliche Ritterthat erst durch göttliche Gesinnung Wert und Weihe erhalte. Über den Gral sprachen sie häufig. Parzival erfuhr, daß der Greis mit weißem Haar und hellem Antlitz sein Ahnherr Titurel sei, der zwar durch das Podagra gelähmt wäre, aber durch den Anblick des Grals immer neue Lebenskraft empfange und die Seinen mit seiner Weisheit berate. Ein neuer Mensch ward Parzival in der Klause seines frommen und getreuen Oheims.

Nun kam der beiden Scheidetag. Ihn küßte Trevrezent und sprach:
„Deine Sünden laß mir hier; Gottes Huld erfleh' ich dir.
Leiste, was ich dir gesagt, halte fest dran unverzagt!"
Von einander schieden sie; ihr mögt euch selber denken, wie!

Zehntes Buch:

Gawan und Orgeluse.

Während Parzival wieder wochenlang Berg und Thal durchritt und nach der Gralburg forschte, bestand sein Freund Gawan, der leichte, lebenslustige Weltritter, allerlei Abenteuer. Nachdem sich seine Unschuld an dem Tode von Vergulahts Vater und seine Verwandtschaft mit diesem herausgestellt hatte, war der Zweikampf beigelegt worden. Nach dem Grale forschend, zog Gawan weiter umher. Auf der Fahrt traf er eine Frau mit einem verwundeten Ritter im Schoße. Er brachte denselben zum Bewußtsein und verfolgte seine Gegner bis Logrois. Hier traf er Orgeluse, die schöne, aber übermütige und spottsüchtige Herzogin des Landes. Er warb um sie, ward aber von ihr schnöde mit Spott und Hohn abgewiesen. Doch nichts vermochte ihn ihrem Minnedienste zu entfremden. Sie befahl ihm, ein Pferd aus einem Baumgarten zu holen, dann wolle sie mit ihm reiten, doch übel genug werde er dabei fahren und nichts als Schande finden. Gawan drang in den Garten und holte das Pferd, ward aber herzlich von den dort spielenden und tanzenden Rittern und Frauen bedauert und vor ihrer falschen Herrin Orgeluse gewarnt. Als Gawan das Pferd brachte, bestieg es die Herzogin, verschmähte aber dabei unter Hohnworten seine Hilfe. Unterwegs pflückte Gawan ein Heilkraut für den wunden Ritter, wurde aber deshalb abermals als Medizinmann verspottet. Ein mißgestalteter Knabe ritt ihnen nach und beleidigte Gawan, wurde aber von diesem dafür gezüchtigt.

Als nun herzutrat Herr Gawan, ward er mit sondrem Gruß empfahn:
„Willkommen," rief sie, „dummer Hans! Sieh da! die Thorheit sie gewann's!
An mich seid ihr gebunden nun. Gebt acht! Mein Dienst giebt viel zu thun.
Euch wird es baldig wohl gereuen." „Ich werde keine Arbeit scheuen,"
rief er, „so hart ihr jetzt auch seid, es kommt schon noch auch meine Zeit.
Ihr werdet mir dereinst dies Schelten mit Güte zwanzigfach vergelten!"
„Das wird wohl," sprach sie, „spät geschehn; ich will erst, was ihr leistet, sehn.
Ich hab' jetzt Lust zu reiten, und ihr sollt mich begleiten!"
„Dünkt, Herrin, es euch Reitenszeit, sei's drum! Euch ist mein Dienst geweiht;
beliebt's, so heb' ich euch auf's Pferd!" „Das wird," sprach stolz sie, „nicht begehrt!
Es mag sich eure Neulings-Hand versuchen an geringerm Pfand!"
Sie wandt' sich weg, ergriff die Zügel und sprang vom Rasen in den Bügel:
„Ihr reitet vor, auf daß ich nicht euch gar verlier' aus dem Gesicht.
Solch würdige Genossen, die werden leicht verdrossen!"
Von dannen ritten beide jetzt auf die grüne Heide.

Ein Kraut ward da Gawan gewahr, deſſ' Wurzel gut für Wunden war.
Da ſchwang er ſich vom Pferde und grub es aus der Erde,
dann ſtieg er eilends wieder auf, doch ließ ſie ihrem Spott den Lauf:
„Sieh da! der Fahrtgenoſſe mein kann Arzt ſo gut wie Ritter ſein!
Verſteht ihr Salben feil zu tragen, könnt ihr euch hohen Preis erjagen!"
„Verzeiht, o Herrin, dort im Grund des Waldes liegt ein Ritter wund.
Eh heut' ich eurem Haine nahte, fand ich auf jenem Mooſespfade
ihn blutend unter einer Linde. Wenn ich ihn heute wiederfinde,
ſoll ihn die Wurzel neu beleben und ſeiner Wunde Schmerzen heben."
„Hei!" rief ſie, „ſolches ſeh ich gerne! Wer weiß, was ich noch alles lerne:
Das Blut zu ſtillen, Wunden heilen und alle Schäden zu zerteilen!
Ihr ſeid ein wahrer Wundermann!" — Sie ritten näher zu dem Tann.
Ein Knapp' ritt hinter ihnen her; der murrte ob des Weges ſehr,
den heute ſeine Herrin machte, weil er ans Reiten gar nicht dachte.
Gar häßlich war der Burſch' und dumm, „Malkreatur" hieß man ihn drum,
weil wie das Eberſchwein, das wilde, die Zähne dieſem Menſchenbilde
gleich Hauern ſtanden rechts und links. Er war, gewärtig jedes Winks,
der ſtolzen Herrin ſtets zu Willen; doch that nach ſeinem Kopf im ſtillen
er alles doch, ſo oft es ging. Sein Zorn war heute nicht gering,
daß ihm durch dieſen fremden Gaſt verſtört ward ſeine Morgenraſt.
Gar laut hub er zu zanken an und ſchalt voll Zornes Herrn Gawan:
„Wärt ihr von rechter Ritterart, ſo unterließt ihr dieſe Fahrt.
Ihr ſeid ein eſelsdummer Mann, daß ihr die Herrin führt zum Tann.
Ihr hättet's können uns erſparen, ſo kreuz und quer umherzufahren.
Ihr frecher, ganz gemeiner Knecht, euch widerführ' fürwahr nur recht,
würd' man den Rücken euch zerbleuen!" „Du brauchſt, du Schuft, mir nicht zu dräuen,"
rief Herr Gawan und hob die Hand, „wagſt du es, meinem Ritterſtand
mit ſchnödem Schimpfwort zu begegnen, ſo ſoll dir Antwort niederregnen,
ob der das Schelten du wirſt ſparen!" Er griff ihn bei den roten Haaren
und zog herab ihn von dem Gaul. Der Knappe aber war nicht faul,
er biß und kratzte ihm den Arm, bis daß das Blut ihm rot und warm
am Handgelenke niederfloß. — Aufs neu' da ihren Spott ergoß
ob dieſes Streits die ſchöne Frau. Sie rief mit Lachen: „Heiſa, ſchau!
Ihr thut euch Schmach an alle beide, ſei's drum! Mir iſt es nicht zum Leide.
Meinthalben könnt in allen Tagen ihr balgen euch und blutig ſchlagen!"

Im Walde fand Gawan den wunden Ritter, ſtärkte ihn wunderbar durch die Wurzel, hörte ſeinen Dank und ſeine Warnung vor der herzloſen Orgeluſe, die auch ihn ins Verderben geſtürzt habe, half ihm auf ſein eigenes Streitroß und wollte ihn etliche Stunden begleiten.

Dies war jedoch nicht nach dem Sinn der ſchönen, ſtolzen Herzogin.
„Nein!" ſprach ſie, „euer Fahrtgenoſſe ſitzt feſt und aufrecht auf dem Roſſe,
der findet ſeinen Weg allein. Ich mag nicht ohne Dienſtmann ſein,
drum müßt ihr mich begleiten, ihr braucht nicht ſtets zu reiten!

Es ist ja manche Kunst euch inne in eurem vielerfahrnen Sinne:
Erst schient ihr mir vom Ritterorden, drauf seid ihr flugs ein Arzt
geworden,
nun werdet ihr ein Fußknecht sein. Das thut euch nichts! für jede Pein
habt ihr, ich weiß, auch jederzeit ein gutes Mittelchen bereit!
Drum fügt euch in den Dienst, den herben, wollt ihr um meine Minne
werben!"

(E. Engelmann.)

Auf ein junges Bauernroß lud Gawan Harnisch und Speer und zog das Tier am Zaume nach. Wieder verspottete ihn die Herrin als einen Krämer, der umherzöge und allerlei Kram im Lande feil böte. Doch ein Blick in ihre Augen sänftigte den aufsteigenden Groll in ihm. So kam Gawan an einen Fluß, an dessen Ufern sich eine stolze Burg erhob. Er übernachtete in dem Hause des Fährmanns und erfuhr von dessen anmutiger Tochter Bene, daß dies das Wunderschloß (Château merveil) sei, in welches der Zauberer Klinschor vier Königinnen und vierhundert Jungfrauen gelockt und durch Zauber eingeschlossen habe.

Elftes Buch:

Gawan im Wunderschloß.

Rasch entschlossen und allen Warnungen trotzend, drang Gawan in die wunderbare Burg und bestand die furchtbarsten und abenteuerlichsten Kämpfe, besonders mit dem Wunderbette, das auf Rädern in einem Zimmer mit spiegelblankem Estrich wie toll umher fuhr. Er sprang hinein und wurde nun furchtbar hin und her geschleudert. Endlich stand es still. Da drang ein Hagel von Steinen und Pfeilen auf ihn ein und verwundete ihn durch den Schild hindurch. Sodann kam ein ungeschlachter Bauer mit einer riesigen Keule, der ihn bedrohte, ohne sich an ihn zu wagen. Aber einen entsetzlichen Löwen ließ er auf Gawan los. Es entbrannte mit dem Ungeheuer ein Kampf auf Leben und Tod. Endlich gelang es Gawan, dem Ungetüm ein Bein abzuschlagen und auf dem blutgetränkten Estrich nun festen Fuß zu fassen. Tot stürzte der Löwe zu Boden, aber auch der völlig erschöpfte Held sank bewußtlos auf der Löwenleiche nieder. Die eingeschlossenen Frauen, welche Gawans Sieg vom Zauber befreit hatte, fanden ihn und pflegten ihn so hingebend, daß er bald gesundete. Unter ihnen war seine Großmutter Arnive und seine Schwester Itonje, denen er sich aber nicht zu erkennen gab.

Zwölftes Buch:

Gawan und Gramoflanz.

Gawan bestieg einen Wartturm, auf dem eine wunderbare Spiegelsäule stand, die alles abspiegelte, was im Umkreis von sechs Meilen geschah. Da sah er, wie ein Ritter mit Orgeluse zum Kampfe dahersprengte. Sofort eilte Gawan hin, besiegte den Gegner, fand aber auch jetzt nur Hohn von der Herzogin. Sie forderte von ihm einen Kranz aus Klinschors Garten. Auch diesen holte Gawan mit Lebensgefahr, entzweite sich dabei aber mit dem tapfern König Gramoflanz, der nie mit einem Gegner allein, sondern stets mit zweien zugleich kämpfte. Mit Gawan wollte er eine Ausnahme machen, da dessen Vater den seinen erschlagen habe. Es wurde ein Zweikampf in Joflanze, im Beisein des Königs Artus, verabredet. Zugleich versprach Gawan, einen Ring des Königs an seine Schwester Itonje zu befördern, da Gramoflanz sie zur Herrin seines Herzens erkoren hatte. Gawan kehrte nun zu Orgeluse zurück. Dieselbe bat ihn aufs rührendste um Verzeihung wegen ihrer Härte. Sie habe ihn nur zum Kampfe mit Gramoflanz aufstacheln wollen, der ihren ersten Verlobten Cidegast erschlagen habe. Unzählige Helden habe sie um Sold oder Minnelohn schon zur Rache aufgeboten, aber keiner habe obzusiegen vermocht. Einer habe sie verschmäht und sei ungerührt weiter gezogen, Parzival. Gawan und Orgeluse zogen nun nach dem Wunderschloß und wurden von Klinschors Leuten herrlich empfangen. Das Wunderschloß mit allem Zubehör war ihm als Preis seiner Heldenthaten zugefallen.

Dreizehntes Buch:

Der Artushof in Joflanze.

Durch ein glänzendes Fest wurde Gawans Vermählung mit Orgeluse gefeiert. Der lieblichen Itonje überreichte Gawan den Ring des Königs Gramoflanz und erfuhr dabei, daß sie den König heimlich liebe, obgleich sie ihn nie gesehen hatte.

Als Gawan nach einigen Tagen mit Arnive am Fenster saß und sich — immer noch unerkannt — ihre und Klinschors Geschichte erzählen ließ, da nahete ein glänzendes Heer. Bald erkannte er das Artusheer und weinte vor Freude. Aber noch gab er sich nicht zu erkennen, sondern ließ das Heer nach Joflanze weiter ziehen, befahl aber seinem Marschall, dort sein Zelt neben dem seines Oheims aufzuschlagen.

Mit einer glänzenden Schar, Ritter und Frauen paarweise gesellt, zog Gawan nach dem Lager seines Oheims. Groß war die Freude des Wiedersehens, unbeschreiblich die Wonne des Wiederfindens und Wiedererkennens der so nahen Verwandten.

Am andern Morgen traf auch Orgelusens Ritterschaft ein und schlug neben den beiden Zeltlagern ein drittes Sonderlager von gleicher Pracht und Kostbarkeit auf. Gramoflanz wurde durch Boten zum Zweikampfe eingeladen. Gawan aber bestieg sein Roß, um sich draußen auf dem Plane umher zu tummeln, seine Glieder zu üben und zu prüfen, ob die kaum vernarbten Wunden dem Kampfe nicht hinderlich sein würden. Als er hinaus kam, sah er einen Ritter von gewaltiger Erscheinung am Flusse halten und sprengte auf ihn los.

Vierzehntes Buch:

Parzival und Gawan.

Gawan kämpfte mit dem unbekannten Ritter, der wie er ein Gralpferd ritt. Es war ein Kampf ebenbürtiger Helden.

Die Freunde, die Gesellen mußten einander fällen
mit Roß und Zeug zur Erde. Beide erwarben sie Beschwerde.
Jetzt die Schwerter schnell gezückt und der Schilde Rand zerstückt!
Grünes Gras und Schildes Scherben sah man vermischt den Boden färben,
seit sie da kämpften beide. Sie harrten dessen, der sie scheide,
zu lang; sie hatten's früh begonnen. Sie zu scheiden wollte niemand kommen.

Die Gesandtschaft des Königs Artus hatte inzwischen ihren Auftrag bei Gramoflanz ausgerichtet, die Fährmannstochter ihm einen Ring von Itonje übergeben und er mit reichem Gefolge den Zug nach Joflanze angetreten. Sie trafen auf die beiden Kämpfer in dem Augenblick, als Gawan von seinem Gegner überwältigt werden sollte, und klagend riefen sie seinen Namen. Bestürzt hielt der siegreiche Gegner ein und gab sich als Parzival zu erkennen.

Vergebens erbot er sich, den Zweikampf mit Gramoflanz für den erschöpften Freund zu übernehmen; die Ehre zwang diesen, den Kampf selbst zu bestehen. Die Tafelrunde nahm Parzival mit Freuden wieder in ihre Mitte auf. Ehe es zu dem Zweikampfe zwischen Gawan und Gramoflanz kam, besiegte Parzival den letzteren. Trotzdem bestand derselbe auf seinem Zweikampfe mit Gawan. Da flehte die anmutvolle Itonje, die entweder den Geliebten oder den Bruder zu verlieren fürchtete, Artus um seine hilfreiche Vermittlung an.

Diesem gelang es endlich, eine Versöhnung zwischen Gawan und Gramoflanz sowie zwischen diesem und Orgeluse zu stiften. Eine vierfache Hochzeit setzte alles in die freudigste Bewegung.

Nur einem schuf die Festeszeit statt Freude bittres Herzeleid:
Das war der edle Parzival. Er dachte an sein treu Gemahl,
an der er hing mit Seel' und Leib; denn niemals nahm ein ander Weib
sein Sehnen und sein Denken hin. Nur seine Herzenskönigin,
die Blüte von der Minneflur, sein Ehgemahl Kondwiramur,
hielt ihn in stetem Minnebann. Er seufzte: „Weh mir armem Mann!
Mein Minneglück ging all verloren, weil ich den Gral mir auserkoren,
und da nach ihm ich rastlos ringe, so wirft der Kummer seine Schlinge
nach mir, und Sehnsucht sie verzehrt mein Herz; denn immer bleibt verwehrt
mir meines treuen Weibes Gruß und ihres süßen Mundes Kuß.
Soll rings mein Auge Freude sehn, und ich soll einzig einsam stehn?
Doch nichts frommt mir all' die Beschwerde; Gott will nicht, daß ich glücklich werde!
Da dies mein Los, so gilt mir gleich, was andre fröhlich macht und reich.
Das Glück sei denen all gegeben, die nach dem Glücke sehnlich streben!
Gott schenke Freude diesen Scharen! Ich muß aus diesen Freuden fahren."
Er griff nach seinem Schild und Speer und hing um sich der Rüstung Wehr,
sich wappnend also ganz allein. Erwerben will sich neue Pein —
schon ist der Harnisch umgethan — der freudenflücht'ge, trübe Mann.
Rasch sattelt er sein wiehernd Roß, und als das Frührot kaum ergoß
vom Himmel her die ersten Strahlen, sprengt fort er aus des Sabins Thalen.

(E. Engelmann.)

Doch auch für den freudelosen Mann nahte die Zeit des Heils.

Fünfzehntes Buch:

Parzival und Feirefiß.

1. Der Kampf.

Was Parzival bisher gestritten, das war nur leichtes Kinderspiel:
Nun gab ihm Festigkeit sein Herz, das Kampfesmut mit Demut einte
und Heil und Segen neu erwarb!
Denn ihn besteht auf seiner Fahrt ein Fürst ob allem Streite.

(Böttticher.)

Parzival folgte dem Laufe des Flusses und sah plötzlich durch eine Lichtung des Waldes das Meer im Sonnenglanze wie Silber flimmern und leuchten. Am Ufer ankerten zahllose Schiffe, deren Wimpel im Winde flatterten. Er ritt näher, um zu erfahren, woher diese große Flotte komme. Da sperrte ihm ein Ritter in kostbarer Waffenrüstung mit vorgehaltenem Speere den Weg. Da Parzival nie

einem Gegner wich, so rannten die beiden Helden, Löwen an Heldenmut und Lämmer an Demut, ohne viel Worte auf einander los. Der Zusammenstoß war so gewaltig, daß die Erde erdröhnte, die Schäfte zerkrachten und die Schilde zersplitterten. Aber keiner räumte den Sattel, wie auch die Rosse dampften und keuchten.

Tot wird der Leu zur Welt gebracht, der von des Vaters Ruf erwacht.
So leben die vom Schäftekrachen, die in der Tjost zum Preis erwachen.
Sie können wohl sich Tjost gewähren, einen Wald verthun von Speeren.
Den Zügel kürzend mit Bedacht, rennen sie und haben acht,
indem sie tjostieren, das Ziel nicht zu verlieren.
Da ward genau gemessen, da wurde festgesessen,
alles wohl zur Tjost geschickt, die Rosse mit dem Sporn gezwickt.
Diese Tjost ward so geritten, daß sie die Koller sich verschnitten
mit starkem Speer, der sich nicht bog, und mancher Splitter aufwärts flog.
Der Heide war verdrießlich, daß ihm jener noch im Sattel saß:
Ihm war noch keiner festgesessen, mit dem er sich im Kampf gemessen.
(Simrock.)

Herab sprangen endlich beide von den heißen Rossen und zerhieben sich mit sausenden Klingen Helme, Koller und Schilde. Mit furchtbarer Kraft und Gewandtheit focht der fremde Ritter. Sein wunderkräftiger Schild in Not schien der Name S e k u n d i l l e, der Name seiner Herzenskönigin, zu sein.

Hier stritt der Treue Lauterkeit: Große Treue focht mit Treue Streit.
Um Minne haben sie ihr Leben an des Kampfs Entscheidung hingegeben,
der ihnen Gottes Urteil ist. Wohl vertraute Gott der Christ,
seit er bei Trevrezent verweilt, der ihm so herzlich Rat erteilt,
er soll auf dessen Hilfe denken, der in Sorgen Freude möge schenken.
Stark war der Heide, der hier stritt: Wenn er ausrief T h a b r o n i t,
wo die Königin Sekundille saß vor dem Berge Kaukasas,
so ward sein hoher Mut erneut wider den, der nie bis heut
erlegen war von Feindeshieben; Unsieg war ihm fremd geblieben.
Er hat ihn nie empfangen und ließ ihn manchen doch erlangen. —
Man sagt mit Recht, so stritten s i e,
wenn man als Zwei sie will betrachten, die doch für Eins nur sind zu achten.
Ich und mein Bruder sind e i n Leib, wie guter Mann und gutes Weib. —
Die Arme schwangen sich mit Kunst, aus den Helmen lohte Brunst,
von ihren Schwertern fuhr der Wind. Gott schütze Gahmuretens Kind!
Der Wunsch gilt ihnen beiden, dem Getauften und dem Heiden:
Denn ich rechne sie für Einen. Sie würden's selber meinen,
wären sie sich recht bekannt; sie setzten nicht so viel zum Pfand,
denn nicht minder gilt ihr Streit als Ehre, Freude, Seligkeit.
Wer auch hier den Preis gewinnt, doch hat er, wenn er Treue minnt,
die Freude dieser Welt verloren und dauernd Herzeleid erkoren.
(Simrock.)

Hoch warf der Heide jetzt sein Schwert empor, und schwer getroffen sank Parzival in die Kniee. Da gedachte er in dieser höchsten Not, die ihn je getroffen, des Wertesten, das sein Herz kannte. Mit dem Rufe:

„Du hehrer Gral, das wende du! Kondwiramur, das gieb nicht zu!"

erhob er sich zu neuen hallenden Schwertschlägen, also daß Feuer aus den Helmen lohete und des Fremden Arm zu ermatten begann. Zu einem letzten furchtbaren Schlage holte Parzival aus, und wie vom Blitz getroffen sank der Fremde vor ihm auf die Kniee; aber Parzivals Schwert war zersprungen, und wehrlos stand er vor dem Gegner. Doch dieser senkte edelmütig sein Schwert und sprach:

„Wohl seh' ich, wehrlicher Mann, dein Streit wird ohne Schwert gethan!
Wie erwürb' ich dann wohl Preis an dir? Stehe still und sage mir,
wer du seist, wehrlicher Held! Fürwahr, du hättest mich gefällt
und mir den alten Preis entrungen, wär' dir nicht dein Schwert zersprungen.
Ein Friede gelt' uns beiden nun, daß wir uns die Glieder ruhn."

2. **Das Erkennen.** Sie ließen sich zur Rast ins Gras nieder, und wiederum begann der Fremde: „Nie im Leben sah ich einen Mann so würdig, den Kampfpreis zu erringen, als dich. Sag mir deinen Namen und dein Geschlecht, dann freut mich meine Fahrt erst recht."

Parzival zögerte, da jetzt Gehorsam wie Furcht aussehen könnte. Da sprach der Fremde: „Nun, so will ich beginnen! Ich bin Feirefiß Anschewein. Manches Reich und manches Land ist mir dienstbar. Dort ankert meine Flotte am Gestade, und die Helden von fünfundzwanzig Völkern und Sprachen sind mit mir übers Meer gekommen!"

Staunend rief Parzival: „Woher seid ihr ein Anschewein? Anschau heißt das Erbe mein! Ihr könnt nicht diesen Namen führen, oder wäret ihr gar mein Bruder, von dem mir dunkle Kunde kam, daß er im Heidenlande wohne und mit ritterlicher Kraft viel hohen Preis gewonnen habe? Laßt mich euer Antlitz schauen! Mit Streit verschont euch derweil meine Hand." „Wenig ficht dein Streit mich an!" erwiderte stolz der Fremde. „Dein Schwert ist zerbrochen, das meine ganz. Doch wozu das Schwert? Es sei weder mein noch dein!" und damit warf er's weit weg in den Wald. Er fuhr hierauf fort: „Und nun sag an bei deiner Ehre, wie deines Bruders Antlitz aussehen soll!"

„Wie beschrieben Pergament, schwarz und weiß dort und hier!" war die Antwort. „So bin ich dein Bruder!" rief der Fremde, löste den Helm und zeigte sein Antlitz, das wie Elsterngefieder gefleckt war.

In Herzensfreude umarmten und küßten sich da der heidnische und der christliche Bruder.

Mit Freuden sprach der Heide da: „O wohl mir, daß ich dich ersah,
Sohn Gahmurets, du werter Degen! Dank meinen Göttern allerwegen!
Hochgepriesen sei der Stern, bei dessen Schein hierher so fern
meine Reise ward gethan zu dir, du schrecklich=süßer Mann,
die schier durch deine Kraft mich reute. Heil der Luft, dem Tau, der heute
niederfiel und kühlte mich, Minneschlüssel wonniglich!" . . .

Doch die hohe Freude des brüderlichen Findens ward gedämpft und in Klagelaute umgestimmt, als Feirefiß erfuhr, daß sein Vater Gahmuret, der Preis der Heidenschaft und der Stolz der Christenheit, schon früh im Kampfe durch Verrat gefallen sei.

„O weh der ungestillten Not!" sprach der Heide; „ist mein Vater tot,
so ist die Freude mir zerronnen, und hatte Freude kaum gewonnen!
Ich hab' in wenig Stunden Glück verloren, Glück gefunden!"

3. **Die Brüder an Artus' Hofe.** Parzival ließ den Bruder sich ausweinen, dann fragte er ihn, auf die Flotte deutend, ob er seiner Scharen ganz sicher sei, so daß sie seiner harren würden, auch wenn er einige Zeit verzöge zu kommen?

Zuversichtlich sprach Feirefiß:

Und blieb ich aus ein halbes Jahr, mein harrte arm und reich fürwahr;
Keiner dürfte von dem Ort. Speise haben sie an Bord
genug, kein Mangel ficht sie an. Von den Schiffen darf nicht Roß noch Mann,
als sich mit Wasser zu versehn und sich am Strande zu ergehn.

„Wohlan," sprach Parzival, „so folget mir an Artus' Hof, der hier reiches Hofgelage hält! Tapfere Ritter und wonnesame Frauen sind da in großer Zahl zu schauen."

„Wohl habe ich von Artus' Hof gehört, daß nichts seinem Glanze gleiche," sprach Feirefiß, und einträchtig ritten die Brüder zum Zeltlager des Königs.

Dorthin war schon die Kunde von dem furchtbaren Kampfe der beiden unvergleichlichen, ebenbürtigen Gegner gedrungen. Der Wächter auf dem Turme hatte ihn in der wunderbaren Spiegelsäule gesehen und gemeldet, Artus aber sogleich in einem der Kämpen Parzival vermutet.

Von Gawan wurden die Helden mit Freuden und Ehren empfangen, ihrer Rüstungen entledigt und in Festgewande gehüllt. Auch die Frauen des Hofes, die anfänglich Scheu vor dem gefleckten Antlitz trugen, grüßten Feirefiß mit Herzlichkeit und räumten ihm und Parzival bei Tische den Ehrenplatz ein.

Nach dem Mahle kam Artus mit Ginovera und reichem Gefolge, um den Helden Ehre zu bieten. Feirefiß erzählte ihm sein Leben, seine Fahrten, seine Abenteuer und den Zweck seiner Reise. „Meinen Vater, den ruhmvollen Fürsten Gahmuret, suchte ich, aber niemals wird ihn mein Auge sehen!" sprach der Heide und bedeckte sein Antlitz, um die rinnenden Thränen zu verbergen. Alle waren gerührt und bemühten sich, den dunkelfarbigen Fürsten zu trösten, zu erfreuen und zu ehren.

Herr Artus sprach: „Vom Vater her, Herrn Gahmuret, dem Helden hehr,
Ist angestammt euch wohl die Art, nach Reckenweise weiter Fahrt
zu pflegen zu dem Preis der Frauen und fremde Lande zu erschauen.
Auch Gahmuretens andrer Sohn, Herr Parzival, hat lange schon
gleich euch die weite Welt durchfahren. Wie er sich nirgend wollte sparen,
das macht er euch wohl selber kund. Er sucht gar einen hohen Fund:
Er ringt und streitet um den Gral!" Da sprach in Trauer Parzival:
„Dahin ist all mein Glück und Frieden; vom Grale bin ich längst geschieden.
Wohl hat in Nähe und in Weite mein Arm in manchem scharfen Streite
sich stark und ritterlich gezeigt und manchem Mann das Haupt geneigt,
der nicht gewöhnt war an den Fall. Doch wollt' ich sie benennen all,
die in Tjosten ich bestritt, solang ich nach dem Grale ritt,
so käm' ich nimmer heut' ans Ziel; des Guten wär's fürwahr zu viel,
drum will ich besser mich bescheiden!" Des Bruders Tugend freut den Heiden,
daß er, der Preis in jedem Streit erwarb von seiner Würdigkeit,
so wenig sprach von seiner Ehre. (E. Engelmann.)

4. **Die Heilsbotschaft.** Plötzlich erscholl die Kunde, eine dicht verschleierte Jungfrau mit goldenen Turteltauben, den Wappenzeichen des Grals, auf dem Mantel sei gekommen und begehre Artus zu sprechen. Sie wurde vor ihn geführt, verneigte sich und bat um seine Fürsprache bei Parzival, den sie einst arg gescholten, jetzt aber durch frohe Botschaft zu erfreuen habe.

Als Parzival nahte, riß sie die Binde vom Haupte, und Kondries häßliches Antlitz ward sichtbar. Sie fiel weinend vor ihm nieder und bat um Verzeihung, daß sie ihn einst übermäßig gescholten habe. Willig verzieh ihr der edle Held.

Zu Parzivalen sprach sie so: „Nun sei demüt'gen Sinnes froh
des dir beschiednen Teiles, der Krone menschlichen Heiles!
Die Inschrift wurde gelesen: Du bist zum Herrn des Grals erlesen,
Kondwiramur, die Gattin dein, und dein Sohn Loherangrein
sind mit dir dazu ernannt. Seit du Brobarz geräumt, das Land,
gebar zwei Söhne dir ihr Schoß. Das Reich, das Kardeiß bleibt, ist groß.
Und wär' kein ander Heil dir kund, als daß dein wahrhafter Mund
den unseligen, den süßen mit froher Botschaft soll begrüßen:

den König Anfortas erlöst die Frage deines Munds und flößt
ihm Freud' ins Herz, dem Jammerreichen: Wer mag an Seligkeit dir
gleichen!"
. . . . Macht sollst du erwerben; dein Kummer muß verderben.
Unenthaltsamkeit allein soll dir nicht gestattet sein;
so wehrt dir auch des Grales Kraft der Sündigen Genossenschaft.
Du hattest junge Sorg' erzogen, nun Freud' dir naht, ist sie betrogen.
Du hast der Seele Ruh' erworben, dir Freud' erharrt im Drang der Sorgen."

Die Mär verdrießt den Degen nicht. Vor Freud' aus seinen Augen bricht
Wasser aus des Herzens Bronnen. Da sprach er: „Herrin, hohe Wonnen
hat mir euer Mund genannt. Bin ich so vor Gott erkannt,
daß ich sündiger Mann, und wenn ich Weib und Kind gewann,
sie alle mit mir Gnad' empfahn, so hat Gott wohl an mir gethan. . . . .
Nun sagt mir, Herrin, wie und wann
ich soll zu meinen Freuden fahren, und laßt mich das nicht lange sparen!"
Da sprach sie: „Lieber Herre mein, ein Mann soll dein Geselle sein,
den wähle! Ich geleite dich! daß du ihm helfest, spute dich!"

Parzival wählte als Begleiter seinen Bruder Feirefiß. Willig folgte dieser, ließ aber vorher von seiner Flotte reiche Geschenke für Artus und die Tafelrunde holen. Groß war die Freude über die herrlichen Ehrengaben, innig der Dank der Beschenkten, herzlich der Segenswunsch, mit dem man das edle Brüderpaar scheiden ließ. Artus hatte Parzival versprochen, durch Eilboten die Königin Kondwiramur mit ihren Zwillingssöhnen Lohengrin und Kardeiß herbeizurufen.

Sechzehntes Buch:

Parzival als Gralkönig.

1. Anfortas' Erlösung. Anfortas mit den Seinen trug die ganze Zeit Jammers genug. Im Übermaß der Schmerzen rief er jammernd: „Wie lange soll die Qual noch währen? Erlöset mich und laßt mich sterben; befreiet mich und euch!"

„O wär' euch rechte Treue kund, erbarmtet ihr euch mein zur Stund.
Wie lang soll denn die Qual noch währen? Wollt ihr der Untreu euch
erwehren
an mir, der treu in jeder Not euch hilfereich war zu Gebot,
laßt ihr in dieser Pein mich nicht! Ich fleh' bei eurer Ordenspflicht
euch an und bei des Schildes Ehre, beim Helme und des Schwertes Wehre.
Wie bin ich doch so manches Mal mit euch dereinst durch Berg und Thal
zum frohen Männerstreit geritten und hab zur Ehr' des Grals gestritten,
daß es den Feind mußt' schwer verdrießen! Ihr aber laßt mich's nicht
genießen.

Wollt ihr nicht, daß am jüngsten Tage ich euch vor Gottes Thron verklage,
so bitt' ich, daß ihr mich befreit! Es ist fürwahr die höchste Zeit
für mich jetzo herangekommen; auch ist's zu eurem eignen Frommen:
Ich taug' zum König länger nicht. Drum auf und thut, was eure Pflicht
und lasset baldig es geschehn, sonst dürft's euch selbst noch übel gehn!"

(E. Engelmann.)

Sein Jammer zerriß den Templeisen das Herz, aber sie wagten ihm nicht den Anblick des Grals zu entziehen, der sein elendes Leben fristete. Da schloß Anfortas vier Tage die Augen, um zu sterben, aber des Grales Wunderkraft zwang ihn, die Augen dem lichten Glanze zu öffnen und weiter zu leben. Mit innigem Danke und heiligem Jubel las man endlich die Inschrift am Gral, daß Parzival zum Retter des Anfortas bestimmt sei.

Die beiden Helden Parzival und Feirefiß sprengten, von Kondrie auf verborgenen Pfaden geführt, herbei, wurden von den Templeisen mit Freuden begrüßt und mit hohen Ehren in die Gralsburg geführt.

Ein Haufe der Templeisen harrte schon an der Grenze auf der Warte.
Da hebt sich Staub am Waldesrande! Kaum hat der Turteltaube Zeichen
der Rottenmeister am Gewande Kondriens erblickt, mit Freud' ohngleichen
ruft er aus: „Wohl uns, vor Sorgen sind wir nun immerdar geborgen!
Auf den vergeblich unser Hoffen, solang der Jammer uns umstrickt,
geschaut, er ist nun eingetroffen, mit dem Wappen des Grals geschmückt.
Seid still denn, große Freud' ist nah!" — Als Feirefiß die Helme sah,
Da mahnet' er, es scheine Zeit, sich zu bereiten hier zum Streit.
Kondrie doch nahm ihn beim Zügel und sprach: „Bleibt ruhig im Bügel!
denn frohen Späheramtes walten, die dorten auf der Warte halten.
Sie stehn im Dienst des heil'gen Grals und ihres Herren — Parzivals."
Kondrie ritt voran und sprach, des Grales König folg' ihr nach.
Da stiegen alle schnell vom Roß; entblößten Haupts empfing der Troß
ehrfürchtig Parzivaln zu Fuß. Ein Segen dünkte sie sein Gruß.
Auch ward von ihnen Feirefißen, dem bunten, würdig Ehr' erwiesen.
Ihr Aug' ward von Thränen der Freude naß. Drauf brachen sie auf nach
Montsalvas.
Das Volk in ungezählten Haufen, edle Junker, Rittergreise,
Waffenknechte reiten, laufen, springen all in gleicher Weise
Den Kommenden auf ihren Wegen mit lautem Jubelruf entgegen.
Man führt die Fremden in den Saal, wo wieder wie beim ersten Mal,
als der Waleise ihn betrat, hundert Teppiche von Palmat
den Boden decken, lange Gesäße
von samtnen Polstern drauf gelegt. Indem sie hier verweilen, trägt
ein Kämmrer goldene Gefäße
mit dem Trunk herbei, empfängt von ihnen Harnisch, Panzerhos' und Schienen
und legt, geziemend ihrem Stande, ihnen an die prächtigsten Gewande,
worauf Parzivaln mit Feirefiß der kranke Anfortas vor sich ließ.

(San Marte.)

Die Schmerzen des Anfortas hatten den höchsten Grad erreicht, denn die feindlichen Sterne Jupiter und Mars regierten am Himmel. Weithin hörte man sein Stöhnen und sein Jammern, aber vergeblich suchte man durch allerlei Mittel die Pein zu mildern.

Mit würdigem Gruße empfing der Kranke, auf seinem Siechbette lehnend, den hereintretenden Parzival und sprach, Kummers voll: „Mit Schmerz erharre ich schon lange Tage, daß ich durch fremde Hilfe froh werde. Ist euer Name Parzival, und ist es wahr, was Preiswertes von euch gesagt ist, so endet meine Not und entzieht sieben Nächte und acht Tage den Gral meinen Blicken, auf daß ein Ende werde meiner Plage. Euch um anderes bitten darf ich nicht!"

Mit Weinen warf sich Parzival dreimal in brünstigem Gebete zur Erde nieder und erflehte Heilung oder einen sanften Tod für den kranken Mann. Dann erhob er sich und fragte diesen mit lauter Stimme: „Oheim, was fehlet dir?"

Da ließ der Herr über Tod und Leben, der Lazarum aus dem Grabe rief, ein Wunder geschehen. Anfortas erhob sich und war gesund zu derselben Stunde. Ja, in solcher Jugendkraft erstrahlte sein Leib, daß selbst Parzivals Schönheit daneben erbleichte. Dankbar reichte er Parzival die Hand, rief alle Ritter zusammen und legte die Krone in seines Neffen Hand. Willig und freudig ward dieser als Herr und Gebieter anerkannt.

2. **Das Wiedersehen.** Am anderen Morgen verkündete ein Bote, daß Kondwiramur mit großem Gefolge unten am Walde ihres Gemahls harre. Es war an demselben Ort, wo einst Parzival die drei Blutstropfen im Schnee fand und so sehnsüchtig seines Weibes gedachte. Eilends ritt Parzival seinem holden Gemahl entgegen. An Trevrezents Klause machte er Halt und verkündete seinem Oheim des Anfortas Erlösung von seinem Siechtum. Hocherfreut faltete dieser dankbar die Hände und sprach:

„Gottes Kraft ist unermessen! Wer hat in seinem Rat gesessen?
Wer weiß ein Ende seiner Macht? Zu Ende wird es nie gedacht
von allen Himmelschören dort. Gott ist Mensch und seines Vaters Wort;
Gott ist Vater und Sohn zugleich, sein Geist ist aller Hilfe reich."

Zu Parzival sprach der ehrwürdige Einsiedler: „Ein Wunder ist's, daß Gottes ewiger Rat dein Trachten gelingen ließ;

euch kam von oben der Gewinn; zur Demut wendet nun den Sinn!"

Als ihm Parzival sagte, daß er zum Wiedersehen mit seinem teuern Weibe eile, die er fünf Jahre nicht gesehen, aber täglich im

treuen Herzen getragen habe, da legte der gute Klausner segnend seine Hände auf des Neffen Haupt und befahl ihn Gott.

Endlich sah Parzival die Banner von Brobarz auf den Gezelten wehen. Herzog Kiot, der treue Oheim und Beistand seiner Gattin, empfing ihn und führte ihn in das Gezelt, wo Kondwiramur, noch ermüdet von der langen, eiligen Fahrt, in festem Schlafe lag. Lange betrachtete Parzival sein jugendschönes, wonnevolles Weib mit seliger Lust.

Die beiden Knaben traulich liegen zur Seiten ihr. Da mußte siegen
die Freude über alles Weh. — So in der Betten weißem Schnee
sah er drei rosige Gesichte verkläret in des Morgens Lichte
nun vor sich ruhen, lächelnd mild, wie hier er einst gemalt entzückt
von dreien Tropfen Bluts das Bild Kondwiramurs im Schnee erblickt.

Mit einem Kuß auf die Stirne weckte er die Reine. Sie blickte empor, sah den geliebten Mann und umfing ihn lachend und weinend.

Sie sprach: „Dank sei des Himmels Gnad', die endlich dich gesendet hat!
O du Herzensfreude mein, sollst mir froh willkommen sein!
Nun sollt' ich zürnen, kann nicht, ach! Heil sei der Stunde, sei dem Tag,
die mir brachten diesen Kuß, davon mein Trauern schwinden muß!
Nun hab' ich, was mein Herz begehrt, den Sorgen ist der Sieg verwehrt."
S. M.

Jetzt hob sie den Vorhang auf, der das Zelt teilte, und zeigte dem Gatten die Zwillinge, die ein halbes Jahr nach seinem Scheiden von Brobarz geboren wurden.

Die süßen Kindlein schlugen drauf erwachend auch die Augen auf.
Nackt, wie sie in den Kissen lagen, hob mit erhöhtem Herzensschlagen
zu sich empor sie Parzival und küßte ein= ums andremal
Kardeiß und Loherangrin, beide, liebreich mit reinster Vaterfreude.

Unbeschreiblich war des Vaters Glück, und immer wieder küßte er die holden Knaben. Wie einst die drei Blutstropfen im Schnee seine Sinne bezaubert hatten, so nahm jetzt die süße Drei, Kondwiramur und ihre beiden Knaben, sein Herz gefangen. In herzlichem Geplauder tauschten die Gatten ihre Erlebnisse aus. Mit Teilnahme hörte Parzival, daß die blonde Liasse zu Gurnemanz' Freude einen edlen Gatten in dem Sohne des Herzogs Kiot gefunden habe.

Nach der Frühmesse verkündete Parzival mit bewegter Stimme seiner Ritterschaft aus Brobarz, daß er zum Könige des Grals berufen sei, und daß er seinem Sohne Kardeiß seine weltlichen Reiche übertrage. Sein Oheim Kiot solle sie bis zu dessen Mündigkeit verwalten. „Empfangt nun schon heute eure Lehen von meinem Sohne und huldigt ihm als eurem künftigen Herrn!" schloß Parzival. Dies

geschah mit Herz und Hand, und mit Wehmut zogen die aus Brobarz wieder heim.

Als schon zur Fahrt das Königspaar nach Montsalvas gerüstet war,
sprach Parzival zu den Waleisen:
„Eine Klaus' hab' ich einst hier geschaut, im Wald, über einem Bach erbaut,
dahin sollt' ihr vorerst mich weisen!"
„Wohl," ward von ihnen ausgesagt, „ist sie bekannt uns; eine Magd,
klagend an ihres Freundes Sarg, bewohnt sie; größre Treue barg
kein Herz als ihres. Nah vorbei führt uns der Weg. Von Jammer frei
ist nie die Arme noch gefunden!" Der König sprach: „Ich will sie sehen!"
Sie ritten bis zur Abendstunde, da sahen sie die Hütte stehen,
doch niemand trat heraus gefällig; verschlossen blieb sie ungesellig.
Sie brachen drauf die Pforte ein; da lag Sigune auf dem Stein
des Sarges betend hingegossen; gefaltet noch sind ihre Hände,
jedoch ihr Auge ist geschlossen, der Thränen Quell versiegt; ein Ende
hat ihre Klag' und lange Not; die treue Magd Sigun' ist tot.
Kondwiramur schrie auf mit Schmerzen, als sie die Unglückliche sah,
denn teuer war sie ihrem Herzen; sie stand im Leben ihr so nah'.
Joisiane, Mutter dieser Toten, ja hatte ihr als Kind zugleich
mit Sigunen Pfleg entboten und Erziehung. Jammersreich
und klagenvoll ward so die Fahrt, die so freudig begonnen ward.
Vom Grab Schionatulanders hieß abnehmen Parzival den Stein:
Und sieh! schön wie im Leben ließ, einbalsamiert mit Spezerein,
ganz unverwest des Toten Leib sich sehn. — Sie, treu ihm wie sein Weib,
die ihm mit jungfräulichem Lieben durch ihre ganze Lebenszeit
bis in den Tod selbst hold geblieben, der sie erlöste von dem Leid —:
Sie ließ nun Parzival, der Degen, ins Grab zu dem Verlobten legen.
So fanden nun ein Ruhebette die Liebenden in Grabesstätte.

(San Marte.)

In ernstem Schweigen zogen sie nach Montsalvage und langten dort abends an. Kerzen und Fackeln erhellten den Wald, als stünde er im Feuer. Reisige Scharen geleiteten den edlen Helden und begrüßten die holde Königin, besonders herzlich geschah dies von Feirefiß. Sie küßte ihren Schwager, aber das Knäblein Loherangrin versteckte den Mund vor dem farbigen Manne.

3. **Feirefiß' Taufe und Vermählung.** Beim herrlichen Festmahl bewährte der Gral seinen Glanz und seine Kraft, aber Feirefiß sah nichts davon, denn einem Ungetauften blieb er verborgen. Wohl aber sah er mit Staunen die jungfräuliche Trägerin des Grals, die holdselige Repanse de Joie, und ein heißes Verlangen nach ihr regte sich in seinem Herzen. Um ihre Minne und den Anblick des Grals zu gewinnen, erklärte er sich rasch zur Taufe bereit. Repanses Herz neigte sich dem fremden, farbigen Manne mit dem heldenmütigen Herzen und der ritterlichen Ehrenhaftigkeit zu. Sie gelobte, sein Weib

zu werden und ihm in die Ferne zu folgen, wenn er seinen Göttern entsagen und durch die Taufe in den Bund der Christen treten würde. Dringend bat nun Feirefiß um die Gnade der Taufe.

„Wodurch ich sie erwerben kann," sprach der Heide, „das wird all gethan
und getreulich bald vollendet." Ein wenig ward gewendet
der Taufnapf hin zu dem Gral, da ward er Wassers voll zumal,
nicht zu warm noch zu kalt. Da stand ein grauer Priester alt,
der manch heidnisch Kindelein schon getauft hatte darein.
Der sprach: „Ihr sollt glauben, wollt ihr dem Feind die Seele rauben,
an den höchsten Gott alleine. Dreifaltig ist der Eine,
doch eins und einig immerfort. Gott ist Mensch und seines Vaters Wort.
Da er Vater ist und Kind, die beide gleich gewaltig sind
und an Macht dem Geiste gleich. In der Dreien Namen wehret euch
dieses Wasser Heidenschaft durch der Dreieinigkeit Kraft.
Die Tauf' im Wasser mied er nicht, der Adam lieh sein Angesicht.
Vom Wasser kommt der Bäume Saft; befruchtend giebt das Wasser Kraft
aller Kreatur der Welt; vom Wasser wird das Aug' erhellt;
Wasser giebt mancher Seele Schein, daß kein Engel lichter möchte sein."

Nach der Taufe fiel es wie Schuppen von Feirefiß' Augen, so daß auch er den Gral in seiner Herrlichkeit erschaute.

Eine neue Schrift am Gral gebot: Wenn künftig ein Gralritter in fremde Lande zur Hilfe für Unterdrückte entsandt wird, wie es häufig geschah, so soll er jede Frage nach seinem Namen und Geschlecht verbieten. Wird diese Warnung außer acht gelassen und die Frage der Neugier doch gethan, dann soll der Ritter von dem Lande und Volke scheiden. Dies Gebot ergehe, weil Anfortas so lange in seinen herben Schmerzen saß, ohne daß ihn die Frage der Teilnahme erlöste.

Weil die Frage nicht geschah so lange, ist ihnen jetzt vor Fragen bange.
All des Grales Dienstgesellen darf man keine Frage stellen.

Mit großer Pracht wurde Feirefiß' Hochzeit mit Repanse gefeiert. Doch vergeblich bat er seinen Schwager Anfortas, mit ihm in den Orient zu ziehen. Ihm wurde die Antwort: „Ich möchte mir nicht den freudigen Mut, Gott aufs neue zu dienen, verderben lassen. Durch Hoffart verlor ich des Grales Krone; nun hab' ich Demut mir erkoren und will im Dienste des Grales leben und streiten. Doch Kondrie, die kluge Botin, mag mit euch ziehen und uns einstens Kunde von euch bringen."

Am zwölften Tage schied das junge Paar von Montsalvage und wurde bis zum Meeresstrande geleitet; heller Jubel auf der Flotte empfing den König und sein Gemahl. Feirefiß erfuhr hier, daß die heidnische Königin Sekundille, um die er früher geworben, in=

zwischen gestorben sei. Nun ward Repanse erst ganz ihrer Reise froh. In Indien gebar sie ihrem Gatten einen Sohn, den späteren Priester Johannes, der wegen seiner Tugend und Frömmigkeit hohen Preis erwarb. In allen seinen Landen ließ Feirefiß das Christentum verbreiten. Kondrie brachte aus Indien Botschaft nach dem Gral, daß Repanse Herrin weiter Lande und glücklich sei. —

4. **Schluß.** Das war Titurels letzte Freude; selig schlummerte der lebensmüde Greis hinüber zu einem bessern Leben. Anfortas diente dem Gral mit keuschem Herzen und kühner Hand. Noch manchen Streit bestand er zu seiner Ehre und zum Schutz der Landesmark. Oft weilte er bei seinem Bruder Trevrezent, der seine Klause nicht verließ und heiliger Gottesminne getreu blieb. Parzival und Kondwiramur pflegten den Gral mit reinem Herzen und heiligem Wandel und erzogen ihre Söhne zu frommen, starken Helden. Loherangrin wurde vom Gral der verwaisten, von Feinden bedrängten Herzogin von Brabant als Helfer gesandt. Ein Schwan führte ihn auf einem Nachen bei Antwerpen ans Land. Der Held gewann das Herz, die Hand und das Land der jungen Fürstin, verbot ihr aber, je zu fragen, woher er gekommen sei, sonst müsse sie ihn verlieren. Lange lebte das edle Paar in Glück und Frieden und freute sich der heranwachsenden Kinder. Da that die Gattin die verhängnisvolle Frage, die ihr Glück zerbrach und sie für immer von dem geliebten Manne schied. Der Schwan schwamm mit dem Nachen herbei und führte Loherangrin nach Montsalvage zurück; sein Geschlecht aber blühte weiter in den Niederlanden.

Wes Leben so sich endet, daß Gott nicht wird gepfändet
der Seele durch des Leibes Schuld, und er dennoch sich die Huld
der Welt erhielt mit Würdigkeit, der blieb vom rechten Ziel nicht weit.

Anhang.

Die Artus- und die Gralsage.

Das psychologische Epos Parzival von Wolfram von Eschenbach enthält die Erziehungs- und Reinigungsgeschichte einer strebenden Menschenseele, die Versöhnung des Welt- und Geisteslebens und die Verklärung der Weltfreude durch die Gottesminne.

Die äußere Umrahmung dieser Herzensgeschichte bilden die beiden großen Sagenkreise von Artus' Tafelrunde und vom heiligen Gral. Die lockende Herrlichkeit des Weltlebens, insonderheit der weltlichen Ritterschaft, findet sich poetisch niedergeschlagen in den Sagen von König Artus und seiner Tafelrunde, die Seligkeit des Lebens in Gott oder des geistlichen Rittertums in der Sage vom heiligen Gral. Das Epos verbindet und durchdringt die Sagen beider Kreise und klingt endlich aus und hinüber in die Schwanensage.

1. **Die Artussage.** Artus war der britische Nationalheld, welcher in den Kämpfen der Celten gegen die 449 eingedrungenen Angeln und Sachsen besonders in Wales eine bedeutende Rolle gespielt haben muß. Nach der Unterwerfung und Zurückdrängung der Ureinwohner wurde Artus der Mittelpunkt der nationalen Sage, den das erlöschende Nationalbewußtsein mit wunderbarem Glanze umwob. Nach dieser Sage war er unsterblich wie der deutsche Friedrich Rotbart, lag in den Thälern von Avalon siech an einer unheilbaren Wunde, ohne jedoch sterben zu können, und wird einst wiederkehren, um die alte, geschwundene Volksherrlichkeit wiederherzustellen.

Seine Thaten wurden ins Unendliche vergrößert, seine Person und seine Eigenschaften mit dem höchsten Glanze des Rittertums umkleidet und die Sagen über ihn und seinen Hof zu einem weiten, vielmaschigen Netze ausgesponnen, das fast ein Jahrtausend die romanische und germanische Welt umschloß und poetisch beherrschte. Von Britannien verlegte die Sage später unter dem Einfluß französischer Dichter den Schauplatz seiner Thaten und Abenteuer nach der Bretagne, von Wales nach Valois, von Schloß Leon (Kaerlleon) nach Nantes. Ihr hauptsächlichster Tummelplatz war der Wald von Brezilian (Wald der Einsamkeit) in der Bretagne.

Artus wurde zum Musterbilde eines ritterlichen Fürsten, seine Heldenschar zum Typus des mittelalterlichen Rittertums, das Leben an seinem Hofe zur Hochschule feiner, höfischer Sitte und Zucht gemacht.

Die ritterliche Tugend des Königs Artus stand so hoch über allem Zweifel, daß er sie durch keine That mehr zu beweisen brauchte. An seinem Hofe herrschte höfische Zucht wie sonst nirgends in der Welt; hier suchte die verfolgte Tugend und das unterdrückte Recht Schutz; Artus hatte den höchsten und letzten Spruch in allen ritterlichen Ehrenfragen.

Die tapfersten Ritter bildeten seine Tafelrunde. Es galt als höchste Ehre, in diese Tafelrunde aufgenommen, und als größte Schande, davon ausgestoßen zu werden. Die Tafel stand in Nantes, war von Eichenholz und rund, damit keiner der Ritter durch einen geringeren Platz sich zurückgesetzt fühlen sollte. Auf ritterlichen Fahrten ersetzte man sie durch ein rundgeschnittenes köstliches Tuch, das auf den Rasen gebreitet ward. Die vornehmsten und bekanntesten Ritter der Tafelrunde waren Erek, Iwein, Tristan, Gawan, der furchtlose und weltfrohe Held, Key, der vorlaute, hämische, großprahlerische und dabei meist unglückliche Seneschall oder Oberhofmeister. Von Artus' Hofe zogen die Ritter aus in alle Lande, um Abenteuer zu suchen, Riesen und Drachen zu erschlagen, Verzauberte zu befreien, verfolgte Frauen zu schützen und ihrem Dienste sich zu weihen, Schlösser und Königreiche zu gewinnen ꝛc. Der Hof des Königs Artus war zugleich der Sammelplatz schöner Frauen, die sich wie leuchtende Sterne um Artus' schöne Gemahlin Ginovera bewegten und durch Anmut und feine Hofsitte das ritterliche Leben verschönten, ja ihm Impuls, Richtung, Ziel und Lohn gaben.

Die Sitte freilich war ziemlich frei, die Sittlichkeit oft bedenklich, die Liebe ohne Tiefe; die Abenteuer waren ohne geistigen Gehalt, die Liebesgespräche gewandt aber geziert, die Unterschiede zwischen Mädchen und Frau, Herrin und Dienerin gering; die Beschäftigung derselben drehte sich meist um den Putz und das Vergnügen.

Nicht selten war Frauenlaune der Antrieb zu ritterlichen Thaten. Frauen stellten Aufgaben, feuerten zu allerlei Unternehmungen an und teilten ihren tapferen Kämpen Kleinode aus. Diese wurden wie ein Talisman an der Spitze des Speeres als Fähnlein getragen oder auf den Schild geheftet oder um die Halsberge gewunden. So heftete Gawan einen Ärmel der kleinen Obilot auf den Schild, und Herzeleide wand ihrem Manne ein Hemd als Schutz- und Liebeszeichen um die Halsberge. Die durchstochenen und zerhauenen Kleinode wurden dann wieder von den Frauen mit hochgemutem Sinn getragen.

Hatte ein Ritter den Gegner im Dienste seiner Dame besiegt und gefangen genommen, so heischte er Sicherheit, d. h. der Besiegte gelobte auf Rittereid, sich dem Willen des Siegers als Gefangener zu fügen. Häufig wurden Besiegte zu der erkornen Dame gesandt, um deren Befehle zu empfangen und zu befolgen.

Von träger Ruhe zu tapfern Thaten der Faust, von Turnier zu Turnier, von Abenteuer zu Abenteuer, von Genuß zu Genuß eilten die Ritter. Mutige Tapferkeit und irdische Minne waren die Triebkräfte der Thaten, freier und reicher Genuß der Weltfreude das Ziel des Lebens und ritterliche Ehre wie höfische Zucht die sittlichen Maßstäbe des weltlichen Rittertums an Artus' Hofe. Konnte dies Ideal von Lebensglück und Lebensbestimmung wohl tiefere Naturen auf die Dauer befriedigen? —

2. **Die Gralsage.** Bei allen Völkern finden sich Sagen über einen Ort auf Erden, wo Not und Mangel, Kummer und Schmerz, Sünde und Tod schweigen, alles Gute aber mühelos in Fülle herbeiströmt. Nach dieser Heimat des Glückes, wo alle Wünsche Erfüllung und alle Fragen Beantwortung finden, wo die Angst und Unruhe in einen vollen Akkord des Friedens und der Schönheit ausklingt, schaute die Sehnsucht aller Völker zurück und bildete phantasievolle Mythen daraus.

Die Sonnentische und Göttermähler der frommen Äthiopier, welche sich von selbst mit Früchten und Fleisch füllten, der selige Hain Cridavana in Indien mit seinem süßen Klang und Duft als stiller Wohnsitz der Weisheit und des Friedens sind Anklänge an das irdische Paradies, von dem die Bibel erzählt.

Mit der Frage des Zweifels: „Sollte Gott gesagt haben —?“ trat der Zwiespalt in den Frieden des Paradieses, und mit der Abwendung von Gott und seinem Gebot zu sinnlichem Genuß ging das Paradies verloren. Aber die Sehnsucht nach der Urheimat des höchsten Glückes begleitete die Menschen hinaus in die Mühsale des Erdenlebens. Und auch ein sichtbarer Rest der Paradieseskräfte sollte der Menschheit gelassen sein, ein köstliches Gefäß aus einem Edelstein, das in sich alle Wunder, Kräfte und Gaben des Paradieses vereinigt! Der Mythus von solch wunderthätigem Kleinod klingt uns entgegen in dem Hermesbecher der Griechen, aus dem sich goldene Himmelsgaben ergossen, in dem Horn der Amalthea, das alle Wünsche erfüllte, in dem wunderthätigen schwarzen Steine der Kaaba zu Mekka, in dem Stein der Weisen, kraft dessen man alle Metalle in Gold verwandeln, alle Krankheiten heilen und alle Rätsel lösen könnte, in der Wünschelrute, welche die verborgenen Schatzkammern

der Erde öffnete, und in dem „Tischlein deck dich!“ unserer deutschen Volksmärchen.

Alle diese ursprünglich heidnischen Sagen beseelte und vertiefte der christliche Geist in der Sage vom heiligen Gral, der zum Inbegriff des Heiles in Jesu Christo und zugleich zum Spender irdischer Glückseligkeit gemacht wurde.

Nach der christlichen Sage war der Gral (von gradalis, gradatim = stufenförmig) eine stufenmäßig vertiefte Schüssel aus einem kostbaren Stein von wunderbarem Glanze, der die Fülle aller köstlichen Gaben bot. Dieser Stein sollte der letzte und schönste Edelstein aus Satanas' Krone gewesen sein, der herausflog, als Luzifer nach seiner Empörung gegen Gott in den Abgrund hinabgeschleudert ward. Der köstliche Himmelsstein, aus dem noch die ursprüngliche Gottesherrlichkeit strahlte, blieb zwischen Himmel und Erde schweben und wurde von den Engeln gehütet, die in Satans Kampf mit dem Erzengel Michael parteilos geblieben waren. (Wolfram nennt den Stein lapsit exilles. Prof. Martin sieht darin eine Entstellung von lapsi de celis. Der Gral wäre nach dieser Deutung der Stein „des vom Himmel Gefallenen“, nämlich Luzifers.)

Als die Menschen durch die Sünde das Paradies verscherzt hatten, da gab ihnen Gott als Licht und Geleit den Stein mit, der zu einem köstlichen Gefäß verarbeitet war, damit sie in der Mühsal der Erde, die Gott verflucht hatte, einen Trost und Halt hätten.

Von einzelnen Erwählten wurde das Kleinod bewahrt und weiter vererbt. Aus dem Gral reichte der Herr seinen Jüngern in der Nacht, da er verraten ward, das heilige Abendmahl. In diesem Gefäß fing Joseph von Arimathia das Blut des Heilands auf, da der Kriegsknecht Longinus seine Seite mit einem Speer öffnete. Der Anblick dieses heiligen Gefäßes erhielt und beglückte jahrelang Joseph von Arimathia im Kerker, wohin ihn der Haß der Juden gebracht hatte. Als ihn endlich der Kaiser Vespasian daraus befreite, da fand dieser, daß der Gral mit himmlischer Klarheit den dunkeln Kerker erhellte.

Joseph gründete eine Christengemeinde und zog mit ihr und seinem Schwager Bron in ein fernes Land. Als die Gemeinde von der ersten Liebe und Lauterkeit abwich, da geriet sie in Not und Bedrängnis. Joseph erflehte knieend vor dem heiligen Grale die Hilfe des Gottessohnes. Da erhielt er Befehl durch den heiligen Geist, eine Tafel gleich der Abendmahlstafel Christi zu bilden und die heilige Schüssel mitten darauf zu stellen, ihr gegenüber aber einen Fisch, den sein Schwager Bron fing. Als sich nun das Volk um die Tafel

setzen wollte, empfanden die Reinen beim Anblick des Gefäßes Süßigkeit und Frieden, die Unreinen aber Leere und Beschämung, so daß sie sich davon schlichen. Hinfort sammelten sich die Reinen täglich um die dritte Stunde zum Dienste des Gefäßes. Ein Ungläubiger, der sich einst an den leeren Platz zwischen Joseph und Bron setzte, wurde von der Erde verschlungen. So machte der Gral die Verräter kenntlich wie einst der Bissen den Judas.

Die Gemeinde zerstreute sich später in alle Länder, um das Evangelium auszubreiten, der Gral aber ward von Joseph seinem Schwager Bron, dem Fischer, übergeben, daß er ihn und seine Geheimnisse hüte und später auf seinen Enkel vererbe. Als im Orient der Halbmond das Kreuz verdrängte, da ward der Gral in das Abendland getragen und dort von Engeln in der Luft schwebend erhalten. Später erkor sich der Himmelskönig den frommen Titurel zum Hüter und Schützer des Grals. Seine Eltern hatten ihn am heiligen Grabe von Gott erbeten und ihn dem Dienste des Himmels gelobt. Er wuchs in hoher Schönheit, großer Kraft und Reinheit des Herzens heran und diente dem Herrn mit tapferer Hand und keuschem Sinne. In seinem 50. Jahre wurde er durch Engelsbotschaft als Hüter des Grals berufen. Himmlischer Gesang leitete ihn nach Biscaya zu dem sonst unnahbaren Berge Montsalvage (mons silvaticus = Waldberg, mons sauvage = Berg der Wildnis, nach andern mons salvationis = Berg der Erlösung). Derselbe war rings von wildem Walde umgeben, und über ihm schwebte in kostbarem Gehäuse der edle Stein. Auf dem Gipfel des Berges lagerten in Gezelten die Diener und Ritter des Grals, die mit Freuden ihren neuen Herrn empfingen. Titurel erbaute auf dem Berge die Gralsburg und vertrieb alle Ungläubigen aus dem heiligen Gebiete (Salvaterre); der Gral aber wollte sich nicht herabsenken.

Da beschloß Titurel, für das Heiligtum einen herrlichen Tempel zu bauen, und ließ deshalb den Gipfel des Berges von Gras und Strauch säubern. Dabei zeigte sich's, daß der ganze Berg ein riesiger Onyx war. Titurel ließ die Fläche spiegelglatt schleifen, so daß sie wie der Mond erglänzte. Und siehe, eines Morgens war der Grundriß des neuen Tempels von unsichtbarer Hand auf den Fels gezeichnet! Danach führte Titurel den Bau in dreißig Jahren aus; er ward so herrlich und kostbar, daß seinesgleichen nirgends auf Erden zu finden war. In der Mitte des Tempels stand ein überreiches Wunderwerk von Baukunst, das den großen Tempel im kleinen nachbildete. In diese köstliche Zelle trug ein Engel den Gral. Nur Engel vermögen den Stein schwebend in der Luft zu halten oder eine reine

Jungfrau ihn in ihren Händen zu tragen. Sonst ist er so schwer, daß ihn die ganze sündige Menschheit nicht zu heben und zu halten vermöchte. Das kostbare Gefäß, an das sich sichtbarlich die Erlösung der sündigen Welt anknüpft, und aus dem fortwährend das christliche Opfer dargebracht wird, ist ein Träger und Spender der Kräfte, Güter und Gaben des ewigen Lebens, die Bürgschaft des Heils, die Brücke zwischen Himmel und Erde, das Sinnbild der durch Christi Tod erworbenen und dargebotenen Erlösung. Wo der Gral recht gehütet wird, da ist eine Stätte Gottes bei den Menschen, wo kein Leid noch Mangel die Seinen anrührt.

Wer den Gral nur einen Tag anschaut, der kann eine Woche nicht sterben, und wäre er auch zum Tode siech. Wer ihn stetig ansieht, dem bleicht nicht die Farbe, dem grauet nicht das Haar, dem verfällt nicht die Kraft, und dem blüht eine stete Jugend. Kein Ungetaufter sieht den Gral und seine Wunder; erst mit der Taufe fällt die Decke von seinen Augen.

Der Gral spendet seinen Hütern und Dienern Speis und Trank und alles, was sie brauchen und wünschen. An jedem Karfreitag bringt eine glänzend weiße Taube vom Himmel herab eine Hostie in die heilige Schüssel und erneuert damit ihre Wunderkraft.

Wer zum Hüter und Pfleger des Heiligtums berufen wird, der hat die höchste Würde und Ehre der Menschheit erlangt. Nur Demut, Selbstverleugnung, Reinheit und Treue machen dieser Ehre würdig. Nicht zu erzwingen oder zu erjagen ist sie. Gott, der aller Herzen Kundige, kennt die Seinen und beruft sie zu seinem Dienste durch Inschriften am heiligen Gral, die plötzlich erscheinen, nicht auszulöschen sind und von selbst wieder verschwinden, wenn sie gelesen sind.

Aus allen Völkern und Ländern, ohne Unterschied des Glaubens und Geschlechts, werden die Gralshüter zum heiligen Dienste berufen. Die Männer bilden eine Ritterschaft edelster Art, die sich durch Demut und Reinheit des Herzens, durch Tapferkeit und Mannheit, durch Treue gegen den Himmelskönig, durch Achtung vor den Frauen, deren edelste die Mutter des Herrn war, durch Thaten der Selbstverleugnung wie der Rettung Unterdrückter, durch stille Einfalt bei höchster Weisheit auszeichnen. Sie leben in der Welt, aber nicht mit der Welt; sie brauchen der Welt, ohne ihrer zu mißbrauchen. Sie bleiben unvermählt, nur der König darf eine Gattin erwählen. Templeisen ist der Name der Gralsritter und eine Turteltaube ihr Wappenbild auf Roß und Rüstung.

Sechzig Meilen rings um die Gralsburg mit ihren zahllosen Türmen, Höfen, Häusern und weiten Mauern lag dichter, unwegsamer

Wald aus edlen Bäumen, z. B. Cedern, Cypressen, Ebenholz rc.; sorgsam hüteten die Gralsritter das Heiligtum und wehrten jeden Eindringling ab. Aber auch in die Ferne wurden sie gesandt, um herrenlose Reiche zu verwalten, bedrängten Witwen und Waisen beizustehen.

Niemand kann ungerufen durch den Wald zur Burg dringen, und niemandem wird das Geheimnis des Grals aufgeschlossen, der nicht heilsbegierig danach fragt. Die Frage des Zweifels und der Selbstsucht verscherzte das Paradies; die Frage des Glaubens und der Liebe kann der Heilsgüter des Grals teilhaftig machen.

3. **Die Schwanensage.** Die Gralsage klingt hinüber in die Schwanensage, welche durch erstere ihre Beleuchtung und teilweise Erklärung findet. Sie lautet nach den „Deutschen Sagen" von Gebrüder Grimm folgendermaßen:

Der Herzog Gottfried von Brabant war gestorben, ohne männliche Erben zu hinterlassen; er hatte aber in einer Urkunde bestimmt, daß sein Land der Herzogin und seiner Tochter verbleiben sollte. Hieran kehrte sich jedoch Gottfrieds Bruder, der mächtige Herzog von Sachsen, wenig, sondern bemächtigte sich, aller Klagen der Witwe und der Waise ungeachtet, des Landes, das ja nach deutschem Rechte auf keine Weiber forterben könne.

Die Herzogin beschloß daher, bei dem Könige zu klagen, und als bald darauf Karl nach Niederland zog und einen Reichstag zu Neumagen am Rhein halten wollte, kam sie mit ihrer Tochter dahin und begehrte Recht. Dahin war auch der Sachsenherzog gekommen, um sich zu verantworten. Es ereignete sich aber, daß der König durch ein Fenster schaute; da erblickte er einen weißen Schwan, der schwamm den Rhein herab und zog an einer silbernen Kette, die hell glänzte, ein Schifflein nach sich. In dem Schiffe aber ruhte ein schlafender Ritter; sein Schild war sein Hauptkissen, und neben ihm lagen Helm und Halsberg (Panzerhemd). Der Schwan steuerte gleich einem geschickten Seemann und brachte sein Schiff an das Gestade.

Karl und der ganze Hof verwunderten sich höchlich über dieses seltsame Ereignis; jedermann vergaß der Klage der Frauen und lief hinab dem Ufer zu. Unterdessen war der Ritter erwacht und stieg aus der Barke. Wohl und herrlich empfing ihn der König, nahm ihn selbst bei der Hand und führte ihn gegen die Burg. Da sprach der junge Held zu dem Vogel: „Flieg deinen Weg wohl, lieber Schwan! Wann ich deiner wieder bedarf, will ich dich schon rufen." Sogleich schwang sich der Schwan auf und fuhr mit dem Schifflein aus aller Augen hinweg. Jedermann schaute den fremden Gast neu-

gierig an; Karl ging wieder auf seinen Richterstuhl und wies jenem eine Stelle unter den andern Fürsten an.

Die Herzogin in Gegenwart ihrer schönen Tochter hub nunmehr ausführlich zu klagen an, und hernach verteidigte sich auch der Herzog von Sachsen. Endlich erbot er sich zum Kampfe für sein Recht; die Herzogin solle ihm einen Gegner stellen, um das ihrige zu bewähren. Da erschrak sie heftig, denn er war ein auserwählter Held, an den, wie sie fürchtete, sich niemand wagen würde. Vergebens ließ sie im ganzen Saale die Augen herumgehen; keiner war da, der sich erboten hätte. Ihre Tochter klagte laut und weinte.

Da erhob sich der Ritter, den der Schwan ins Land geführt hatte, und gelobte, ihr Kämpfer zu sein. Hierauf rüstete man sich von beiden Seiten zum Streite, und nach einem langen und hartnäckigen Gefechte war der Sieg endlich auf seiten des Schwanenritters. Der Herzog von Sachsen verlor sein Leben, und der Herzogin Erbe wurde wieder frei und leidig. Da verneigten sie und ihre Tochter sich vor dem Helden, der sie erlöst hatte, und er nahm die angetragene Hand der Jungfrau unter der Bedingung an, daß sie nie und zu keiner Zeit fragen solle, woher er gekommen und welches sein Geschlecht sei, denn sonst müsse sie ihn verlieren.

Der Herzog und die Herzogin bekamen zwei Kinder, die waren wohlgeraten. Aber immer mehr fing es an, ihre Mutter zu drücken, daß sie gar nicht wußte, wer ihr Vater war, und endlich that sie an ihn die verbotene Frage. Der Ritter erschrak herzlich und sprach: „Nun hast du selber unser Glück zerbrochen und mich am längsten gesehen.“ Die Herzogin bereute es, aber zu spät; alle Leute fielen zu seinen Füßen und baten ihn zu bleiben. Der Held waffnete sich, und der Schwan kam mit demselben Schifflein geschwommen. Darauf küßte er beide Kinder, nahm Abschied von seinem Gemahl und segnete das ganze Volk; dann trat er ins Schiff, fuhr seine Straße und kehrte nimmer wieder. Der Frau ging der Kummer zu Herzen, doch zog sie fleißig ihre Kinder auf. Von diesen stammen viele edle Geschlechter, die von Geldern sowohl wie von Kleve, auch die Rienecker Grafen und manche andere; alle führen den Schwan im Wappen.

Inhalt.